



DAS WALDVIERTEL

Folge

4/5/6

1973



GEBRAUCHSGLAS
für Haushalt und Gaststätten

SERVICEGLAS
glatt, geschliffen, graviert, bemalt

BLEIKRISTALL
gepreßt und geschliffen

AUS DEM WERK NAGELBERG · NO



STÖLZLE GLASINDUSTRIE AG
WIEN 9, LICHTENSTEINSTRASSE 22 · TEL. 34 45 30

1. Waldviertler Molkereigenossenschaft

WAIDHOFEN
an der Thaya

WALDKIRCHEN
an der Thaya

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für
Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels
und der Wachau**

22. (33.) Jahrgang

April - Mai - Juni 1973

Folge 4/5/6

Herbert Knittler

Zur Frage des „abgekommenen“ Marktes St. Martin¹⁾

Es kann nahezu als Regel gelten, daß Orte, auf die Gewässernamen übertragen worden sind, zur ältesten Siedlungsschicht innerhalb jenes Bezirkes gehören, der dem betreffenden Flußgebiet zugeordnet ist²⁾; sie liegen dann zumeist an der Mündung oder nahe dem Quellbereich des Flusses, also an Punkten, durch die der Flußlauf am deutlichsten bestimmt wird³⁾.

Diese Tatsache wird man auch bei Untersuchungen über die Anfänge, besonders aber über die Ortsnamen der Siedlungen „Lainsitz“ und „Weitra“ mehr als bisher beachten müssen, da es sich — nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung — in beiden Fällen um Flußnamen handelt, wobei aber für den letzteren bis heute keine allgemein befriedigende Erklärung gefunden werden konnte. Die Etymologie des Namens „Weitra“ interessiert hier allerdings nur am Rande; daß im Zusammenhang mit unserer Fragestellung überhaupt auf sie eingegangen werden mußte, erklärt sich daraus, daß der vom Fluß herrührende Name „Weitra“, sei es in der Ableitung aus mittelhochdeutsch wīt „weit“ und ahe „Wasser, Bach“, sei es aus slawisch wittraha „der gewundene Fluß“⁴⁾, auf einen Ort übertragen worden wäre, dessen Gemarkung direkt an jene der alten Siedlungseinheit „Lainsitz“ anschließt, deren Name mit jenem des landschaftbestimmenden Flußlaufes gleichlautend ist⁵⁾.

Es finden sich nun in gemischt besiedelten Gebieten nicht selten Doppelnamen in der Form, daß von zwei Nachbarorten der größere etwa einen deutschen, der kleinere einen gleichbedeutenden slawischen Namen trägt. Weiters kommen wiederholt verschiedensprachige aber gleichbedeutende Bezeichnungen für ein Gewässer vor, die zum Teil verschiedene Flußabschnitten entsprechen⁶⁾. Daß jedoch zwei Nachbarorte den Namen ein und desselben Flusses tragen, der aber wiederum jeweils etwas anderes bedeuten soll, ist sonst nicht nachweisbar.

Der Flußname Lainsitz erscheint erstmals 1162⁷⁾ und ist aus tschechisch lužnice nach altslawisch lonžinica in der Bedeutung „Aubach, Hainbach“ herzuleiten⁸⁾. Der Bestand einer slawischen Niederlassung vor dem Einsetzen der deutschen Besiedlung im 12. Jahrhundert ist nicht ausgeschlossen, die Siedlungsform des langgestreckten Waldhufen-Reihendorfes berechtigt jedoch eher zur Annahme einer Anlage in der deutschen Kolonisationszeit, auf die der slawische Flußname übertragen worden ist⁹⁾. Der Bau einer zunächst zu Alt-Weitra in einem Vikariatsverhältnis stehenden Kirche dürfte auf Grund der romanischen Bauform derselben etwa gleichzeitig mit jener in Harmanschlag (Ortsname wahrscheinlich nach Hadmar II. von Kuenring, gest. 1217)¹⁰⁾ erfolgt sein; im 14. Jahrhundert erhielt sie volle Pfarrechte und den Kleinzehent¹¹⁾. Jedenfalls erscheint der Pfarrer von „Lorsnich“ (St. Martin) um 1330 unter der Lehenschaft des Pfarrers von Weitra. Der Vikariats- bzw. Pfarrsprengel erstreckte sich über die Orte Lainsitz-St. Martin, Lauterbach (mit dem späteren Hirschenwies) und Harbach, das 1390 selbst als Filiale von St. Martin erwähnt wird¹²⁾.

Das genannte Pfarrverzeichnis aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts gibt den frühesten Hinweis, daß der Ortsname „Lainsitz“ ursprünglich auch die Häuser des späteren St. Martin bezeichnete¹³⁾. Im 14. Jahrhundert beginnt sich der Name des Kirchenheiligen als Ortsname zu verselbständigen, setzt sich aber endgültig erst im späten 15. Jahrhundert durch¹⁴⁾. Verwaltungstechnisch findet die Namensscheidung darin ihren Niederschlag, daß einander seit dem 15. Jahrhundert zwei Ämter gegenüberstehen, nämlich das Amt Lainsitz mit den heutigen Ortschaften Schützenberg, Langfeld, Anger und Schöllbichl einerseits und das Amt St. Martin mit den Orten Roßbruck, St. Martin, Zeil und Ober-Lainsitz andererseits¹⁵⁾. „Ober-Lainsitz“ steht hier also im Gegensatz zum Amt (Unter-)Lainsitz am Unterlauf des Flusses. Gerade in diesem Amt tauchen die Ortschaftsnamen weit später auf als der Gemeinde- bzw. Amtsname¹⁶⁾ und erst im Weitraer Herrschaftsurbar von 1700 ff. und in der Fassion von 1751 werden sie zur Unterscheidung der einzelnen Teile des Amtes auch ausschließlich gebraucht¹⁷⁾.

Es wäre nun anzunehmen, daß auf Grund der ursprünglichen Zusammengehörigkeit der Ortschaften der Pfarrsprengel mit dem Bereich des Doppelamtes Lainsitz-St. Martin zur Deckung zu bringen wäre. Dies trifft jedoch nicht zu. Von den Orten des Amtes Lainsitz gehörten Schützenberg und Langfeld zu Weitra, alle übrigen zu St. Martin¹⁸⁾. Analog dazu zerfiel das Amt Brühl pfarrlich in Anteile von Weitra und Unserfrau¹⁹⁾. Diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß mit der Verlegung des Sitzes der Mutter- oder Hauptpfarre von Alt-Weitra nach Weitra in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Schaffung eines entsprechenden Pfarrsprengels — Alt-Weitra blieb vielleicht Vikariat — Teile der angrenzenden Amtsbezirke abgetrennt wurden. Ein Zehentstreit zwischen dem Pfarrer von Weitra und jenem von St. Martin um 1409 läßt zumindest auf Unsicherheiten in den Besitz- und Rechtsverhältnissen schließen²⁰⁾.

Der Streit um den kleinen Zehent in der Pfarre St. Martin, der in einem Notariatsinstrument vom 15. August 1409 faßbar wird, erscheint auch für unsere Fragestellung von einiger Bedeutung²¹⁾. Es treten hier fünfundzwanzig Angehörige der Pfarre St. Martin als Gewährsmänner

auf, aus deren Herkunftsbezeichnungen nicht nur der Pfarrsprengel erschlossen werden kann, sondern es findet sich hier auch erstmals die Bezeichnung des Ortes als Markt. Neben einem Weykchardus im Graben, Nikolaus in der Mawr, Michel im Mos, Simon an der Czeil bestätigt auch ein Johannes in Foro (im Markt) die alten Rechte des St. Martiner Pfarrers. Von den übrigen Zeugen tragen fünf den Namen von Gewerbetreibenden (Nicolaus Neumulner, Nicolaus Sutor — Schuster, Johannes Mosmülner, Otto Molitor — Müller, Simon Pistor — Bäcker); die Namen der übrigen, vom früheren Amtmann (Johannes intiquus officialis) abgesehen, lassen hinsichtlich der Herkunft bzw. des Berufes keine näheren Aussagen zu ²²).

Die Nennung des Jahres 1409 bleibt für neunzig Jahre der einzige direkte Hinweis auf den Marktcharakter des Ortes St. Martin. Indirekt kann dieser vielleicht aus den wiederholten Klagen der Weitraer Bürgerschaft gegen den Geukauf und den Handel auf dem Lande, vor den Kirchen innerhalb der Bannmeile, erschlossen werden (besonders 1439, 1454/55, 1494) ²³). Neben St. Martin kommen als „unrechte“ Marktplätze allerdings auch Unserfrau, Höhenberg und Pfaffenschlag-St. Wolfgang, vielleicht auch Spital oder Groß-Schönau in Frage.

1499 verzeichnet das älteste erhaltene Urbar der Herrschaft Weitra im Amt St. Martin Georgi- und Michaelidienste (je 6 d), die vom „gemainen markcht zu Sannd Merttn“ für den „annger am platz“ entrichtet werden mußten ²⁴). Weiters werden sechs Untertanen genannt, die von einem (gestifteten) Burgrecht zinsten, und zwar Florian Schmid, Hanns Fidler, Nickl Pruns, Hanns Rösch, Erhart Mitndrin und Michl Peckh. Die Nennung eines Merrt Marckhtmullner ergänzt die Hinweise auf den damaligen Marktcharakter des Ortes ²⁵).

Die freie Leiheform des „Burgrechtes“ ist die charakteristische Bodenbesitzform innerhalb „bürgerlicher Siedlungen“, sowohl der Erscheinungsform „Stadt“ als auch des „Marktes“ ²⁶). Sie ermöglichte es den „Bürgern“, das Nutzungsrecht an behausten Gütern und Grundstücken zu erwerben, ohne dadurch in das direkte Untertänigkeitsverhältnis zum jeweiligen Grundherrn zu treten. Der einzelne Burgrechtsbesitzer stand im genossenschaftlichen Verband der „Bürgerschaft“ zum Stadt- oder Marktherrn in einem nur mittelbaren Verhältnis ²⁷).

Burgrechtsgründe sind in St. Martin bereits 1394, Juli 22, nachweisbar, als Hanns der Schefman von Sand Mertten und seine Hausfrau Elsbeth „mit burkhrechts recht“ dem Weitraer Pfleger eine Wiese (die „zechwys“) verkauften ²⁸). Ein eindeutiger Schluß auf Marktqualitäten des Ortes läßt sich auf Grund dieser Urkunde jedoch nicht ziehen, da Burgrechtsgründe außerhalb geschlossener Siedlungen des öfteren belegt werden können ²⁹).

Abgesehen von der Stadt Weitra finden sich im ortsobrigkeitlichen Bereich der Herrschaft Weitra im Spätmittelalter nur in St. Martin behauste Güter, die zu Burgrecht ausgegeben wurden, auch nicht in dem bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nach Weitra gehörigen Markte Grafenschlag ³⁰). Nachweisbar sind sie hingegen im Markte Schweiggers, wo Weitra zum Teil beschränkte vogteiherrliche Befugnisse ausübte ³¹).

Die Burgrechtsgüter des Urbars von 1499 sind verhältnismäßig leicht zu lokalisieren. Es handelte sich dabei um jene Häuser, die um den

kleinen, heute noch bestehenden Marktplatz gereiht sind, der als Ausbauanlage ins 13. Jahrhundert zurückreichen dürfte, und zusammen mit Kirche, Pfarrhof und Hofbauer (1499: Wolfgang Pfsster hat ain freyhof zunächst unnderhalb des pharrhof) ³²⁾ den Kern des ausgedehnten Amtes ausmachten (Platzdorf) ³³⁾. Im 19. Jahrhundert wurde die Einheit des vermutlich nach einem Brand im Jahre 1621 neu angelegten Platzes durch den Bau des Kleinhauses Nr. 17 und des Feuerlöschgeräteschuppens über dem Keller des Gasthofes „Zum schwarzen Adler“ weitgehend zerstört ³⁴⁾.

Den Märkten des Mittelalters und der frühen Neuzeit war eine geschlossene Siedlungsanlage eigen. Es lassen sich Nachweise erbringen, wo bei Marktrechtsverleihungen auf das notwendige Vorhandensein dieser Qualität hingewiesen wird ³⁵⁾. Bestand innerhalb des Marktburgfrieds bzw. der Gemarkung neben der geschlossenen Siedlung noch ein größeres Stück Land mit Bauernhöfen, so waren deren Besitzer den Bürgern keineswegs gleichgestellt. Sie waren zwar der Marktverwaltung untergeordnet, ohne jedoch die bürgerlichen Freiheiten, insbesondere die Handels- und Gewerbefreiheit und das Selbstverwaltungsrecht, voll zu genießen ³⁶⁾.

Die den Einwohnern auch niedrig organisierter Märkte — und als solcher „Mindermarkt“ ist auch St. Martin anzusprechen, denn es stand 1409 und 1499 unter der Verwaltung eines herrschaftlichen Richters oder Amtmanns ³⁷⁾ — zugestandenen bzw. von diesen usurpierten Rechte auf Ausübung von Handel und Gewerbe machten sie zu Konkurrenten der Bürger in den Städten. Bedeutete für letztere ihr Geschäft oftmals den einzigen Broterwerb, so konnte sich der Bewohner eines agrarisch geprägten Marktes zumeist neben seinem Gewerbebetrieb vor allem auf seine Einkünfte aus der Landwirtschaft stützen und wurde so von Krisen weit weniger betroffen als der Stadtbürger. Eine besondere Beeinträchtigung in ihren Monopolinteressen erfuhr die Stadtbürgerschaft dann, wenn etwa die Landbevölkerung von der übergeordneten Grundherrschaft aus fiskalischen Interessen oder zum Zwecke der Autarkie in der Gewerbe- und Handelsausübung unterstützt wurde.

So kam es nach der Verpfändung von Stadt und Herrschaft Weitra an Lasla von Prag (1508) zur Offensive der nach Autonomie strebenden Stadt gegen den einen festen Bestandteil der Pfandherrschaft darstellenden Markt St. Martin ³⁸⁾. Im Zuge der Auseinandersetzungen erwirkte die Bürgerschaft einen landesfürstlichen Erlaß, mit dem der Markt St. Martin in dieser Eigenschaft liquidiert werden sollte. Dieser Tatbestand ist zu ersehen aus einem Schreiben der Weitraer an Regierung und Kammer 1528, worin von einem „Abschied“ zwischen ihnen und den „paurn von Sand Mern“ die Rede ist, gegen den letztere „fräuenlich gehandelt und auf heut den tag ain marckht aus demselben dorflein machen“ ³⁹⁾.

Der wirtschaftliche Abstieg St. Martins vollzog sich nicht mit einem Schlage. Noch in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (1579) werden u. a. St. Martiner Untertanen genannt, die als Händler oder Frächter in die Niederlage nach Freistadt in Oberösterreich kamen ⁴⁰⁾. Das landesfürstliche Urbar von 1569/71 erwähnt in seinen Operaten noch ein Burgrecht, in der Ausfertigung jedoch keines mehr ⁴¹⁾.

Auch im Urbar von 1581/85, das anlässlich der Verleihung der Herrschaft an Wolf Rumpf zum Wielroß aufgerichtet worden ist, finden sich an der Stelle der Burgrechte Hofstätten und Halblehen ⁴²⁾. Die hier über-

lieferten Handwerkeramen (Pindter, Pfister etc.) können aus zeitlichen Gründen nicht mehr als eindeutiges Indiz für die Ausübung der entsprechenden Gewerbetätigkeit angesehen werden. Bis heute tradiert wurde das Andenken an den ehemaligen Marktcharakter des Ortes in der Bezeichnung der „Marktmühle“ am oberen Ortseingang und in der Redensart der Bewohner von Ober-Lainsitz, Zeil und Roßbruck, sie gingen „in's Markt!“, wenn sie in St. Martin Besorgungen zu verrichten haben ⁴³⁾.

Hinsichtlich der Beantwortung der Frage nach dem Zeitpunkt, wann St. Martin Marktcharakter erlangt hat, sowie nach den Faktoren, auf die die Marktwerdung zurückzuführen ist, sind wir auf Hypothesen bzw. Analogieschlüsse angewiesen.

Eindeutig steht fest, daß es sich bei St. Martin um die Ausprägung der untersten Stufe innerhalb des breiten Begriffsspektrums „Markt“ gehandelt hat, was die Entwicklung wirtschaftlicher Funktionen und rechtlicher Autonomie, weiters soziale Differenzierung und zentralörtliche Bedeutung anlangt. Als Jahrhundert stärkerer Expansion ist wohl das 14. anzusprechen, in dem der Ort seinen Marktcharakter auch gegen die limitierenden Bestimmungen des Weitraer Bannmeilenprivilegs von 1321 durchgesetzt haben dürfte ⁴⁴⁾. Allerdings kann an mehreren Beispielen der Nachweis erbracht werden, daß Begünstigungen, wie etwa jene Friedrichs des Schönen für Weitra 1321, nicht einen radikalen Abbau bestehender Strukturen und Einrichtungen nach sich zogen, sondern anfangs auf diese, teils sogar ausdrücklich, Bedacht nahmen ⁴⁵⁾. So sollten Pfarrorte von Handelsverboten nicht betroffen werden, ebenso wurden bereits in Betrieb befindliche Tavernen vom Gasthausbann ausgenommen; an Dingstätten war das Schenken und Leutgeben weiterhin erlaubt ⁴⁶⁾.

Es ist nicht auszuschließen, daß entsprechende Einrichtungen bereits vor dem Bannprivileg für Weitra in St. Martin zumindest in Ansätzen vorhanden waren. St. Martin-Lainsitz war im 13. Jahrhundert auch Sitz eines kuenringischen Dienstmannengeschlechts ⁴⁷⁾.

Wesentliche Impulse zur Marktwendung gingen von den Pfarrkirchen aus, und es ist erwiesen, daß eine Vielzahl der späteren Jahrmärkte in Städten und Marktorten an alte Kirchtage anschlossen ⁴⁸⁾. Mit der Pfarrkirche erhielt der Ort zentrale Funktionen für einen Bereich, der den Umfang des eigenen Gemeindegebietes um ein Vielfaches übertraf. Die Bevölkerungsansammlungen an Sonn- und Feiertagen gaben Anreiz zum Warenangebot und zum Austausch von Gütern, so daß sich „vor den Kirchen“ ein Handelsverkehr entwickelte, gegen den sich die Berechtigten der privilegierten Orte mit Nachdruck wandten ⁴⁹⁾.

Die Funktion als Sitz einer Pfarre allein hätte aber zur Marktwendung des Ortes im 14. Jahrhundert wohl kaum ausgereicht. Als zweiter und entscheidend bedeutungssteigernder Faktor trat die Stellung des Ortes in der Gerichtsorganisation hinzu. Der Markt Schweiggers ist noch im 16. Jahrhundert Tagungsort eines Landgerichtstaidings ⁵⁰⁾, Gerungs ist als solcher vor der Abspaltung als eigener Landgerichtssprengel um 1490 nachweisbar ⁵¹⁾, und St. Martin wird im Urbar von 1499 und den folgenden als Taidingstätte für das Amt sowie die Dörfer Harmanschlag, Lauterbach und Harbach, also einen über den Pfarrsprengel hinausgreifenden Gerichtssprengel, genannt ⁵²⁾. Das Zusammenfallen von Gerichts-

stätten und Marktorten ist ein Charakteristikum vor allem der salzburgischen Märktellandschaft⁵³⁾.

Nachrichten über spezifisch wirtschaftsrechtliche Begünstigungen oder verwaltungsrechtliche Freiheiten fehlen für den Mindermarkt St. Martin. Bürger- oder gar Ratsnennungen sind nicht überliefert, der Richter (Amtmann) ist der Herrschaft verantwortlich, sein Funktionsbereich geht über den eigentlichen Markt weit hinaus. Die Vermutung, daß ein Pfeiler im ehemaligen Gebäude der Raiffeisenkasse der Bestandteil einer ehemaligen Prangersäule sei⁵⁴⁾, wird sich sicher nicht bestätigen.

Als spätes Nachwirken seiner im ausgehenden Mittelalter gesteigerten zentralen Funktionen kann die Errichtung einer Pfarrschule gewertet werden, die erstmals im Jahre 1629 genannt wird⁵⁵⁾.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß der Ort St. Martin in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts auf Grund des Zusammenspiels seiner Funktionen als Pfarrsitz und Gerichtsstätte — vielleicht auch dank seiner günstigen Lage an einer Verbindungsstraße nach Oberösterreich — Marktfunktionen der untersten Ordnung, also etwa Kirchtage, Gastungsrecht und beschränkte Gewerbefreiheiten, erlangt hat, diese aber zufolge Eingreifens der Stadt Weitra, die auf bestimmte, ihr verliehene Monopole innerhalb eines fest abgegrenzten Umlandes hinweisen konnte, seit dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts wieder abgeben mußte.

Anmerkungen

- 1) Mit dieser Frage hat sich erstmals 1955 Karl Höfer befaßt: St. Martin, ein abgekommener Markt, Das Waldviertel 4 (1955), 39—40. Die von ihm angebotenen Quellenbelege konnten seither nur unbedeutend vermehrt werden. Hingegen lassen sich siedlungs- und rechtsgeschichtliche Zusammenhänge aufzeigen, die uns der Klärung der Frage des „abgekommenen Marktes“ etwas nähergebracht haben.
- 2) Vgl. Karl Lechner, Siedlungsnamen und Siedlungsformen im Tullner Bezirk als Zeugen geschichtlichen Lebens, Heimatkalender des Tullner Bezirkes 1933, 70 f.; Walter Steinhauser, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, Jb. Lk. N.Ö. NF 25/1932 (1933), 1ff.; Gerhard Straßberger, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte seiner Ortsnamen (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 11, 1960).
- 3) Primus Lessiak, Die kärntnischen Stationsnamen. Mit einer ausführlichen Einleitung über die kärntnische Ortsnamenbildung, Carinthia I 112 (1922), 17.
- 4) Straßberger, Siedlungsgeschichte, 172.
- 5) Grenzbeschreibung des Amtes Lainsitz in: HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 61 a, Urbar 1133 aus 1571 I, fol. 356 a.
- 6) Lessiak, Die kärntnischen Stationsnamen, 13, 16 ff.
- 7) BUB I (1950), 47 u. 32.
- 8) Steinhauser, Niederösterreichische Orts- und Flurnamen, 14; Straßberger, Siedlungsgeschichte, 95.
- 9) Adalbert Klar, Die Siedlungsformen des Waldviertels, in: Das Waldviertel VII 2, hrsg. v. Eduard Stepan (1937), 313 f.; Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich, neubearbeitet v. Richard Kurt Donin (1953), 294.
- 10) Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in: Das Waldviertel VII/2, hrsg. v. Eduard Stepan (1937), 93; Straßberger, Siedlungsgeschichte, 75.
- 11) Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/6. Niederösterreich (1955), 285.
- 12) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 6 (1890), 389; Topographie von Niederösterreich 6 (1909), 201.
- 13) Vgl. auch: Rupert Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd (1951), 352; Straßberger, Siedlungsgeschichte, 96.
- 14) HKA, Urbar 1128 aus 1499, 1133 aus 1571/I usw. Vgl. auch die einzelnen Ortschaften in: Hauer, Heimatkunde.
- 15) Schützenberg 1430 (Straßberger, Siedlungsgeschichte, 150), Langfeld 1499 (HKA, Urbar 1128 aus 1499, 55b), Anger, Schöllbichl vgl. Anm. 17.
- 16) Herbert Knittler, Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Weitra von 1581 bis 1755, phil. Diss. (Wien 1965), 147.
- 17) Hauer, Heimatkunde, bei den genannten Ortschaften; Wolf, Erläuterungen, 283 ff.; Wolfgang Katzenschlager, Die Pfarre Weitra von ihren Anfängen bis zu den josefinischen Reformen, phil. Diss. Wien (1965), bes. 144 f.
- 18) Katzenschlager, Die Pfarre Weitra, 144 f.
- 19) P. Benedikt Hammerl, Die Urkunden des Schloßarchives zu Weitra bis zum Jahre 1606, Jb. Lk. N.Ö. NF 2/1903 (1904), 342 f. n 37. Vgl. dazu auch den Rechtsstreit zwischen Weitra und Unserfrau 1384, a. a. O., 333 f. n 14.

- 21) Höfer, St. Martin, ein abgekommener Markt, 39.
- 22) ... „discreti viri dominus Nicolaus plebanus in Hadmarslag presbiter, Weykhardus im Graben, Nikolaus in der Mawr, Dietricus Emring, Michel im Mos, Wenzeslaus Drescher, Nicolaus Neumulner, Nicolaus Sutor, Johannes Gebhard, Henricus Knoll, Johannes antiquus officialis, Johannes Dyetmarus, Johannes Mosmuelner, Nicolaus Eckhart, Otto Molitor, Viricus Laempel, Johannes in Foro, Viricus Oekker, Conradus Veyrtager, Simon Pistor, Jacobus Spiez, Nicolaus Smalcz, Stephanus Haidvogel, Johannes Guet, Simon an der Czeil, Petrus Reysner laici et plebesani parrochialis ecclesie ad Sanctum Martinum prope Weytra“ ... (Hammerl, Urkunden, 342).
- 23) Herwig Birklbauer, Die Stadt Weitra von ihrer Gründung bis zu den thesesianisch-josephinischen Reformen, phil. Diss. Wien (1965), 100 f.
- 24) HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 49 b.
- 25) Ebd., fol. 49 a, 49 b.
- 26) Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den thesesianisch-josephinischen Reformen (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, 16, 1964), 64 ff. mit weiterführender Literatur.
- 27) Otto Bruner, Land und Herrschaft (1965), 350.
- 28) Hammerl, Urkunden, 377 n 20.
- 29) In unserem Bereich etwa 1449 für Alt-Weitra (GB. 6, 422).
- 30) 131/15 Nennung einer marchtmvel in Greuenslag (FRA II/3, 549). HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 102 a: ambt zu Grauenslag im marckh, keine Burgrechte.
- 31) HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 81 a, 81 b (für Schweigggers). Zum Markttyp Schweigggers-Schönau vgl.: Walter Pongratz, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des oberen Waldviertels, Unsere Heimat 23 (1952), 11 ff.
- 32) HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 50 a.
- 33) Höfer, St. Martin, ein abgekommener Markt, 39 f.; Klaar, Siedlungsformen, 314.
- 34) Höfer, St. Martin, ein abgekommener Markt, 40.
- 35) Alfred Hoffmann, Die oberösterreichischen Städte und Märkte. Eine Übersicht ihrer Entwicklungs- und Rechtsgrundlagen, Jb. oö. Musealvereins 84 (1932), 90, Anm. 79. Ebd., 103.
- 37) Vgl. Anm. 22; HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 51 b.
- 38) Herbert Knittler, Einige Bemerkungen zum „freybrief“ König Friedrichs des Schönen für die Bürger von Weitra aus dem Jahre 1321, Kultur- und Stadtnachrichten aus Weitra, F. 30, 32 (1971).
- 39) HKA, Herrschaftsakten W 55 C, fol. 926, 945.
- 40) Ignaz Maade, Freistadts Handelsgeschichte und Handelsleben, 11.—13. Jahresbericht des k.k. Staats-Gymnasiums zu Freistadt in Oberösterreich, 12 (1882), 125, Anm., 13 (1883), 10.
- 41) HKA, Herrschaftsakten W 55 A, fol. 520 b, Urbar 1133 aus 1571/1, fol. 304—349.
- 42) Schloßarchiv Weitra, 182, fol. 167 b, 168 a.
- 43) Höfer, St. Martin, ein abgekommener Markt, 39.
- 44) Knittler, Einige Bemerkungen zum „freybrief“ König Friedrichs des Schönen, F. 32.
- 45) Michael Mitterauer, Zollfreiheit und Marktbereich. Studien zur mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung am Beispiel einer niederösterreichischen Altsiedellandschaft (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 19, 1969), 233 ff.
- 46) Vgl. das Stadtrecht von Waidhofen an der Thaya 1337: „Es soll auch nieman umb die statt einer mail prait Bierpreuen oder melzen zu verkaufen noch zu verschenken an an den steten da stöcke und galgen sind“ (Gustav Winter, Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte 11, Bl. Lk. N.U. NF 27, 1893, 156).
- 47) FRA II/3, 95.
- 48) Hoffmann, Die oberösterreichischen Städte und Märkte, 113.
- 49) Vgl. Anm. 23.
- 50) Stadtarchiv Weitra, Akten 1 (1509, Nov. 16).
- 51) Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte, 167.
- 52) HKA, Urbar 1128 aus 1499, fol. 51 a. Vgl. auch: Gustav Winter, Niederoesterreichische Weistümer II (1896), XV, X.
- 53) Franz V. Zillner, Die salzburgischen Marktflecken. Eine geschichtliche Studie, Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 34 (1894), 153 ff.
- 54) Höfer, St. Martin, ein abgekommener Markt, 40.
- 55) Hauer, Heimatkunde, 353.

Wenn's um's Geld geht, dann



SPARKASSE

WAIDHOFEN

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels

Herrn Prof. Dr. Erwin Illichmann, der mein Interesse für die Urgeschichte geweckt hat, herzlichst gewidmet!

Späthallstättische Siedlungsfunde vom Typus Kuffern-Kamegg-Poigen aus Poigen, pol. Bezirk Horn, N.Ö.

Einleitung, Fundort, Fundgeschichte

Im Gemeindegebiet von Poigen gibt es zwei Fundplätze, die späthallstättische Objekte ergeben¹⁾. Der eine befindet sich auf der Flur Bachrain, die wegen ihrer jungsteinzeitlichen Siedlungsfunde²⁾ bekannt geworden ist. Anlässlich einer Grabung konnte F. Berg im Jahre 1957 eine späthallstättische Abfallgrube feststellen³⁾, die neben typischer früh-eisenzeitlicher Keramik auch solche ergab, die auf der Töpferscheibe hergestellt worden war. Ausschlaggebend für die Datierung in die Übergangsphase von der frühen zur späten Eisenzeit waren vor allem die wichtigen, bis jetzt leider unveröffentlichten Funde aus Kamegg⁴⁾, wo 1954 eine Siedlungsgrube ausgegraben wurde. Im Jahre 1970 konnte dann vom Verfasser im Gemeindegebiet von Poigen, Flur Urtel, ein weiterer Fundplatz festgestellt werden. Dieses Material wird in der *Archaeologia Austriaca* 53, 1973 vorgelegt werden⁵⁾. Das ergrabene Material von der Flur Bachrain wird demnächst im Rahmen der Publikation über die jungsteinzeitlichen Funde von E. Lenneis mitbehandelt. Da der Verfasser anlässlich seiner Geländebegehungen auch diese Siedlungsstelle betretet, befinden sich in seiner Sammlung auch einige zeitlich hierhergehörige Objekte, die hier vorgelegt werden.

Fundbeschreibung

Gefäßbrand, auf der Schulter Fingertupfenleiste, grauschwarzer Graphitton. Der Hals zeigt Oberflächengraphitierung. Die Gefäßoberfläche des Bauches ist rau belassen. Mundsaumdurchmesser: 28 cm. Abb. 1/1

Gefäßbrand, auf der Schulter Fingertupfenleiste, grauer Graphitton. Mundsaumdurchmesser: 24 cm. Abb. 1/5

Gefäßbruchstück aus dem Bereich der Schulter mit Verzierung, die sowohl an Fingernagel-, als auch an Fingertupfenverzierung erinnert. Grauschwarzer Graphitton. Abb. 1/8

Scherbe aus Graphitton mit tief eingestochener Verzierung. Abb. 1/9

Gefäßbrand, auf Schulter Fingertupfenleiste, graubrauner Graphitton, Gefäßoberfläche ziemlich rau. Abb. 1/11

Scherbe, darauf Tonleiste, die in regelmäßige Teile (Knubben) aufgliedert ist. Abb. 1/7

Gefäßbrand, graubrauner, graphitgemagerter Ton. Gefäßoberfläche gut geglättet. Mundsaumdurchmesser: 18 cm. Abb. 1/10

Bruchstück einer Schale mit eingezogenem Mundsauum, feingeschlammter, brauner Ton, Gefäßoberfläche außen und innen graphitiert. Mundsauumdurchmesser: 24 cm. Abb. 1/2

Scherbe mit Tonleisten und Einstichen verziert, feingeschlämmter Ton, Gefäßoberfläche graphitiiert. Abb. 1/6

Spinnwirtel, turbanförmig, gelber, steinchengemagerter Ton, Furchenverzierung, Durchmesser: 4 cm. Abb. 1/4

Scherbe, Stempelverzierung, feingeschlämmter, außen und innen graphitierter Ton. Abb. 1/3

Die chronologische Zuordnung

Die Keramik kann anhand der Tonzusammensetzung in zwei Gruppen geteilt werden. Die eine Art, die typische Hallstattware zeigt, besteht aus verhältnismäßig feingeschlammtem, manchmal mit Steinchen gemagertem Ton und zeichnet sich durch Oberflächengraphitierung aus. Auch das turbanförmige Spinnwirtel ist eine typische Form der frühen Eisenzeit. Die zweite Gruppe ist nur durch eine Gefäßform, dem sogenannten tonnenförmigen Gefäß, ebenfalls eine Hallstattform, vertreten. Abweichend ist allerdings die Tonzusammensetzung. Sämtliche vorliegende Stücke bestehen aus Graphitton. Drehscheibenware konnte vom Verfasser noch nicht gefunden werden. Allerdings wurde dafür der Nachweis, wie bereits oben erwähnt, erbracht. Die völlige Gleichartigkeit mit den Funden von der Flur UrteI lassen an eine Erzeugung und daher an Zeitgleichheit denken.

Der folgende Abschnitt stellt den Versuch dar, Fundverbände dieser Art unter einer Benennung zu vereinen. Der Verfasser hofft damit eine Diskussion einzuleiten.

Der Typus Kuffern-Kamegg-Poigen

Zu den Fundstellen ist zu sagen, daß das Gräberfeld von Kuffern⁶⁾ das Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern aufweist. Viele Gefäße sind auf der Töpferscheibe gedreht. An sonstigen Beigaben sind die Hiebmesser und vor allem das bedeutendste Stück, die Situla, zu nennen. In Kamegg⁷⁾ wurden einige Siedlungsgruben aufgefunden. Allerdings hat nur eine wichtige Material ergeben. Außer Drehscheibenware ist eine Frühlatènefibel wichtig. Poigen⁸⁾ ergab von der Flur UrteI Siedlungsfunde. Wichtig die Keramik, ein Hiebmesser und eine Feile.

Mit dieser Bezeichnung möchte der Verfasser jenen Zeitraum im n.ö. Gebiet nördlich der Donau und dem anschließenden südlichen Donaugebiet umschreiben, in der zum ersten Mal der keltische Einfluß auf die illyrische Kultur bemerkbar wird. Dieser vollzieht sich in der Zeit, die für die frühe und mittlere Latènekultur in Anspruch genommen wird. Der Zeitpunkt des Kulturkontaktes ist ein regional verschiedener. Wie durch eine Reihe von Aufschlüssen ersichtlich ist, dürfte dieser im Gebiet der Traisen in die Zeit der frühen Latènekultur fallen. Dagegen ist für das Waldviertel ein Kulturkontakt erst für die vollentwickelte mittlere Phase wahrscheinlich. Dies wird durch die Funde von Poigen und Kamegg deutlich gemacht.

Die kriegerische Auseinandersetzung mit den Einheimischen ist bekannt. Eines der besten Beispiele ist die Belagerung und Einnahme von Rom um 390 v. Chr. Geb. Die Hochkulturen bildeten sicher einen Anreiz und eine Notwendigkeit dazu. Dagegen konnten Gebiete wie Niederösterreich wahrscheinlich ohne Gewaltanwendung durchquert werden und

es gab genug Raum zum Siedeln, der von niemandem nachdrücklich beansprucht wurde. Die Übernahme von keltischem Schmuck, Waffen und die Verwendung der Töpferscheibe durch die Illyrer wollen wir nicht so interpretieren, daß diese durch kriegerische Handlungen aufgezwungen wurden, vielmehr lassen sie auf eine Entwicklungshilfe der Kelten für die rückständigen Einheimischen schließen. Das diese eher älteres, bei ihnen nicht mehr ganz modernes Gut weitergaben ist denkbar. So ist vielleicht auch die Frühlatènefibel aus Kamegg zu interpretieren. Daß sie bei ihrer Kulturarbeit großes Einfühlungsvermögen besaßen, bezeugt die Situla von Kuffern. Ob diese von einem einheimischen Bronzeschmied unter keltischer Anleitung, oder von einem Kelten unter Berücksichtigung der illyrischen Gedankenwelt geschaffen wurde, ist nicht zu entscheiden. Anhand der genannten Fundverbände ist für das n.ö. Donaugebiet am ehesten die Verschmelzung der beiden Völker zu erfassen. In der sogenannten frühen Latènekultur ist der Beginn des Kulturkontaktes schon zu sehen. Beide Völker stehen sich in ihrem Brauchtum noch ziemlich isoliert gegenüber. Das Werben der Eindringlinge um die einheimische Bevölkerung wird uns durch die Situla von Kuffern deutlich gemacht. Dieses wird dann in der mittleren Phase intensiver und erfolgreicher und erfaßt auch schon die etwas abgelegeneren Gebiete. Die späte Phase zeigt uns dann bereits eine Volkseinheit, wie das Brauchtum erkennen läßt. Die einheimische Bevölkerung hat sich den Neuerungen ergeben und bewahrt nur mehr wenige angestammte Formen, die kulturell nicht so wichtig sind und von den Kelten anerkannt, beziehungsweise übernommen werden. Für diese Zeit ist auch zum ersten Mal für unser Gebiet die Eisenverhüttung nachgewiesen. Der Beweis wird durch die Eisenschlackenfunde von Altenburg, Loibersdorf und Frauenhofen erbracht.

Anmerkungen

Abkürzungen: MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift, Wien.

ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien.

FÜ = Fundberichte aus Österreich, Wien.

- 1) F. Berg, FÜ., 7, S. 70. H. Maurer, Ein Nachweis einer späthalstattischen Besiedlung aus Poigen, p.B. Horn, N.Ö., ArchA., 53, 1973, für den Druck in Vorbereitung.
- 2) H. Maurer, FÜ., 9, S. 253; a. a. O., 10, S. 19 f., Abb. 35—43; Über frühneolithische Idole und verwandte Objekte aus dem p. B. Horn, N.Ö., ArchA., 52, 1972, S. 4, Abb. 3/2.
- 3) F. Berg, a. a. O.
- 4) F. Berg, Die Ausgrabungen des Höbarth-Museums der Stadt Horn von 1955—1959, Das Waldviertel, N.F. 10, 1961, S. 5 f.
- 5) H. Maurer, Anm. 1.
- 6) L. Karner, Die Situla von Kuffern, MAG., 1891, S. 68 ff. A. Dungal, Ausgrabungen bei Kuffern, Jahrbuch für Altertumskunde, 1. Bd., 1907, S. 86 ff.
- 7) F. Berg, Anm. 4.
- 8) H. Maurer, Anm. 1. Für die Funde von Poigen wäre es sehr wichtig, wenn man in der Lage wäre, eiserne Feilen zu datieren. Das einzige hier in Frage kommende Stück stammt aus dem Spätlatènegrab von St. Georgen am Steinfeld. Ob daher die Funde von Poigen zeitlich jünger anzusetzen sind muß dahingestellt bleiben, da der Beweis dafür, daß diese nur in der späten Latènekultur vorkommen, fehlt. Für eine jüngere Datierung könnte der Rest eines eisernen Schöpflöffel sprechen, der auf dem Stiel zwei Schmiedemarken trägt, die eine menschliche Figur erkennen lassen. Bedauerlicherweise kann kein Fundzusammenhang hergestellt werden, da das Stück etwas von der Siedlungsgrube entfernt aufgefunden wurde.

Verwendete Literatur für das Kapitel „Der Typus Kuffern-Kamegg-Poigen“:

- T. Livius, Römische Geschichte, 5. Buch.
- R. Pittioni, Zum Herkunftsgebiet der Kelten, Sitzungsbericht der Österreichischen Akad. der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 233., 1959, 3. Abhandlung.
- R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, 1954.
- F. Felgenhauer, eine Wagendarstellung aus Rabensburg, NÖ., MAG., 92, 1962, S. 93 ff.
- M. Taus, Ein spätlatènezeitliches Schmiedegrab aus St. Georgen am Steinfeld, p. B. St. Pölten, NÖ., ArchA., 34, 1963, S. 13 ff.
- E. Nischer-Falkenhof, Die vor- und frühgeschichtliche Siedlung auf dem Umlauf am Kamp in Niederösterreich (Bez. Horn), WPZ., XVIII, 1931, S. 89 ff.

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya

(VI)

Pfarre Groß-Siegharts

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Groß-Siegharts vor Pfarrkirche	Großes eisernes Kreuz, Einfriedung. „Gestiftet von Leopold und Elisabeth Süß aus Siegharts im Jahre 1843“.	Blick zum Kirchensteig	Stifter starb 1849
Groß-Siegharts Platz vor Pfarrkirche	Sog. „Gnadenstuhl“ auf Säule mit Sockel. Brmkw. Plastik: Mannesfigur mit Rutenbündel und Toga. „M. W.“		Schierer vermutet in der Römergestalt den Stifter, Marktrichter Michael Wurst
Groß-Siegharts Stiegenaufgang zur Pfarrkirche	Plastiken hll. Sebastian und Joh. Nepomuk. Sandstein, 1830, in bar. Tradition	Beginn der Stiege	
Groß-Siegharts Brücke zur Waidhofnerstraße	Steinplastik hl. Joh. Nepomuk. Bedeutende Arbeit; Engel in Rokokomanier	Brücke. Ursprünglicher Standort am Marktplatz	Ehem. Inschrift: „Joseph Kienast und Christoph Hirnschall in Siegharts, Stüffter. Anno 1754. Renoviert und ersetzt von Jos. Fidler 1838“
Groß-Siegharts Hannakplatz	Schlanker Breitpfeiler mit hoher Figurennische	Straßenkreuzung. Markierung der Hauseinfriedung	
Straße nach Sieghartsles, Ortsende von Groß-Siegharts	Hohes Steinkreuz. Bäume. „Im Kreuz ist Heil. Errichtet von den Eheleuten Johann und Josefa Dimmel, Iganz und Theresia Popp. Groß Siegharts, 1865“.	Straßenkrümmung, Ortsende	
Straße nach Groß-Siegharts 200 m westlich von Sieghartsles	Hohes Steinkreuz. Bäume. „Johann und Maria Schifer 1848“.	Anhöhe, Markierung der Ortsumde, Urlauberfunktion	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Straße nach Fistriz, 200 m östlich von Groß-Siegharts	Kapellenartiger Breitpfeiler mit Giebel- und Seitennische. Derbe Pietá, 1. Hälfte 19. Jh.	Blick nach Groß-Siegharts. Wegabzweigung („Kirchensteig“)	„Kirchensteig“ zur ehem. „Grankirche“, 1786 geschlossen
Ehem. Fahrstraße nach Ellends, 500 m südöstlich von Groß-Siegharts	Eisernes Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus. Th. J. Brenner, 1932“		Theodor und Johanna Brenner
Straße nach Ellends, 800 m südöstlich von Groß-Siegharts	„Maria-Dreieichen“- Pietá auf Säule und Sockel. „F. R. B. 1844“	Straßensteigung	Franz und Rosina Bauer. Bei Straßenbau versetzt
Straße nach Schönfeld, 500 m südlich von Groß-Siegharts	Eisernes Friedhofskreuz. „Gott dem Herrn sei Lob und Ehre“		Prozessionsstation an Bittagen
Groß-Siegharts, Ecke Waidhoferstraße — Rudolf Hohenberggasse	Hohes Steinkreuz	Straßenabzweigung. Blick nach Groß-Siegharts	Ehemaliger Pestfriedhof (?)
Waldweg zum Georgenberg, 2 km südwestlich von Groß-Siegharts	Friedhofskreuz. „Hier nahm Frau Juliana aus Groß-Siegharts am 15. Juli 1945 ein schauriges Ende durch blutigerige Hände; den Mördern eine ewige Schande. Auch sie trifft einmal ein strenges Gericht, wenn nicht früher, o Heiland, vor Deinem Angesicht“.	Unfallstelle	Ermordete war 76 Jahre alt
Dietmanns, östlicher Ortsanfang	Hohes Steinkreuz	Gemeindegrenze, Straßenkreuzung	Ursprünglicher Standort gegenüber
Straße nach Waidhofen, 1 km westlich von Dietmanns	„Dreieichen“-Pietá auf Säule mit Sockel. „BITT FIR UNS DEN LIEBEN GOTT DAS ER DIE STRAFE DIE UNS THROT VON UNSERN VOLKE WENDET. 1832“. „F. P.“, „L. B.“, „I. B.“, „I. P.“, „I. R.“	Wegeinmündung	„I. B.“ = Johann Benedikt (?)
Straße nach Waidhofen, am „Bründlberg“	Kapellenartiger Breitpfeiler mit Giebelnische. „A. W.“, „MDCCCXV“	Anhöhe. Ehem. Markierung der „Bründlquelle“ und der Wallfahrten	„A. W.“ = Andreas Willinger. Bis zum Bau der Bründlkapelle (1902) deren Funktion

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Ebenda	Hohes Steinkreuz. „Josef Forstner. 1854“		Ehem. Standort am „Spitz“ in Neu-Dietmanns
Straße von Dietmanns nach Waldreichs, 500 m nordöstlich von Dietmanns	Kapellenartiger Breitpfeiler. Statue hl. Joh. Nepomuk. Bäume	Wegeinmündung	Errichtet von der Herrschaft Dietmanns nach 1724
Waldreichs, nordwestl. Ortsende	Kapellenartiger Breitpfeiler mit Ortsquaderung	Ortsende. Blick nach Waldreichs	
Straße nach Groß-Siegharts südliches Ortsende von Waldreichs	Hohes Steinkreuz. „1860“	Straßeneinmündung	Angebl. Stifter Jakob Schiefer, Bgm. von Waldreichs
Waldreichs, hinter Bauerngehöft Reisinger	Friedhofskreuz. Andenken an Karl Reisinger, geb. 1. November 1923, vermißt am 18. August 1942 bei Julibine in Rußland“.	Gedächtnis an Familienangehörigen. Markierung der Hausgrundgrenze	
Straße Waldreichs-Wienings, Einmündung des Feldweges von Sieghartsles	Hohes Steinkreuz. „Steh still, o Mensch und sieh mich an — deine Sünd ist schuld daran. Ich litt für dich den Kreuzestod, erlöst hab ich dich aus aller Noth. Jesus erbarme Dich unser!“	Wegabzweigung. Blickrichtung nach Waldreichs (besonders typisch!)	Angebl. Stifter Josef Braunsteiner
Wienings, westl. Ortsende	Hohes Steinkreuz. „M. J.“, „E. S.“, „1858“	Ortsmulde, Blick nach Wienings. Straßenkreuzung	Stifter: Michael Jungmann, Elisabeth Seibetseder
Straße nach Loibes, 200 m nördlich von Wienings	Hohes Steinkreuz. „M. J.“, „M. V.“, „1861“ Baum	Anhöhe. Ur-lauberfunktion	Stifter: Michael Jungmann, Maria Voglsang (?)
Wienings, vor Ortskapelle	Hohes Steinkreuz. „Gelobt sei Jesus Christus. Gewidmet von Franz Rathbauer aus Odats in Ungarn. 1884“. Bäume	Kapellenhügel Blick zum Ort	Stifter war „Bandkramer“, der sich in Ungarn angesiedelt hatte.
Feldweg nach Mostbach, unmittelbar nach Ortsende von Wienings	Sockel mit Eisenkreuzaufbau. „B. H. 1843“. „O Wandersmann geh nicht vorbei, ohne daß Jesus und Maria begrüßet sei!“. „Rest v. H. F. 1960“.	Wegkreuzung	Sog. „Hießkreuz“

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Feldweg nach Weinern, 1 km nordöstlich von Wienings	Friedhofskreuz. „Des Menschen Ziel“ „J. J. N. Wienings, 1885“	Anhöhe. Wegkreuzung	1885 von Josef Neuditschko aufgestellt
Kreuzung der Feldwege Wienings-Groß-Siegharts und Waldreichs—Sieghartsles	Hohes Steinkreuz. Reste einer Einfassung. „1815“. Am Kreuzesquerbalken hinten: „Infra Christi Cruce(m) tota Redem(p)tio nostra.“ Am Längsbalken: „Gestiftet von Jo. und Joa. Schwind, Chirurg in Siegharts“.	Wegkreuzung. Blick nach Wienings	Sog. „Rötzerkreuz“. Ursprünglich als Friedhofskreuz am Friedhof in Groß-Siegharts.
Straße nach Fistritz, 1 km östlich von Groß-Siegharts	Friedhofskreuz auf hohem Sockel. Bäume. „Gelobt sei Jesus Christus“. „Wandersmann Geh nicht vorbei, Ohne daß Jesus und Maria begrüßet sei“. „Und gedenk der armen Seelen im Fegefeuer“ „Gewidmet von der Familie Braunsteiner in Fistritz Nr. 16, 1886“.	Wegkreuzung	Ursprünglicher Standort nördlich an der alten Straße Fistritz-Groß-Siegharts
Fistritz, westlicher Ortsanfang	Hohes Steinkreuz. „M. D. 1844“	Ortseingang Wegabzweigung	Früher an alter Straße, 1967 versetzt. Angebl. Franzosengrab von 1809. „M. D.“ = Michael Dimmel
Fistritz, vor dem Haus Poperl (Feldweg nach Weinern)	Eisernes Friedhofskreuz. „Im Kreuze unser Heil“	Blickrichtung Fistritz, Wegkreuzung	Ehemals am Friedhof in Groß-Siegharts
Feldweg nach Weinern, 1 km nördlich von Fistritz	Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“	Wegkreuzung Blick nach Fistritz	1972 wiedererrichtet
Ehem. Straße von Fistritz nach Groß-Siegharts, 400 m nordöstl. von Fistritz	Reste eines verfallenen Wegkreuzes. Bäume	Wegkreuzung	Markierung der alten Straße, sog. „Kirchensteig“
Fistritz, östl. Ortsanfang	Hohes Steinkreuz. „Gelobt sei Jesus Christus. Zu Ehre Gottes von den Eheleuten Josef und Anna Fenz. 1890“	Ortseingang	600 m in Richtung Liebenberg Bildbaum

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Feldweg nach Ludweis, 1 km südöstl. von Fistritz	Hohes Steinkreuz. Bäume. „Gelobt sei Jesus Christus. Gewidmet von Josef, Anna, Maria und Bartl Stumvoll von Vistritz. 1892“	Blick auf Fistritz. Wegkreuzung	„Stumvollkreuz“, „Löscherkreuz“. Wallfahrerweg nach Ma. Dreieichen
Feldweg nach Seebis, 2 km südöstl. von Fistritz	Geräumige Kapelle mit Putzfasschen. „F. D. 1868“	Gemeindegrenzen, Wegkreuzung	„F. D.“ = Franz Dimmel Sog. „Dicke Marter“, „Hefemarter“
Feldweg nach Ellends, 1 km südl. von Fistritz	Malerisch wirkender Breitpfeiler mit (seltenem!) Pultdach. Direkt an Baum	Blick auf Fistritz. Wegkreuzungen	„Schuecker-Marter“, „Zerlumpte Marter“
Wenige Meter vor obigem	Verfallendes Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“	Wegkreuzungen	„Sowakreuz“, „Achleitnerkreuz“
Feldweg zur Straße Ellends Groß-Siegharts 1,5 km südwestlich von Fistritz	Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“	Blickrichtung Fistritz. Wegkreuzung	„Johatenkreuz“, Flurname „Jocharten“, jochgroße Felder

Gottfried Osterreicher

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9
Fernruf 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER
ANGEZEIGTEN BÜCHER

Auf dem Haushamerfeld begnadigt, Zuflucht im Waldviertel gefunden

Zu meinen weiblichen Vorfahren zählt Barbara Göschlberger (153), geb. 26. November 1708 Jeitendorf, Pfarre Groß-Reinprechts, Gerichtsbezirk Gföhl. Am 6. Mai 1738 vermählte sie sich mit Hannß Georg Grätzl (152) zu Niedergrünbach. Im Waldviertel war es nicht schwer ihre weiteren Vorfahren namens Göschlberger zu verfolgen.

Es sind dies:

- (306) Göschlberger Matthias, Bauer zu Allentzschwendt, Niederösterreich, Gerichtsbezirk Gföhl
get. 22. 1. 1667 * Allentzschwendt, Pfarre Lichtenau
∞ 23. 11. 1701 in Allentzschwendt, Pfarre Lichtenau
mit (307) Catharina Weber
† zwischen 1733/38
- (612) Göschlberger Christoph, Bauer zu Allentzschwendt
geb. zirka 1622
∞ 6. 2. 1657, Pfarre Albrechtsberg, Niederösterreich, Gerichtsbezirk Gföhl
mit (613) Rosina Fridl
begraben 23. 10. 1707, † zu Jeitendorf, Pfarre Groß-Reinprechts
- (1224) Göschlberger Wolfgang, Bauer zu Allentzschwendt
Ist am 26. 7. 1637 bei Familie Wolf Hehinger zu Kornberg als Taufpate genannt.
geb.
∞
† vor 1651

Göschlberger Wolfgang (1224) hatte mit seinem Weibe Barbara vier Söhne. Hans und Christoph (1612) waren zu Allentzschwendt seßhaft, Paul zu Waldhausen und Abraham als Fleischhacker zu Großreinprechts und Miniholz. Alle im 18. und 19. Jahrhundert im Waldviertel seßhaften Göschlberger hatten in Wolfgang Göschlberger (1224) ihren Stammvater. Es ist daher die Vermutung berechtigt, daß Wolfgang Göschlberger zugezogen ist. Die Vermutung, daß Wolfgang Göschlberger aus dem benachbarten Mühlviertel kam, erwies sich als nicht richtig. Der Name Göschlberger scheint in den Steuerkatastern des Mühlviertels nicht auf. Somit waren meine Forschungen hoffnungslos an einen toten Punkt gelangt.

Jahre vergingen. Anlässlich meiner Übersiedlung nach Salzburg fiel mir auf, daß in Salzburg, im Hausruckviertel und im Attergau der Name Göschlberger anzutreffen ist. Gemäß einer Zeitungsmeldung vom 2. September 1959 feierte Konsistorialrat Dechant Karl Göschlberger in Nußdorf am Attersee das goldene Priesterjubiläum. Auf meine briefliche Anfrage teilte mir Herr Konsistorialrat Göschlberger mit, daß er in Gmunden geboren sei. Als seinen Vorfahren betrachte er Wolfgang Göschlberger, welcher 1625 auf dem Haushamerfeld um sein Leben würfelte, dieses jedoch verlor und schließlich vom Statthalter Adam Graf von Herberstorff

begnadigt wurde. Nach seiner Meinung verzog Wolf Göschlberger von Frankenburg nach Gmunden.

Nun wuchs mein Interesse für Wolf Göschlberger. Der Aufstand zu Frankenburg und das Würfelspiel zu Hausham sind allgemein bekannt, doch will ich dieses kurz in Erinnerung bringen.

Am Samstag, 11. Mai 1625, sollte zu Frankenburg die Einsetzung eines katholischen Geistlichen vorgenommen werden. Bauern, Bürger und Ratspersonen weigerten sich an dieser Feier teilzunehmen.

Das Volk sammelte sich auf dem Friedhofe, der die Kirche umgab. Viele der Männer waren bewaffnet erschienen. Es kam zum Aufstand, an dem sich die Bevölkerung der umliegenden Orte beteiligte. Das Schloß Frankenburg wurde von den Rebellen belagert. Der Pfleger der Herrschaft Frankenburg, Abraham Grünenpacher, bat den Statthalter Graf Herberstorff um Schutz. Am Mittwoch, dem 14. Mai, langte der Statthalter mit 1200 Musketieren, 3 Geschützen, Wagen und einem Freimann in Frankenburg ein. Die Rebellen hatten mittlerweile die Belagerung aufgegeben und waren abgezogen. Noch am Abend des Mittwoch beriet der Statthalter mit dem Pfleger und den Amtsleuten. Nach dieser Beratung wurden alle Untertanen der Pfarren Zwispalln, Neukirchen, Vöcklamarkt, Gamper und Pöndorf, einschließlich der Märkte Frankenburg und Vöcklamarkt für Donnerstag, den 15. Mai (Pfingsttag) ohne Wehr und Waffen auf das Haushamerfeld zur großen Linde bestellt. Wer nicht erscheint, soll mit Leib und Leben, Hab und Gut verfallen sein. Über 5000 Mann sind dem Aufruf gefolgt. Sie wurden von Soldaten umstellt.

Herberstorff ritt mitten unter das Volk und hielt Prozeß. Richter und Ratspersonen der zwei Märkte Frankenburg und Vöcklamarkt als auch die Achter der fünf Pfarren mußten an einen gesonderten Platz gehen und wurden von Musketieren umstellt. Es waren 38 Mann. Ihnen eröffnete der Statthalter, daß sie ihr Leben verwirkt hätten. Er wolle aber gnädig sein und dem halben Teil der Männer das Leben schenken. Dies in der Gestalt, daß je zwei miteinander um das Leben würfeln. Derjenige, welcher verliert, wird gehenkt.

Ein schwarzer Mantel wurde auf die Erde gebreitet und das grausame Spiel begann. Wer verlor, wurde vom Freimann gebunden. Auch Wolf Göschlberger war unter jenen 19 Mann, welche ihr Leben verspielt hatten. Über Fürsprache des herrschaftlichen Pflegers und anderer Personen wurde Wolf Göschlberger aus Frankenburg und Wolf Sendel von Vöcklamarkt vom Statthalter das Leben geschenkt. Die übrigen Verurteilten wurden an der Linde zu Hausham, auf den Kirchtürmen zu Zwispalln, Vöcklamarkt und Neukirchen gehenkt. Die toten Körper wurden außer Vöcklamarkt an der Landstraße auf Spieße gesteckt und zur Schau gestellt.

Wie kommt nun Wolf Göschlberger, Metzger zu Frankenburg im Hausruckviertel, nach dem kleinen Ort Allentzgschwendt im Waldviertel? Der Nachweis kann leider nur durch Indizien geführt werden.

Die Kirchenbücher der Pfarre Frankenburg, O. Ö. aus der Zeit vor 1711 sind leider verbrannt (1/22).

Nach dem Würfelspiel, resp. den Zeiten des großen oberösterreichischen Bauernkrieges wird Wolf Göschlberger in keiner Frankenburger Urkunde mehr erwähnt. Die Annahme, daß die Begnadigung durch den

Statthalter, auch die Landesverweisung einschloß, erscheint damit bestätigt (II/196).

In den Exulantenlisten zur Nürnberg, in der Arbeit des Archivrates Hable in Regensburg sind wohl Flüchtlinge aus Frankenburg, Vöcklamarkt und Neukirchen zu finden, doch scheint ein Wolf Göschlberger in denselben nicht auf (II/227).

Im Waldviertel, wo dem Adel die protestantischen Prediger noch belassen waren, konnten aus Oberösterreich zugewanderte evangelische Gläubige noch immer ihren Gottesdienst und die Bibelworte hören. Schließlich wurde das Waldviertel (V. O. M. B.) erst 1654 energisch durch Graf Windhaag rekatholisiert (III). Außerdem brach die Verbindung zu den emigrierten Predigern und Schulmeistern nicht ab, auch wenn diese weit entfernt von ihren ehemaligen Wirkungsorten eine neue Heimat gefunden hatten. Auch Georg Kuhr und Kilian Butz (IV/13) weisen darauf hin, daß das niederösterreichische Waldviertel den aus dem Ländlein ob der Enns verjagten Evangelischen Zufluchtsnester geboten hat.

Die Pfarre Allentzschwendt, Gerichtsbezirk Gföhl, war im 16. Jahrhundert und bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts mit lutherischen Pfarrern besetzt.

1602 stirbt Ambros Selbherr aus Vöcklamarkt als Pfarrer zu Allentzschwendt. 1599 finden wir als Schulmeister Sebastian Aufleger zu Allentzschwendt; Sebastian Aufleger war früher lutherischer Prediger zu Vöcklamarkt und mußte dort 1599 weichen. Nachdem nun Pfarrer Selbherr in Allentzschwendt starb, hat Aufleger am 21. Dezember 1602 Richter und Rat zu Vöcklamarkt gebeten, sie möchten ihm einen schriftlichen Abschied ausstellen, damit er die verwaiste Pfarre Allentzschwendt bekommen könne, da ihm sonst niemand glaube, wenn er sage, er sei so viele Jahre in Vöcklamarkt Prediger gewesen. Auf dieses Ansuchen wurde ihm seitens der Gemeinde Vöcklamarkt der Abschied ausgestellt. Aufleger legt dem Patronatsherrn Christoph Velderndorf zu Paumgarten das Zeugnis der Gemeinde Vöcklamarkt vor und bekommt als Nachfolger seines Landsmannes Ambros Selbherr die Pfarre Allentzschwendt (V/57/63). Auf Grund der zeitlichen Übereinstimmung ist anzunehmen, daß Wolf Göschlberger den Prediger Sebastian Aufleger gekannt hat und ihm nach Allentzschwendt gefolgt ist. Die Flucht des Wolf Göschlberger nach dem kleinen Waldviertler Bauerndorf Allentzschwendt ist also verständlich.

Bekanntlich war es in früheren Jahrhunderten üblich, daß in Familien, welche ein Handwerk betrieben, dieses durch Generationen weiter ausgeübt wurde. Auch bei der Sippe Göschlberger ist dieser Brauch zu beobachten. So zum Beispiel verkauft im Jahre 1615 Alexander Göschlberger seine Fleischhauerei am Pichl zu Zwispalln (früherer Name von Frankenburg) an Hans Streicher und seine Frau Maria. Wolfgang Göschlberger erlernte gleichfalls das Fleischhackerhandwerk. Vermutlich war er auch Ratsherr zu Frankenburg. Sein Haus stand in der Lackenwies, heute Seilergasse genannt. Aber auch Wolfgang's Vater, Hans Göschlberger, scheint bereits 1606 zu Zwispalln mit seiner Frau Barbara als Fleischhacker auf. Sein Haus stand an der Riederstraße zu Frankenburg (II/196/200). Für die Tradition des Handwerkes ist bezeichnend, daß Wolfgang Göschlberger zu Allentzschwendt seinen Sohn Abraham gleichfalls das Handwerk eines Fleischhackers erlernen ließ. Auch Wolfgang's Enkel, Georg Göschl-

berger, wird anlässlich seiner Hochzeit am 18. Juli 1684 als Fleischhacker im banachbarten Waldhausen genannt. Wir finden Göschlberger aber auch als Bäcker zu Waldhausen, als Schuster zu Rehberg und darin kommt der Hang zum Handwerk zum Ausdruck.

Die Sippe Göschlberger hat vermutlich im Waldviertel, zumindest zum Teil weiterhin dem Protestantismus gehuldigt. Hans Göschlberger zu Allentzgschwendt, ein Sohn des Wolfgang Göschlberger, mit seinem Weibe Barbara, kehrt 1654 zum Katholizismus zurück (III).

Wolfgang Göschlberger und sein Weib Barbara von Allentzgschwendt werden anlässlich der Hochzeit ihres Sohnes Paul zu Waldhausen in der Pfarre Groß-Reinprechts am 19. Feber 1651 als verstorben angegeben.

Wie eingangs erwähnt, ist Wolfgang Göschlberger als Stammvater der im Waldviertel beheimateten Sippe der Göschlberger nachgewiesen. Ein exakter Nachweis der Identität des Wolfgang Göschlberger zu Frankenburg mit Wolfgang Göschlberger zu Allentzgschwendt wird kaum noch möglich sein. Das Sippennest der Göschlberger liegt wie bereits erwähnt nicht im Waldviertel (VI). Hingegen scheint der Name oftmals im Hausruckviertel auf und kann Frankenburg und seine Umgebung als das Sippennest der Göschlberger bezeichnet werden. Auf Grund der angeführten Indizien kann jedoch mit Recht angenommen werden, daß Wolfgang Göschlberger zu Frankenburg mit Wolfgang Göschlberger zu Allentzgschwendt identisch ist.

Hart war das Schicksal des unschuldig zum Tode verurteilten und begnadigten Wolf Göschlberger. Viele Zeitgenossen teilten sein Schicksal. Typisch für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Nur aus dem Zeitgeist betrachtet kann man versuchen, die Härte eines Statthalters Adam Graf von Herberstorff zu verstehen.

Quellennachweis:

Die der römischen Ziffer beigefügte arabische Zahl bedeutet die Seite des Quellenwerkes.

- I Die Matrikeln in Oberdonau, G. Grüll.
- II Otto Koller, Das Frankensburger Würfelspiel, Band 2.
- III Nationalbibliothek Wien, Codex 7757.
- IV Nomenclatur der Neubekehrten 1654.
- IV Blätter für Fränkische Familienkunde.
Herausgegeben von der Gesellschaft für Familienforschung in Franken.
10 Band, Heft 1/2 1971, Österreichische Exulanten in Franken und Regensburg.
- V Die Pfarren Lichtenau und Allentzgschwendt im Wandel der Zeiten, Pfarrer Stephan Biedermann.
- VI Dr. Walter Pongratz, Die ältesten Waldviertler Familiennamen.

Waldviertler Käse

Waidhofen — M O L K E R E I — Waldkirchen

Ein vergessenes Bahnprojekt im südlichen Waldviertel

Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Wachauer Hinterlandes

Das Stromtal der Donau war zur Zeit der fränkischen und bajuvarischen Kolonisation der Ostmark der von der Natur vorgezeigte Verkehrsweg von West nach Ost. Nach Entstehung der Kolonisationszentren verbanden Landwege und -straßen die einzelnen Stützpunkte entlang des Stromes. Während sich auf der Wasserstraße vor allem der spätere „Export — Import“ vollzog, der Warenaustausch Wein gegen Salz und Eisen, dienten die „Straßen“ entlang der Donau vorerst mehr den lokalen Bedürfnissen. Später entwickelte sich die linksuferige „Straße am Strom“ im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen auch zur strategischen Leitlinie im Raume der Wachau (z. B. Bauernkriege, Reformationswirren, Franzosenkriege).

Im Zuge der im 19. Jahrhundert immer dringlicher werdenden Verkehrsprobleme, welche auch durch militärisch-strategische Gesichtspunkte beeinflußt wurden, genügten schließlich die alten Verkehrswege Strom und Straße nicht mehr den damaligen Anforderungen. Der Anschluß an das im übrigen Land inzwischen entstandene Eisenbahnnetz wurde zur Existenzfrage der abseits der zeitgenössischen Entwicklung verbliebenen Stromlandschaft zwischen Krems und Grein.

Die heutige „Donauuferbahn“, welche schließlich 1908 in Betrieb genommen wurde, entsprang den damaligen wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Bedürfnissen. Ihre Trasse, eben entlang der Donau, erscheint dem heutigen Betrachter oder Benutzer als völlig selbstverständlich, denn: wie sollte diese Eisenbahnlinie zwischen Krems und Grein und weiter nach Linz anders verlaufen?

Eine Niederschrift einer Versammlung aller am damaligen Bahnprojekt Interessierten in Melk am 14. Juni 1874 zeigt jedoch, daß der durchgehenden Donauufertrasse noch eine andere Alternative gegenüberstand.

Johann N. Gruber, damaliger Besitzer des Gutes Trenninghof bei Mühldorf, war deren eifriger und geradezu fanatischer Verfechter. Seine Ideen mögen heute absurd und einem seinen eigenen Vorteilen zugrunde liegender Plan erscheinen. Dieser mußte andererseits realen Tatsachen und allgemeinen Interessen entsprechen, wollte er überhaupt als ernsthafte Diskussionsgrundlage gelten.

Die Trassierung der Strecke Krems-Spitz war von allem Anfang im allgemeinen klar: entlang der Donau. Daß sich hier aus der Landschaftsgestaltung zwischen Strom und Berg einerseits und dem Siedlungsraum einzelner Ortschaften oder der besonderen Lage bestimmter Objekte Probleme des Landschafts- und Denkmalschutzes ergaben, mag (heute) als Detailfrage angesehen werden.

Ab, bzw. oberhalb Spitz standen jedoch zwei grundsätzlich verschiedene Linienführungen der geplanten Bahn zur Debatte:

1. entlang des Donautales (wie sie schließlich auch verwirklicht wurde)
2. „die Zwischenstrecke Spitz-Grein l a n d e i n w ä r t s“.

Finanztechnisch lag zum Zeitpunkt 1874 bereits eine Vorentscheidung vor: die Trassierungskosten entlang der Donau waren bereits „vollständig subscribirt“, während hinsichtlich der zweiten Variante „landeinwärts“ nur ein Teilbetrag gesichert war.

Diese „Landeinwärtstrasse“ sollte von Spitz über Mühldorf, Pöggstall, Laimbach, Ysper und durch das Yspertal wieder ins Donautal und endlich nach Grein führen.

Johann N. Gruber wußte für seine von ihm verfochtene Variante exakte Zahlen anzuführen. Diese sind nicht nur in ihrem Wertausmaß, sondern auch durch ihre materielle Gliederung wirtschaftswissenschaftlich bemerkenswert. Er kalkuliert für alle vier genannten Einzugsgebiete das Transportvolumen in Zentnern und nennt für das Jahr 1864 folgende Zahlen:

M ü h l d o r f mit Ausbruch nach Spitz

Straßenmaut und Pachtschilling	3.600 fl.
+ Mehreinnahmen des Pächters mindestens	1.000 fl.
	<u>4.600 fl.</u>

Zwei Drittel davon mit 3.067 fl. kann man annehmen auf Zweigespann. Ein Zweigespann zahlte hin und zurück an Maut 24 kr., woraus sich eine Wagenanzahl von 12.780 Wagen ergab.

Ein Drittel mit 1.533 fl. kommt von Einspännern, welche hin und zurück je 12 kr. zahlten, dies ergibt 12.775 Wagen, das sind im Jahr zusammen 25.555 Wagen

Ein Zweigespann beförderte durchschnittlich mindestens 30 Zentner, 30×12.780 = 383.400 Zentner

Ein Eingespann je 10 Zentner, 10×12.775 = 127.750 Zentner
zusammen 511.150 Zentner

Gruber nimmt für die Zeitspanne 1864—1874 eine Verdoppelung des Verkehrs an, bringt aber nur die halbe Erhöhung zum Ansatz 255.575 Zentner

Somit konnte er die jährliche Last, welche 1874 Mühldorf passierte und zur Donau verfrachtet wurde, veranschlagen mit 766.725 Zentner

M o l l e n b u r g mit Ausbruch nach Weitenegg 150.000 Zentner

L a i m b a c h mit Ausbruch nach Marbach a d. Donau 63.893 Zentner

M a r k t Y s p e r mit Ausbruch nach Dorf Ysper 399.960 Zentner

Summe der Ausfuhrmasse 1,380.578 Zentner

Gruber meint: „In dieser Ziffer spricht sich deutlich die Produktionskraft des Waldviertels aus“.

Das Gewicht der zu transportierenden Güter allein sagt aber noch nicht alles aus. Interessant wird dieser Mengenumsatz durch die Aufzählung der damit in Verbindung stehenden Warenarten: „Holz in jeder Gestalt, als Roh- und Schnittmaterial, Schindeln, Weinstöcke, Schlachtvieh, edlem (!?) Obst, Körner aller Art, Thon, Leder- und Gerberlohe, Glas, Grafit, Roheisen, Kalk, Ziegeln, Pflaster- und Bruchsteine.“

Eingeführt wurden in diesen Raum: „Kaufmannsgüter aller Art, Wein, Bier, Bauschiefer, Marmorplatten, Cement, Kohle, Strazzen, Gyps, Bruch-eisen u.a.“

Abschließend faßt der Verfechter dieser Waldviertler Variante der Bahn Krems-Grein zusammen: „Das nur anscheinlich arme Land birgt Schätze in seinem Schoß, die nur einer Eisenbahn bedürfen, um dann mit leichter Mühe einer Verwertung entgegengeführt zu werden, besonders immense Grafit- und Eisenerzlager um Mühldorf und Marbach an der Kleinen Krems und um Weiten herum, nie(?) versiegende Wasserkräfte und massige Holzbestände nächst Pöggstall könnten eine Industrie zum Leben bringen... Die Fuhrkosten zur Donau sind derzeit viel zu hoch, um größere Betriebe ansiedeln zu können, besonders bzgl. Holz, Stein, Eisenerz... Die heutige Produktionskraft des Hinterlandes allein fordert, daß man sie der Fesseln entwindet und durch einen Schienenstrang in ihrer Strebsamkeit stärke und erhalte...“. Schließlich meint Gruber: „Für die Donautalstrecke sei die Bahn kein Bedürfnis, da der Weinbau oberhalb Spitz aufhöre, die Donauwälder stark und mehr als erwünscht gelichtet sind, die Industrie nur sehr spärlich vertreten ist“.

Gewiß muß den angeführten Argumenten des damaligen Besitzers der Mühldorfer Graphitwerke ein guter Teil persönlichen Interesses zugeschrieben werden, aber daß die Waldviertler Bahnvariante überhaupt zur Diskussion stand, zeigt, wie doch auch allgemeine wirtschaftliche Bedürfnisse dieses Landesteiles dahinter standen.

Daß dieser Plan letzten Endes nicht verwirklicht wurde, mag auch an „der Lethargie des Hinterlandes“ (so Gruber) gelegen gewesen sein. Bei der eingangs erwähnten Versammlung in Melk waren wohl zwölf Donautalgemeinden, aber nur eine aus dem Hinterland vertreten.

Aber offensichtlich war das grundsätzlich berechnete Begehren der Wirtschaftsinteressenten des genannten Gebietes nicht mit den gewiß überaus hohen Baukosten einer solchen Bahnlinie in bergigem Land in Einklang zu bringen. Die „Donauuferbahn“ wurde tatsächlich in ihrer ganzen Länge im schmalen Saum zwischen Strom und Waldviertler Plateaubruch gebaut.

Hundert Jahre später, zu einem Zeitpunkt, in welchem wesentlich stärker frequentierte Bahnlinien in Frage gestellt sind und die Konkurrenz Straße/Schiene im Brennpunkt wirtschaftlicher Überlegungen steht, mag das seinerzeitige Projekt nur mehr „eisenbahngeschichtlich“ zu betrachten sein.

Es wäre interessant, die damaligen Umsatzzahlen mit den heutigen Transportbedürfnissen dieses Raumes vergleichen zu können.

Quelle:

Joh. N. Gruber, Ein Wort über das Projekt einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Krems—Urfahr in Hinsicht der Variante Spitz—Grein landeinwärts behufs der ehrfurchtsvollen Unterbreitung seiner Excellenz dem Herrn Handelsminister. Verlag des Verfassers, Druck Ad. della Torre (A. Dorfmeister) Wien, ohne Jahr.

Bibliothek der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahn, Wien 2., Praterstern 3, Nr. 6458 II 1 a.

Zur Frage der Erstnennung der Burgstadt Raabs

Zur Frage der Bildung des Namens Raabs und der Erstnennung der gleichnamigen Burgsiedlung gibt es eine Anzahl von besitz- und sprachgeschichtlichen Untersuchungen. Vor allem der Altmeister der Waldviertler Landesforschung Univ.Prof. Dr. Karl Lechner hat sich in seinen siedlungs- und besitzgeschichtlichen Arbeiten (Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., NF 21, 1928, Das Waldviertel, hrsg. von E. Stepan, 7. Band, 2. Teil, 1937) mit der Erstnennung des Namens Raabs beschäftigt. Zuletzt hat der bekannte Germanist und Ortsnamenforscher Univ.-Prof. Dr. Walter Steinhäuser in seinem Beitrag „Burg und Herrschaft Raabs an der Thaya“ (Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., NF 38, 1970, S. 375 ff.) diese Frage von sprachgeschichtlicher Seite eingehendst untersucht. Auf Grund eines umfangreichen historischen und etymologischen Beweismaterials kommt Steinhäuser zu folgendem Ergebnis: Der Name Raabs geht auf den endungslosen Personennamen Rätgôz als Name des Burggründers zurück. Dieser Personennamen wurde auf den Burgberg und schließlich auf die Burg selbst, die im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts von einem Bayern zur Flankendeckung der karolingischen Mark errichtet worden war, übertragen. Die Slawen der Umgebung sprachen den Bewohnernamen „Ra(t)koz“ mit einem offenen bayrischen „o“ vermutlich als „Rakasa“ nach. Da sich aber diese Burg als Bollwerk gegen das großmährische Reich nicht bewährte, übertrug sie die fränkische Reichsregierung wahrscheinlich unter König Arnulf (887—899) einem rheinfränkischen Burgherrn mit Gefolge. Die nun an die Stelle der bayrischen Lautung tretende fränkische Ausspracheform „Ra(t)koz“ mit geschlossenem „o“ ging am Ende des 9. Jahrhunderts als „Rakusi“ ins Altschechische über, woraus sich in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts tsch. „Rakousy“ und später „Rakousko“ für Österreich entwickelte. Die Schreibung „Rakouz“ (im Jahre 1100 „castrum Racouz“ in der Chronik des Cosmas zu Prag) hat damit nichts zu tun, sondern ist die tschechische Wiedergabe der fränkischen Ausspracheform „Râkôz“ um 1100. Die deutsche Namensform „Ra(t)koz“ wurde hingegen an Ort und Stelle zu „Rakec“, Genitiv „Rakece“, tschechisiert und entwickelte sich im Munde der fränkischen Siedler zu „Razze“ und „Rags“ und schließlich in der wieder durchdringenden bayrischen Mundart zu „Raps“, sprich

Wo so viele kaufen, kauft man sicher !

**Bekleidungs-
Einkaufs-
Zentrum**

MAREK

GROSS-SIEGHARTS

Kaufhäuser
**Waidhofen/Th.
Raabs/Th.**

**TWENSHOP
BOUTIQUE**
Waidhofen/Thaya

„R o p s“. Während die sprachliche Entwicklung des Namens nun endgültig geklärt erscheint, ist damit auch die lange Zeit hindurch angenommene Erstnennung der Burgsiedlung aus den Jahren 1074 und 1076 hinfällig geworden. Wie K. Lechner, sich selbst korrigierend, schon 1937 überzeugend nachweisen konnte, bezieht sich die kaiserliche Schenkung „silva Rôgacs“ („Wald zur Rogatsch“) an den österreichischen Markgrafen nicht auf unser Raabs sondern auf das Gebiet von Rogatz(boden) bei Scheibbs, welches noch 1530 im Urbar von Säusenstein „in der Rogatsch“ bezeichnet wird. Nicht zuletzt durch die sprachgeschichtliche Entwicklung des Namens Raabs muß daher der Hinweis auf die Erstnennung der Stadt im „Heimatsbuch der Stadt Raabs“ von Prof. Karl Barta, Seite 16 ff. richtiggestellt werden. Eine allfällig projektierte 900-Jahrfeier im Jahre 1974 ist damit endgültig hinfällig geworden, zumindest wissenschaftlich nicht mehr begründbar. Viel eher könnte man von einer 1100-Jahrfeier der Burggründung sprechen.

Pongratz

Ein alter Pfingstbrauch der Heimat

Jedes Fest des Jahres hat irgendeine Beziehung zu Volksbräuchen. So ist es zur Weihnacht, zur Osterzeit und auch zur Pfingstzeit. Mit dem Pfingstfest ist der Brauch der Wahl des „Pfingstkönigs“ verbunden.

Ging in der kleinen ländlichen Siedlung ein stolzer Jungmann mit gar zu hoch erhobener Nase herum, so war er als der „Pfingstkönig“ auszuersuchen. Man nannte ihn so und machte ihn fallweise auch zu diesem. In der Zeit, als unsere heutigen Siebziger noch jung waren, kannte man aber keine Gründe mehr dafür, daß man diese hoffnungsvollen Jünglinge so benannte. Es war damals schon ganz aus der Gedankenwelt des Volkes entschwunden, daß es sich in diesem Fall um einen alten Brauch anlässlich der Frühlingswiederkehr handle. Dieser Brauch hielt die Erinnerung an ein altes, verbreitetes Frühlingsfest wach, bei dem der Mai- oder auch der Pfingstkönig ausgerufen wurde. Der Erklärte wurde in frisch grüne Zweige gehüllt und gemeinsam mit der „Maibraut“, der „Maikönigin“, im feierlichen Hochzeitszug herumgeführt. Nach vollendetem Umzug warf man den so Erwählten in heiterer Ausgelassenheit noch oft ins Wasser. So der Brauch des Volkes. — Was hatte nun dieser für eine Bewandnis? — Einst hatte dieser Brauch den tiefen Sinn der Verkörperung der stets jungen, kräftigen, blühenden Maienkräfte. Das Wassertauchen sollte daran erinnern, daß ohne das köstliche Naß die Erde nicht in den Besitz der Leben und Wachstum spendenden Kräfte gelangen konnte, die notwendig sind, um neues Leben hervorzubringen.

Über diesen Volksbrauch berichten auch aus längst vergangenen Tagen, aus dem Jahre 1672, die Annalen der Kremser Jesuiten. Sie verzeichneten diesen Brauch, als in Neustift bei Krems nächst Rohrendorf vorkommend, in ihrer Klosterchronik.

Nach diesem Bericht bekleideten die Dörfler von Neustift den zum Pfingstkönig bestimmten Jungmann als ihren „Pfingstkönig“ am Donnerstag vor Pfingsten mit Zweigen, schmückten ihn und setzten den unkennt-

lich Verhüllten auf ein Roß. Weitere vierzig Burschen erschienen gleichfalls zu Pferd und zogen mit dem „König“ im weiten Bannbereich des Dorfes herum. Zahlreiche Zuschauer aus dem Dorf selbst und der Nachbarschaft gafften, und unter lautem, schadenfrohem Gelächter wurde der „Pfungstkönig“ in die Pferdetränke oder Pferdeschwemme getaucht. Am folgenden Pfingstmontag des folgenden Jahres fand die Wahl dieses Scherzkönigs neuerlich statt. Anschließend daran wurde das „Ting“ (Taiding) des Dorfes gehalten und das in Geltung stehende Ortsrecht verlesen.

Soweit der Bericht der Jesuiten über diesen Pfingstbrauch vor vielen Jahrhunderten.

Ein Maibrauch, der sich an das Namensfest des „Urbanus“, des heimischen Weinheiligen, knüpft, sei hier gleichfalls erwähnt, da es nicht weit in der Zeitabfolge abliegt. Bekanntlich sagt das Volk, daß „Urbanus“ von der Herdplatte herabsteigt, was soviel bedeuten soll, als daß, falls es noch immer kalt sein sollte, es ab diesem Zeitpunkt (15. Mai) wärmer würde.

Man hält auch an diesem Tage Umzüge ab und vom Brauchtum anlässlich dieses Umzuges erzählt man von der Sitte der Weinhauer, den nicht zufriedenstellenden Schutzpatron zu bestrafen, und zwar anlässlich des Umganges. Unkenntnis des Brauches führte aber selbst eines Tages in Langenlois dazu, dieses Beginnen als Religionsfrevl vor Gericht zur Anzeige zu bringen. Hören wir:

Der Altgeselle des Bindermeisters Dum trug stets zum Zeichen treuer Verbundenheit des Weinhauerstandes und Bindergewerbes die Urbanusstatue. Da setzte während des Umganges ein heftiger Hagelschauer ein und vernichtete die Weinernte des Jahres. Da eben der Umgang dem Kornplatz näherkam, und der Bindergeselle die Loisbachbrücke betrat, warf derselbe, erbost über die Vernichtung der Fechsung und damit Verdienstentgang, die Statue kurz entschlossen in den Loisbach und rief dem versinkenden Urbanus nach: „Wan du uns koan Wein saufa lassen willst, kannst selba a s Wossa saufa!“ — Von einigen beherzten Hauerburschen wurde die wertvolle Heiligenstatue aus der Wassernot gerettet. Gegen den Gesellen wurde die gerichtliche Anzeige beim Bezirksgericht gemacht. Ein alterfahrener Rechtsanwalt des Weinortes aber rettete die Situation vor Gericht, indem er nachwies, daß der vom Bindergesellen geübte Brauch alter Hauerbrauch des „Mainfränkischen“ sei und der Geselle im Sinne des Volkbrauches gehandelt habe. Der Geselle wurde freigesprochen, der Winzerbrauch so in Langenlois bekannt.

Über den Urbanstag kennt man aber auch noch anderes Brauchtum. Wenn am Urbanstag schönes Wetter ist, wird der „Urbanus“ mit Wein begossen. Hat aber der Tag zufällig unfreundliches, regnerisches Wetter, so wird er mit Wasser überschüttet und so bestraft. Zum Abschluß sei hier noch ein kleines Sprüchlein der Vergessenheit entrissen, das da heißt:

„Scheint die Sonne klar am Urbanstag,
Wächst guter Wein nach alter Sag’;
Ist aber Regen, dann bringt’s den Reben Schaden,
Daher Urban bald muß in dem Wasser baden.“

Von ***

Der Handschlag

(Nach einer Erzählung von Ludwig Reiter)

Es war im Kriegsjahr 1859, als das Manneswort noch etwas galt. Damals brannte in der Zwettler Gegend eine Ortschaft ab. Den mächtigen Feuerschein sah man bis hinüber in die Horner Gegend und weiter bis Eggenburg hinunter blutrot am Nachthimmel stehen und ein großes Frösteln zog in die Herzen der schreckerstarrten Waldviertler. Sorgenvoll ging man zu Bett. Das Licht wurde doppelt treu gehütet und den Rosenkranz hatte man schon lange nicht so andächtig gebetet, wie in jenen Tagen, da eine fadendünne Rauchfahne wie ein Geisterfinger am Himmel stand.

Bald darauf, es war schon gegen Pfingsten, trat ein wildfremder Mann, den noch niemand in der ganzen Gegend gesehen hatte, unter den Torbogen meines Weitersfelder Ahnenhauses. Der Fremde hatte ein sehr ernstes Gesicht. Das einzig Auffällige an ihm war eine seltsam blaue Hose, wie sie in dieser Gegend nicht getragen wurde. Der Mann kam aus dem Westen und war einer der Unglücklichsten, deren Habe in einer einzigen Nacht in Schutt und Asche gesunken war.

Mein Urgroßvater schaute dem Fremdling lange unter den Hutrand und sah, daß er ein ehrliches Gesicht habe. Er lud ihn ein, in die Stube zu kommen und der Fremde tunkte seinen Finger in den Weihbrunnen, der dort am Türpfosten hing, und machte ein großes Kreuz über Stirne und Brust. Der Ahne lud ihn ein, am Stubentisch Platz zu nehmen, holte einen Laib Brot aus der Küche und ein Messer, machte auf dem Laib auf der umgekehrten Seite drei kleine Kreuze und schnitt dem Fremden eine große Brotscheibe ab. Der Mann aß langsam und bedächtig wie einer, der jeden Bissen wiegt und würdigt und dem etwas Schweres auf der Seele lastet. Dabei sahen seine Augen immerfort zum Bauern hin.

Geredet haben sie nicht viel miteinander. Die Urgroßmutter in der Küche drüben hörte nur einmal den Deckel der Truhe gehen, und als sie mit der Suppe kam, standen die zwei Männer beim Herrgottswinkel, reichten sich die Rechte und sahen einander fest in die Augen.

Es hat sich nichts mehr begeben zwischen den beiden. Nach dem Essen nahm der Mann mit der blauen Hose seinen Ranzen, warf ihn über die Schulter und schritt von dannen. Mein Ahne ging mit ihm bis ans Tor und dann war nicht mehr die Rede von diesem seltsamen Begebnis.

Nach Weihnachten sank unser Ahne aufs Krankenlager und stand nicht mehr auf. Der verlorene Krieg von 1859 nagte an seinem treuösterreichischen Herzen. Zu Heiligendreikönig brachte der Pfarrer das Sakrament und etliche Tage später brachte er es noch einmal. Die Verwandten kamen von Pulkau und von Mixnitz, sogar vom Mährischen herüber. Bevor die Sterbekerze angezündet wurde, sagte der Bauer Franz Dietrich zu seinem Weib: „Anna, um Pfingsten herum wird ein Mann kommen, du kennst ihn ja, der Mann mit der blauen Hose. Aus der Zwettler Gegend ist er, von dort, wo das große Feuer gewesen ist. Er wird euch die hundert Gulden bringen, die ich ihm im vergangenen Jahr geliehen hab.“

„Wo hast du denn seinen Namen aufgeschrieben?“ fragte sein Weib, die Ahne.

„Das hats nicht not gehabt“, flüsterte der Ahne. „Er hat ein ehrliches Gesicht. Außerdem hat er mir den Handschlag gegeben.“

Nicht lange danach haben sie in Gottes Namen die geweihten Kerzen angezündet, die sie von Dreieichen heraufgebracht hatten, und etliche Stunden später erklang vom Kirchbühel herab ein feines dünnes Klingen, und die es hörten, falteten die Hände.

Drei Tage später kamen die Veteranen von weither; etliche in verschlissenen Uniformen, viele mit allerlei Narben. Denn der Ahne war bei Aspern und Leipzig dagegewesen und hatte die Medaille des Kaisers Franz getragen . . .

Ostern und die Jungsaat kamen. Mancher Hagel hatte geschlagen und mann begann die Neuner auf den Feldern zu zählen nach den Blitzschlägen von Magenta und Solferino. Hände fehlten und gar der tüchtigsten zwei.

Der Christihimmelfahrtstag kam und verging. Kein fremdes Gesicht zeigte sich in der weiten Kornmulde zwischen dem Riegersburger Wald und Mixnitz.

Pfingsten näherte sich, aber kein liebliches. Die Hinterbliebenen bangten, daß der Handschlag vom Frühjahr des vergangenen Jahres, ein heiliges Sinnbild der Ahnen, von einem Nichtswürdigen geschändet werden könnte, und die Gulden sind rar geworden in der Truhe unseres Vaterhauses.

Ob denn niemand einen Mann mit einer blauen Hose erschaut hat, forschte meine Ahne. Nein, niemand, niemand hatte einen solchen Mann gesehen. Pfingsten kam und Pfingsten ging. Der Fremde war und blieb verschollen. Niemand im Hause sprach mehr von ihm, dessen Namen und Heimat kein Mensch dieser Gegend kannte und dessen Spur nicht zu erfragen war. Nur daß die Bitterkeitsfalte um der Ahne welken Mund noch tiefer ingrüb. In dem Maße, in dem die Hoffnung schwand, begann dann auch Gras über die Sache zu wachsen. Etliche im Orte kicherten, denn es gab auch solche zu allen Zeiten. Andere schämten sich der gesunkenen männlichen Ehre. Nur gut, daß das der alte Freiheitskämpfer von 1809 und 1813 nimmer erleben mußte . . .

Am Abend des Fronleichnamstages bellten die Dorfhunde einen Wanderer an, der von der Horner Seite her kam. Er hatte einen großen braunen Bart und trug eine verstaubte und verschossen seltsame blaue Hose.

Endlich! Es war der Treugänger aus der Zwettler Unglücksgegend. Hochauf schlugen da die Herzen im Weitersfelder Hause meiner Ahnen!

Als nun der Fremde vom Tode seines Guttäters erfuhr, kniete er zuerst im Herrgottswinkel nieder, wo ihn die Ahne vor einem Jahr Hand in Hand mit dem verstorbenen Urgroßvater erschaut, knöpfte dann seinen Gurt ab, in dem der Beutel stak mit den entliehenen hundert Gulden und gab einem uralten Bauernort den festen Glauben, daß das Wort des Mannes heilig sei, wieder.

Das Sprichwort vom „Mann mit der blauen Hose“ ging ein Menschenalter lang in der Weitersfelder Gegend herum wie eine ermutigende und gnadenreiche Predigt und erbaute jung und alt.

Mitgeteilt von Walter Sohm

Die Volks-Sage als geistige Frucht der Gemeinschaftskultur

Die Erfindung der Buchdrucker-Kunst durch den Mainzer Bürger Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, ermöglichte es, Gehörtes oder Gesehenes, Empfundenes oder Erdachtes allen Zeitgenossen zugänglich zu machen, die sich der Mühe unterzogen, lesen zu lernen. In Jahrhunderten vorher gab es nur wenige, meist von Mönchen geschriebene Bücher, die teils von Kloster zu Kloster zum Abschreiben, teils an die im Kloster erzogenen Adeligen zum Lesen verborgt wurden. Das Volk, das damals noch zu mehr als 90 Prozent aus Bauern bestand, kam mit diesen Büchern nicht in Berührung. Und doch hatte es schon eine „Literatur“, eine ungeschriebene freilich, die von Mund zu Mund ging und, immer wieder verändert, von Generation zu Generation sich fortpflanzte, bis das Weitergesagte, d. h. Erzählte, im vorigen Jahrhundert von den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm zum erstenmal gesammelt und als Volks-Sagenschatz in Buchform herausgebracht wurde.

Was erzählen denn diese Volkssagen? Etwa Märchen? Nein, obwohl auch die Sage von der Wirklichkeit manchmal sehr weit entfernt ist. Vom Volksmärchen unterscheidet sich die Volkssage in mehrfacher Hinsicht. Während das Märchen gewöhnlich mit „Es war einmal“ anhebt und irgendeine bestimmte Zeit gebunden. Die Kärntner Sage „Die Quittung“ z. B. beginnt so: „Im 16. Jahrhundert lebte auf dem alten Schlosse zu Tanzenberg ein Ritter namens Siegmund“. Zeigt das Märchen, dem kindlichen Weltbild entsprechend, die Welt so, wie sie sein soll, also idealistisch, so erscheint sie in der Sage auf Grund der jahrhundertelangen Erfahrung der Erwachsenen stets so, wie sie tatsächlich ist, also realistisch geschaut. Der Skepsis des Berichters gemäß ist der Held der Sage meistens zum Scheitern verurteilt, der Optimismus des Märchenerzählers läßt den seinen immer obsiegen.

Trotzdem weist manche Volkssage in Einzelheiten typische Merkmale des Volksmärchens auf. Da werden z. B. in der Sage vom Grafen Friedrich von Zollern drei Mädchen in ein Reitroß verwandelt und machen bis zur Erlösung viel Leid durch. In der heiligen Nacht reden zwei Ochsen im Stall in menschlicher Sprache und sagen dem sie belauschenden bayrischen Wolfbauer den unabwendbaren Tod voraus. Dem Schäfer im hessischen Kötterberg öffnet eine Springwurzel jeder verschlossene Tür, und das Venedigermännlein läßt seinen Schützling im Zauberspiegel über die Alpen hinweg den heimatlichen Hof sehen. Frau Guta, die Bregenz vor einem Überfall warnen will, vertraut ihr Geheimnis unter Umgehung des von den Feinden erzwungenen Schwurs einem Ofen an, so daß es die heimlich mithörenden Bregenger Ratsherren doch noch rechtzeitig erfahren. Im mecklenburgischen Penzlin wird der unerschöpfliche Krug der Zwerge erst dann leer, als der Dieb neugierig hineinsieht, während das Geschenk Rübezahls, ein Ochsenhorn, in der Hand eines hilfreichen Handwerksburschen zu Gold wird.

Im Thematischen berührt sich die Volkssage häufig mit der Götter- und der Heldensage, deren markante Vertreter, wie die Götterlieder der Edda, das Nibelungen- und das Gudrunlied, die Dietrichs-Epen, die Sage vom Herzog Ernst u. a. jahrhundertlang von den nordischen Skalden, von deutschen Spielleuten an Fürstenhöfen und unter der Dorfblinde gesungen oder erzählt wurden, aber schließlich doch vergessen worden wären, wenn man sie später nicht handschriftlich festgehalten hätte. Die Volkssage hat solche Stoffe bis heute durch mündliche Überlieferung bewahrt. Die Sage vom germanischen Sturm- und Wandergott Wodan und seiner wilden Jagd z. B. ist, in verschiedenster Fassung allerdings, noch im ganzen deutschen Sprachgebiet lebendig. Auch die Göttin Hel, die Herrin der Unterwelt, lebt im Norden als Frau Harke oder Herke, in der Mitte als Frau Holle, im Süden als Frau Berchta oder Perchtl fort. König Alberichs Zwerge treten je nach Landschaft als Wichtel, Kobolde, Niskepuks, Heiligszwerge, Nebelmännchen oder Schachtmandl auf. An Siegfried, den heldischen Drachentöter, erinnern die verschiedenen Lindwurm-Sagen, deren schönste wohl die von Klagenfurt ist, während der Lindelbrunnen, wo Siegfried von dem finsternen Hagen erschlagen worden sein soll, in Heppenheim nordöstlich von Mannheim gezeit wird.

Sichtlich von morgenländischer Überlieferung beeinflusst sind die Volkssagen, die vom „goldenen Zeitalter“ berichten. Ein schwerer Frevler macht dem paradiesischen Zustand ein Ende und führt zur Verarmung des betreffenden Landstriches oder bringt ihm den Untergang. In der Tiroler Sage von der „Frau Hütt“, einer Bergkönigin, deren Reich aus prachtvollen Wäldern und grasreichen Alpen besteht, fällt der Königssohn in ein Moor. Da befiehlt die Mutter den Dienern, ihr über und über mit Schlamm bedecktes Kind zu entkleiden und mit Brot- und Semmelkrumen zu säubern. Kaum haben diese damit begonnen, verfinstert sich der Himmel, ein Gewitter bricht los, und ein heftiger Erdstoß legt das Schloß der Frau Hütt in Trümmer. Lawinen und Muren vernichten die Wälder, die Alpen, so daß nichts als Geröll zurückbleibt. Frau Hütt aber wird, samt dem Sohn versteinert, zum Gebirgskamm entrückt, wo sie bis zum Jüngsten Tag stehenbleiben müssen. In der norddeutschen Sage vom „Rüstringerland“, einer fruchtbaren Marschlandschaft mit sieben blühenden Dörfern, in denen sozusagen Milch und Honig fließt, läßt der neidische Graf von Oldenburg heimlich die vorm Meer schützenden Deiche durchstoßen. Viele Rinder, auch Menschen, ertrinken; aber da das Wasser wieder zurückweicht, schlagen die Rüstringer die Warnungen gutgesinnter Geister in den Wind und lassen die schadhafte Stellen unausgebessert. Nun schickt Gott selbst Zeichen: Schiffe kommen nachts bis aufs Land, Getöse wird hörbar und eine Stimme ruft: „Flieht, flieht, dieser Ort geht bald unter!“ Als die Rüstringer dazu nur lachen, bricht das Strafgericht Gottes herein. Am 17. Jänner 1511 wird ihr Land samt den Dörfern und ihren Bewohnern vom Meer verschlungen. Nur ein Kind, das schlafend in einer Wiege auf eine Sanddüne zutreibt, kommt mit dem Leben davon. Wo die sieben blühenden Orte standen, rollt seither der Jadebusen sein salziges Wasser.

Im ganzen gesehen, spielen sich die Ereignisse der Volkssage in den drei Reichen der Erde, der Luft und des Wassers ab. Das entspricht dem

indogermanischen Weltbild, das schon vor 4000 Jahren die kleinasiatischen Hethiter, die Philister der Bibel, kannten. In Flüssen und Teichen hausen Nixen und Wassermann, der einäugige Hecht; auf dem Seegrund, gefesselt, liegt schlafend der Krebs, an Brunnen oder unterirdischen Wassern lauern Lindwürmer. Die verborgenen Schätze der Erde werden von Zwergen behütet, Gamsen sind deren Herden; aber auch Riesen wie Rübezahl, wilde Frauen und Salige wohnen im Gebirge, und wenn Frau Holle nicht gerade Umzug macht, dann ist sie im Hörselberg. Die Lüfte gehören dem wilden Jäger und seinem Gefolge, doch ist dort auch für Habicht und sprechende Singvögel Platz, manchmal sogar für in Schwäne verwandelte Jungfrauen. Der Mensch hat an jedem dieser drei Reiche Anteil, selbst am Totenreich, dessen Angehörige hie und da ins irdische Leben zurückkehren, wie folgende Sage aus Kärnten beweist: „Auf dem Weg nach Schlatten im Rosental trat ein junger Wanderer unversehens auf ein Totenbein. ‚Sei mein Gast!‘ rief er voll Übermut und schleuderte es beiseite. ‚Ich werde schon kommen!‘ antwortete der Knochen, worauf der Bursche erschrocken heimlich lief. Als er nach längerer Zeit heiratete und lustige Hochzeit hielt, trat unter den Geladenen ein Mann auf, der allen fremd war. Nach dem Mahl bat der Unbekannte den Bräutigam ins Freie. Doch nach wenigen Schritten verwandelte sich die Landschaft: das üppige Sommergrün machte leblosem Winterschnee Platz. Der Bräutigam staunte. Der Fremde aber sprach: ‚Erst war ich bei deinem Ehrentag Gast, nun sollst du an meinem Gast sein‘. Gedämpfte Musik klang auf, schwarzgekleidete Paare begannen zu tanzen. Da fiel dem Bräutigam ein, daß er zu seiner Braut zurückkehren müsse. Doch nach wenigen Schritten war die Landschaft aufs neue verändert, selbst die Häuser, die Tracht und die Sprache der Menschen waren anders geworden; aus seinem eigenen Hause kamen ihm nie gesehene Leute entgegen. Bestürzt fragte er sie um seine Braut, doch sie wußten von keiner Hochzeit. Verwirrt nannte er seinen Namen. Nun erinnerte sich eine steinalte Frau einer Sage, wonach vor langlanger Zeit der damalige Besitzer des Hauses an seinem Hochzeitstag verschwunden und nicht mehr wiedergekehrt sei. Als auf das hin der Pfarrer im Kirchenbuch nachschlug, kam es heraus, daß das tatsächlich, jedoch schon vor 200 Jahren geschehen war“.

Mit diesem Motiv, das an das Bibelwort „Dem Herrn sind 1000 Jahre wie ein Tag“ erinnert, spielt die Volkssage in den Bereich der frommen Legende hinüber. Hier verfließen die Grenzen, wie sie auch innerhalb des christlichen Saggutes zwischen Wunderbarem und Dämonischem nicht leicht absteckbar sind. Da wird von Toten erzählt, die zur Nacht als Gespenster, oft in furchterregender tierischer Gestalt, umgehen, um den Menschen zu schaden, und doch mit Sehnsucht darauf warten, daß sie ein Lebendiger mit einem hilfreichen Wort von dem auf ihnen lastenden Fluch erlöst. Die verschiedenen Hausgeister wie Wichtel, Koblode und Kasermandl, zu denen auch der Klabautermann der Seeleute gehört, sind zwar dämonischer Herkunft und können recht boshaft sein, doch kommen sie dem Menschen mit nützlichem Zauber zu Hilfe, wenn er sie entsprechend behandelt. Eine merkwürdige Rolle spielt in der Volkssage der Teufel. Einmal tanzt er mit seinesgleichen auf offener Heide, ein andermal sitzt er gefesselt im Berg. Spielt er zu Walpurgis auf dem nächtlichen Blocksberg den Hexenmeister, so geht er im Winter zu einem Dorfmad-

chen fensterln. Er ist immer drauf aus, eine Seele zu fangen, und mit dem Doktor Faust schließt er gar einen Bund.

Die Sage verrät nicht, ob es ihm gelingt, den mit allen Salben geschmierten Faust in die Hölle zu bringen; aber aus anderen wissen wir, daß er manchmal um den Erfolg des Ertrages geprellt wird: „Als die Kirche von St. Wolfgang bei Kirchberg am Wechsel in Niederösterreich gebaut werden sollte, vereinbarte der Baumeister X mit dem ‚Gottseibeiuns‘, daß dieser den ganzen Bedarf an Steinen und Schutt zu liefern habe und dafür den Ersten, der die fertige Kirche betrete, als Lohn bekomme. Der Teufel machte sich voll Eifer ans Werk. Mit einem riesigen Schubkarren schleppte er allnächtlich aus dem Molzegger Graben ganze Berge von Baustoff herbei. Als der Baumeister aber das gemeinsame Werk der Vollendung entgegengehen sah, bat er einen befreundeten Jäger um einen lebenden Wolf. Kaum stand der prachtvolle Bau fertig da, steckte er das gefangene Tier in ein Menschengewand und ließ es zur Tür der Kirche hinein. Der Teufel, in seiner Gier blind, packte den vermeintlichen Menschen und fuhr mit ihm unter fürchterlichem Gekrach und Gestank durch das vordere Deckengewölbe hinaus. Das dabei entstandene Loch wurde zwar öfters vermauert, bröckelte aber stets kurz nachher wieder aus“.

Eine besondere Bewandnis hat es auch mit den Sagen vom heiligen Berg. Sie hängen mit dem vorchristlichen Glauben der Germanen zusammen, wonach die Verstorbenen zu ihren Ahnen nach Helgafell eingehen, um bei Hel, der Göttin der Unterwelt, das durch den Tod nur unterbrochene Dasein weiterzuführen. Auch einstige Herrscher leben dort fort, so Friedrich Rotbart im Berg Kyffhäuser im nördlichen Thüringen, der dort wartet, bis er sein verlassenes Kaisertum wieder antreten kann, und Kaiser Karl im Untersberg bei Salzburg, von dem die Sage erzählt, daß ihm der Bart schon mehr als zweimal um den Tisch gewachsen ist. Sobald der Bart zum drittenmal die vierte Ecke erreicht haben wird, ist das Ende der Welt da. Der Antichrist steigt herauf, Engelsposaunen ertönen, und der Kaiser ruft seine Mannen zum letzten, entscheidenden Kampf. In einem schlesischen Berg ruht die heilige Hedwig mit ihrem Heer. Nach der großen Mongolenschlacht, die für die Deutschen unglücklich ausfiel, kam sie mit ihren Kriegern auf dem Rückzug nach Schönwald im Kreise Gleiwitz, wo sie alle vom Schlaf übermannt wurden und bis heute nicht wieder erwacht sind. Im Wald kann man manchmal die Atemzüge der Schlummernden hören. Wenn aber das Land einmal wieder in große Not kommen sollte, dann werden sie aufstehen und Schiesien retten.

In vielen Volkssagen birgt der geheimnisvolle Berg einen Schatz von übernatürlicher Herkunft, der nur zu bestimmten Zeiten und mit Hilfe der Unterirdischen erlangt werden kann. Liegt der Schatz jedoch unter den Wurzeln eines uralten Baumes, dann stammt er aus irgend einer Menschenhand, die ihn dort zur Kriegszeit vergrub, wie z. B. die Sage von der „pekten“ oder hohlen Buche zu Heinrichs bei Weitra in Niederösterreich beweist: „Als die Schweden im 30jährigen Krieg ins Waldviertel kamen, lieferten sie dem kaiserlichen Heer, das ihnen zur Verteidigung des österreichischen Kernlandes entgegengesandt ward, eine mörderische Schlacht. Singend und plündernd irrten die versprengten Soldaten beider Heere zwischen den verlassenen Dörfern an der böhmischen Grenze umher. Bei der „pekten“ Buche am Mandelstein trafen sie

aufeinander, wo es zum letzten, erbitterten Kampf kam, den nur zwei Mann, ein Schwede und ein Österreicher, überlebten. Da sie sich in der menschenleeren, total verwüsteten Gegend dem Hungertod ausgesetzt sahen, beschlossen sie in ihrer Verzweiflung, einander zu töten. Als in dem folgenden Zweikampf nur der Schwede den Tod fand, steckte der verwundete Österreicher sein Schwert in die Buche und stürzte sich hinein. Die Kriegskassen, die beide vorher unter der Buche vergraben hatten, wurden seither schon oft vergeblich zu heben versucht. Vor etwa 150 Jahren, in einer mond hellen Nacht, zogen neun Männer mit geweihter Kreide um die Schatzstelle einen Kreis und besprengten sie mit Weihwasser, um vor bösen Anfechtungen sicher zu sein. Dann machten sie sich flink mit Krampen und Schaufeln ans Graben, denn nur in der Geisterstunde, zwischen 12 und 1 Uhr, sind die Kassen zu heben. Endlich stießen sie auf die den Schatz bergende Truhe. Im selben Augenblick aber war die Zeit um: ein Krach und die schon halb aufgezugene Truhe versank in der Erde, so daß sie für immer dahin ist“.

Geschichtliche Erinnerungen leben in vielen Lokalsagen fort: Im westfälischen Iserlohn wird die als blaues Flämmchen in eine Grube gesperrte Pest durch einen Neugierigen wieder befreit. In Holstein empört sich Henning Wulf, ein zweiter Wilhelm Tell, an der Spitze der Bauern gegen den Dänenkönig, wird aber gefangen, geächtet und schließlich außer Landes verwiesen. Das Wasser des heiligen Brunnens zu Königsberg in Ostpreußen verliert seine Heilkraft, als die habgierige Besitzerin für die Benützung der Quelle Geld heischt. Die drei Bergleute, die im böhmischen Kuttenberg verschüttet werden, sehen zwar ihre Frauen wieder, können sich aber nur eines kurzen Glückes erfreuen. Der Erbauer der Habichtsburg in der Schweiz ist so arm, daß er auf jegliche Befestigung verzichtet und dem ihn besuchenden bischöflichen Bruder die bewaffneten Knappen als lebende Mauern vorstellt. Beim „Kalten Baum“ vorm oberpfälzischen Wernberg aber sollen dereinst sich zahllose Heere aus Ost und West eine Schlacht liefern, daß das Blut der Erschlagenen die Mühle im benachbarten Tal treiben wird. Darauf wird eine entsetzliche Seuche Vieh und Menschen vernichten, bis in späterer Zeit ein fremder Hirte in der Höhlung des riesigen Baumes seinen Wohnsitz nehmen und mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft das verödete Land neu bevölkern wird.

So pessimistisch die Grundhaltung der meisten Volkssagen ist, über die Schildbürgerstreiche der Nachbarn macht man sich doch gern lustig. Man lacht über die rückständigen Kisdorfer, welche die Sense eines Fremden für ein grasfressendes Tier halten, über die gierigen, Heringe züchtenden Fockbecker, die den vermeintlichen Vertilger der Zucht, einen Aal, mit Ersäufen in der Elbe bestrafen, und über die allzu bescheidenen Büsumer, die auf sich selber vergessen: „Eines Tages schwammen ihrer neun ins Meer hinaus. Als die Wellen zu steigen begannen, packte alle die Angst, es könnte einer von ihnen ertrinken. Jeder zählte die Köpfe der Schwimmer, kam aber, da er den seinen nicht sah, nur bis acht. Da kehrten sie bestürzt ans Ufer zurück und begannen von neuem zu zählen. Als sie wieder nur acht herausbrachten, klagten sie einem eben vorüberkommenden Fremden, daß einer von ihnen im Meer geblieben sein müsse, weil sie den neunten nicht herauszählen könnten. Der Fremde, der so gleich merkte, wo es da fehlte, gab ihnen den Rat, ihre Nasen in den

Sand zu stecken und nachher die Löcher zu zählen. Das taten sie denn und fanden wirklich neun Löcher, worauf sie sich erleichtert anzogen und nach Büsum zurückkehrten“.

Unmöglich, bei der unübersehbaren Fülle der Volkssagen alle Einzelzüge herauszuarbeiten. Die reiche Differenzierung, die aus der stammlichen, landschaftlichen und geschichtlichen Sonderentwicklung der deutschen Volksteile erwuchs, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Volkssagen in einem gemeinsamen Mutterboden, im Schoß des allumfassenden Volkstums, wurzeln. Sie sind die vielfältigen geistigen Früchte einer von innen- und außenbürtigen Kräften des Schicksals geformten Gemeinschaftskultur, an deren Wehe und Wohl der einzelne als Glied der Familie, der Sippe, des Dorfes, eines Standes oder einer Kampftruppe teilnahm.

Hans Buresch

Das Zimmer im Waldviertel

Es gibt Leute, die haben ein Haus. Manche sogar im Waldviertel. Müllers haben kein Haus. Nicht im Waldviertel und auch sonst nirgends. Sie haben eine Wohnung in Wien, aber im Waldviertel haben sie ein Zimmer. „Ihr“ Zimmer. Und das Haus, in dem ihr Zimmer liegt, gehört einem Waldviertler Gastwirt, bei dem Herr und Frau Müller nun schon seit 10 Jahren ihren Sommerurlaub verbringen. Und — das muß besonders betont werden — sie haben sich immer sehr wohl gefühlt dort.

Aber als es diesmal darum ging, die Pläne für den nahenden Urlaub zu schmieden, da sagte Frau Müller plötzlich: „Immer fahren wir nur ins Waldviertel! Es gibt doch auch noch andere Gegenden, einen schönen Urlaub zu genießen!“

Herr Müller horchte überrascht auf. Er hatte sich nämlich insgeheim schon ähnliche Gedanken gemacht. Darum sagte er mit verständnisvollem Lächeln: „Schau, schau! Du willst also heuer gar nicht mehr ins Waldviertel! Also gut! Fahren wir eben woanders hin, zum Beispiel . . .“

Frau Müller unterbrach ihn hastig: „Zum Beispiel ans Meer! Die Jedlitschkas fahren immer ans Meer“.

Herr Müller lachte: „Ans Meer willst du? Als verführerische Strandnixe? Oder damit du der Frau Jedlitschka auch eine Karte aus so einem modischen Seebad schicken kannst?“ Frau Müller warf ihm einen wütenden Blick zu: „Du brauchst gar nicht zu spotten! Ich kann mich noch immer sehen lassen! Aber du, du willst natürlich ins Gebirge! Was kann das schon für ein Vergnügen sein, in den Felsen herumzuklettern? Und überhaupt in deinem Alter!“ (Das war ihre Revanche für die Strandnixe!)

Nun war Herr Müller von Natur aus ein friedliebender Mensch und darum lenkte er ein: „Ach, ich denke gar nicht an irgendwelche halbsbrecherischen Klettereien. Ich will nur wieder einmal eine richtige Wanderung von Hütte zu Hütte machen.“

Und so ging es nun weiter. Hie Meer! Und hie Berg!

Beim Frühstück am nächsten Morgen waren beide noch recht schweigsam. Aber dann brachte der Postbote einen Brief. Aus dem Waldviertel. Von ihrem Wirt.

Und in diesem Brief stand zu lesen: „Ich habe mir erlaubt, Ihr Zimmer mit dem Balkon wieder für Sie zu reservieren. Wegen der großen Nachfrage bitte ich aber um baldige Rückantwort“.

Auch ein Prospekt lag bei, in dem darauf hingewiesen wurde, daß der nahegelegene Waldteich nunmehr von der Gemeinde zu einem Badesee hergerichtet worden wäre und daß wanderlustige Urlauber Gelegenheit hätten, bei Durchführung eines bestimmten Wanderprogrammes eine Wandernadel in Silber erwerben zu können. Herr Müller grinste: „Na, da kannst du ja in dem Teich schwimmen nach Herzenslust!“ Sie konterte: „Und du könntest die Wandernadel erwerben. Was denkst du, wie dich deine Kolleginnen bewundern würden. Ein Mann mit Wandernadel!“

Als Herr Müller abends heimkam, empfing ihn seine Frau gleich mit den Worten: „Hast du dem Wirt schon geschrieben? Sonst bekommen wir am Ende ‚unser‘ Zimmer nicht mehr?“

Natürlich hatte Herr Müller geschrieben!

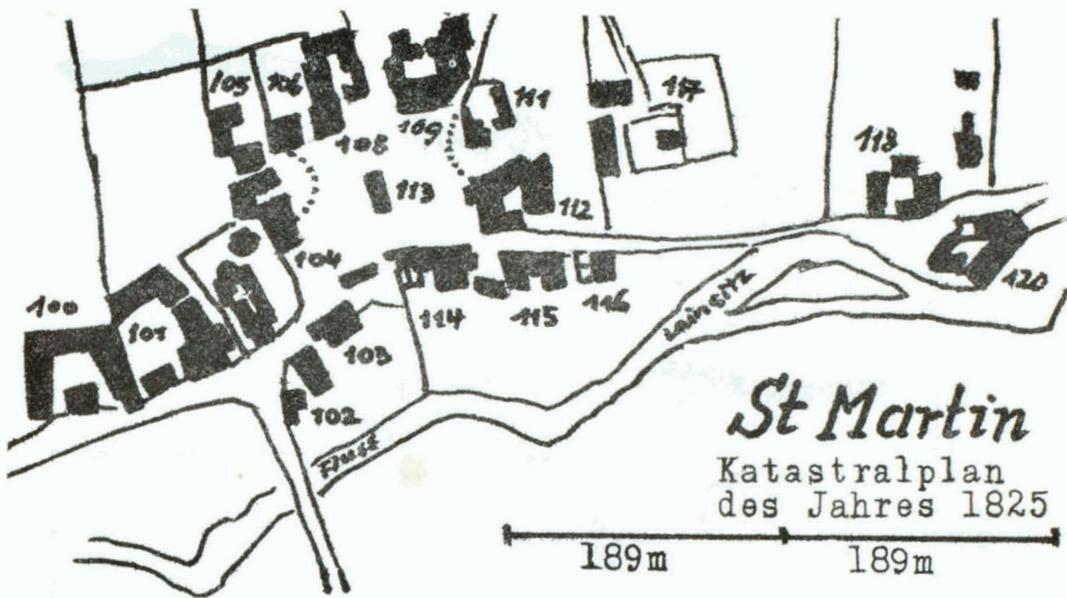
Und ebenso natürlich verbrachten Herr und Frau Müller ihren Urlaub wieder im Waldviertel.

Und es war, wie schon seit 10 Jahren, ein schöner Urlaub. In ihrem Zimmer!

Sepp Koppensteiner

In an kloan Pfarri . . .

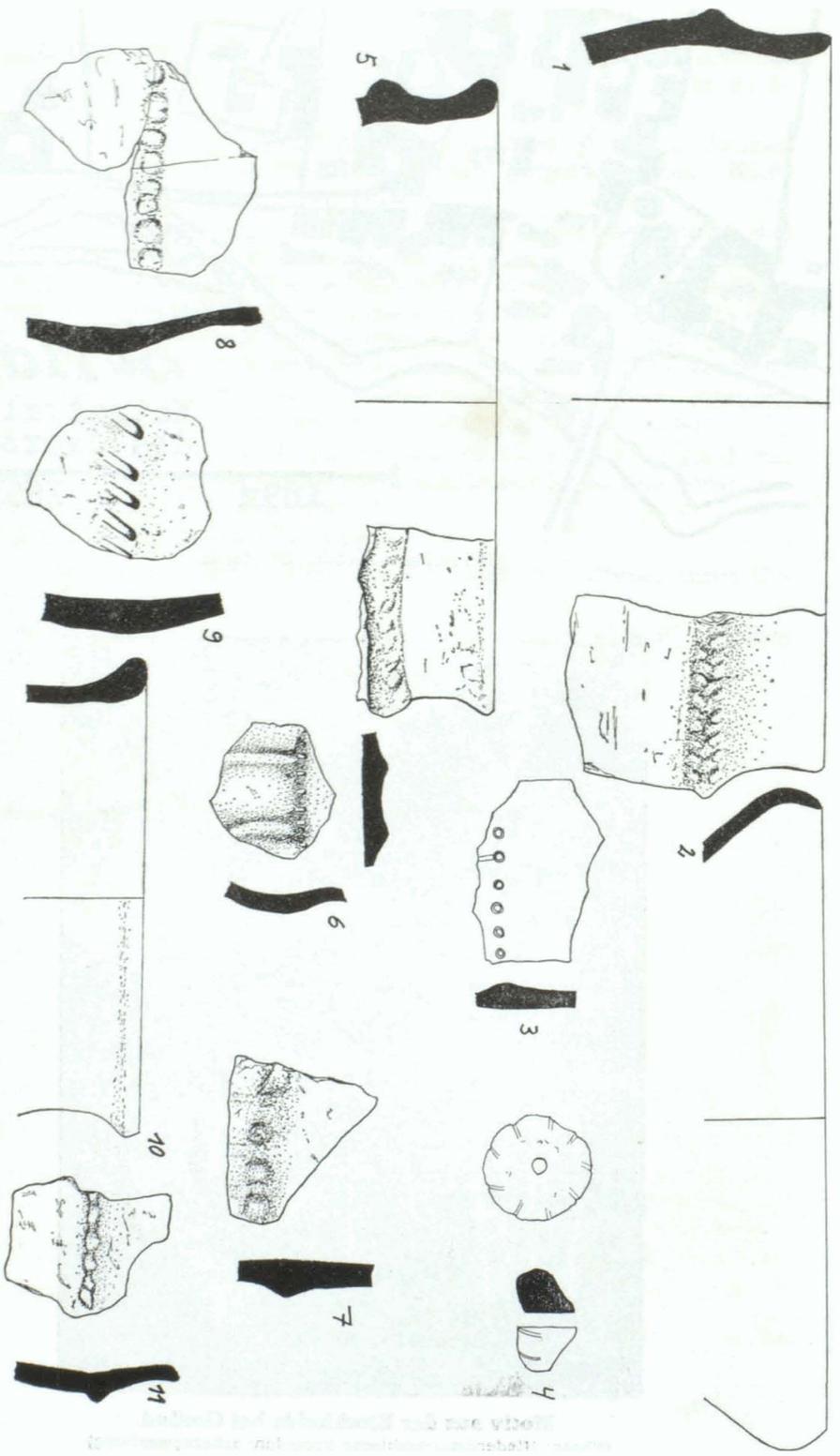
In an kloan Pfarri drobm in Wald
Is Firmung und danah ist halt,
Wia 's Brauch is, für die geistlign Herrn
A Tafel, weil des habm s' recht gern.
Doh schaut der Bischofsdeaner gschwind
Nuh nah, ob er koan Fehler find't.
Da siahgt er, und er schreckt sih grad:
Die Wirtschaftrin van Pfarrer hat
Vergessen, daß s' a Serviett
Zan Bischofsteller hinglegt hätt.
Doh wia ar hiatzt der Frau des sagt,
Da is s' ganz weg und hat gleich gfragt:
„So, brauchts des ah der Herr, der gweicht' —?
Der Bischof, sagn S' ma(r), trenzt er leicht —?“



Zum Artikel: Knittler, St. Martin



Motiv aus der Blockheide bei Gmünd
 (Photo: Niederösterreichische Fremdenverkehrswerbung)



Siedlungsfunde vom Typus Küffern-Kamegg-Pöigen
(verkleinert)

(Zeichnungen: Hermann Mauren)



Ottenschlag, modernes Marterl für den hl. Nepomuk

(Photo: Matthias Reitingner, Ottenschlag)



Das Thayatal bei Raabs
(Photo: Ing. Heimpel, Raabs)

Waldviertler Kulturnachrichten

Franz Traunfellner — 60 Jahre

Der weit über die Grenzen Niederösterreichs bekannte Graphiker Franz Traunfellner feierte am 25. März 1973 die Vollendung seines 60. Lebensjahres. Aus diesem Anlaß erschien im Siebenberg-Verlag in Zwettl eine Festschrift von Universitäts-Professor Dr. Rupert Feuchtmüller „Mein Waldviertel“, welche wir in der nächsten Folge besprechen werden.

Die eigentliche Festfeier fand am 27. April im Sitzungssaal des Melker Rathauses statt, wo gleichzeitig eine Ausstellung der Werke des Künstlers eröffnet wurde. Nach den Begrüßungsworten des Bürgermeisters von Melk Dr. Kurt Wedl würdigte der Präsident der n.ö. Kunstverbände akad. Maler und Bildhauer Franz Kaindl Leben und Werk des Gefeierten. Anschließend eröffnete der Landeskulturrat Grünzweig die Ausstellung. Ein Rundgang durch diese zeigte den Festgästen einen repräsentativen, aussagestarken Querschnitt durch das künstlerische Schaffen Traunfellners mit einer Auswahl von Holzschnitten, Farbholzschnitten, Holzstichen und Lithographien, welche mit der bäuerlichen Welt des Künstlers zutiefst verwurzelt, zumeist die Landschaft und die Menschen des Waldviertels zum Thema haben.

In der Folge bringen wir einen Beitrag von Oberschulrat Walther Sohm, verfaßt zu Ehren des Jubilars:

Wie ich mit dem Graphiker Franz Traunfellner bekannt wurde.

Als ich nach meiner Heimkehr von Krieg und Gefangenschaft nach verschiedenen Maßregelungen endlich wieder Schule halten durfte, fand ich in einem Schulhaus am Manhartsberg verschiedene Hefte aus der „Schriftenreihe für Heimat und Volk“ vor. Unter diesen Heften fielen mir vor allem zwei auf: „Da Naz“ von Josef Misson und „Das Waldviertel im Gedicht“ mit zehn Holzstichen von Franz Traunfellner. Ein paar Jahre später kam an die Schulleitung ein gefälliges Bändchen „Sagen aus dem südlichen Waldviertel“, zusammengestellt von Walter Rötzer und geschmückt mit Holzschnitten von Franz Traunfellner.

Das Bändchen „Das Waldviertel im Gedicht“ sprach mich besonders an, weil es als Titelbild den „Stockzahn des Waldviertels“, die Ruine von Arbesbach zeigte und ich meine schönsten Junglehrerjahre in der Arbesbacher Gegend erlebt habe. Und weil ich im Bezirk Pöggstall als junger Lehrer gedient hatte, interessierten mich auch die „Sagen aus dem südlichen Waldviertel“.

Bald nachher sah in der Bücherstube Österreicher in Krems einen sehr gefälligen Holzstich von der Ruine Streitwiesen bei Pöggstall, und als ich nach dem Künstler fragte, begegnete mir abermals der Name Franz Traunfellner.

Nun wollte ich diesen Künstler persönlich kennenlernen, nachdem mir mein Buchhändler seinen Wohnsitz genannt hatte. Nachdem sich zwischen Herrn Traunfellner und mir ein Schriftwechsel angebahnt hatte, besuchte ich dann an einem schönen Frühlingstag — das ganze Weiental entlang blühten die Himmelschlüssel — diese so bescheidene Persönlichkeit. Und mir erging es nicht anders als dem Dichter Josef Weber aus Stein an der Donau, der in der Weihnats-Folge 1956 des „Eckartboten“ über seinen Besuch bei Franz Traunfellner schrieb:

Das Haus des Künstlers in Gerersdorf bei Pöggstall liegt ganz an der Straße. Es ist das letzte Haus in dem kleinen Dörfchen.

Es schaut dich mit den gleichen ernsten, dunklen Blicken an wie der, der dich vor der niedrigen Tür am über und über bunten Vorgärtchen empfängt. Der Einladende macht nicht viel Worte. Du bist ihm empfohlen dadurch, daß du ihn suchst.

Da gibt es keinen überflüssigen Raum. Durch ein kleines Vorhaus betrittst du die kleine gewölbte Küche, von der aus du das behäbige Wohnzimmer mit dem heimeligen Kachelofen und die Kammer betreten darfst. Hier sind in alten, braunen Schränken die Zeichnungen, Holzschnitte, Lithographien und Radierungen geschlichtet, um derentwillen du gekommen bist. Sie werden dir ohne Ziererei mit dem guten Bewußtsein gut getaner Arbeit gezeigt.“

Seither sind viele Jahre vergangen. Es ist meiner Frau und mir ein Herzensbedürfnis, einmal im Jahre den uns so lieb und teuer gewordenen schlichten Meister samt seiner bescheidenen Frau Gemahlin aufzusuchen. Die Tür im bunten Vorgärtchen ist zumeist versperrt und es hängt ein Täfelchen daran: „Bin oben im Atelier!“ Nach ein paar Schritten durch den steilen Obstgarten gibt es ein freudiges Wiedersehen und nach einem kurzen gegenseitigen Befragen nach dem persönlichen Befinden wendet man sich schon der Bewunderung der seit dem letzten Besuch entstandenen Arbeiten zu.

Bei einem dieser Besuche war es, da trug ich dem Meister eine große Bitte vor. Der Josef Misson-Bund, 1953 gegründet, beabsichtigte damals die Herausgabe eines „Niederösterreichischen Schulgedenkblasses“, das allen Volks- und Hauptschülern Niederösterreichs beim Austritt aus der Schule als Andenken an die Schulzeit überreicht werden sollte. Es sollte den ersten Gesang aus Josef Missons unverwelklichem Meisterwerk „Da Naz“, „A Lehr vo mein Vodern auf d' Roas“ enthalten und mit einem entsprechenden Holzstich geschmückt sein.

Der bescheidene Meister versprach, sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen. Ich bat dann nur noch, wenn möglich, den Holzschnitt so zu gestalten, daß die bekannte Abschiedsszene von dem „Stockzahn des Waldviertels“, der Ruine von Arbesbach, als Hintergrund abrollen könnte. Nach kurzer Zeit erhielt ich schon den ersten Entwurf zum geplanten Schulgedenkblass. Er war ganz nach meinen Wünschen ausgefallen und der Misson-Bund konnte den Druck der ersten Auflage bei der Raiffeisen-Druckerei in Wien-Währing, die Eigentum des Niederösterreichischen Bauernbundes ist, in die Wege leiten. Das war 1954.

Das „Niederösterreichische Schulgedenkblass“ hat seit 1954 vier Auflagen erlebt, und es sind somit über 40.000 Schulmündige Niederösterreichs mit diesem gefälligen und ethisch sehr wertvollen Andenken an ihre Schulzeit ins Leben hinausgeschritten. Der Reingewinn aus dieser Aktion wurde idealen Zwecken zugeführt. Mit seiner Hilfe konnte die Einrichtung für die Mühlbacher Josef Misson-Jugendherberge beschafft werden. Mit Hilfe des Schulgedenkblasses konnte der Misson-Bund im Herbst 1968 einen Großteil der Kosten für die Neuaufgabe des „Naz“ aufbringen. Schließlich war es auch noch möglich, damit die Grundlagen für eine Mundartbücherei, die demnächst in der Misson-Gedenkstätte eine Heimstatt finden wird, zu beschaffen.

Das Honorar, das der bescheidene Meister für seine diesbezüglichen Druckstöcke erhalten hat, steht in keinem Verhältnis zum erzielten Reingewinn. Somit darf ich meinen Freund Franz Traunfellner, der auch Mitglied des Josef Misson-Bundes ist, dessen größten Förderer und Gönner nennen. Die wanderfrohe Jugend — die Mühlbacher Misson-Jugendherberge konnte bisher 12.000 Nächtigungen verzeichnen — darf den Maler und Graphiker Franz Traunfellner, der am 25. März 1973 bei guter Gesundheit und Schaffenskraft seinen sechzigsten Geburtstag feiern konnte, einen ihrer größten Mezenäe nennen!

Ein Mezan der wanderfrohen Jugend war aber auch weiland Dr. h. c. Diplom-Ingenieur Eduard Hartmann, der als Direktor des N.Ö. Bauernbundes dem Schulgedenkblass des Misson-Bundes gleichsam Pate gestanden ist und er auch als Landeshauptmann von Niederösterreich sein „Patenkind“ nicht vergessen hat.

Im Jahre 1966 trug ich Herrn Traunfellner abermals eine Bitte vor. Der Misson-Bund dachte damals an die Neuaufgabe des „Naz“. Diese Neuaufgabe — es handelte sich um die zwölfte seit 1850 — sollte zum ersten Male mit Bildern aus der Heimat des Dichters, also mit Bildern aus Mühlbach am Manhartsberg und seiner Umgebung geschmückt werden. Im Sommer 1966 kam nun der Meister samt Tochter in die Misson-Gegend nach Mühlbach und machte hier seine ersten Entwürfe für den neuen „Naz“. Ich machte damals die Erfahrung, daß es Meister Traunfellner gar nicht gern hat, wenn man ihm bei seiner Arbeit im Freien über die Achsel schaut. Also tat ich es auch nicht.

Friedrich Schiller sagt im „Graf von Habsburg“: Nicht gebieten will ich dem Sänger. Er steht in eines höheren Herren Macht, er gehorcht der gebietenden Stunde!

Deshalb fragte ich bei Freund Traunfellner — wir hatten schon lange das Du-Wort getauscht — nur ganz bescheiden an, wie es mit den Bildern für die neue „Naz-Auflage“ stehe und ich konnte ganz deutlich erkennen, daß er sich da nicht drängen lassen wollte.

Im Sommer 1968 waren sie dann doch endlich fertig. Sie waren ganz nach meinen Wünschen ausgefallen und so konnte die Druckerei Ferdinand Berger und Söhne in Horn mit der Arbeit beginnen.

Als am Michaelitag, dem 29. September 1968, im Garten des Misson-Geburtshauses zu Mühlbach am Manhartsberg eine Bauernehrung stattfand, bei der alteingesessene Bauern eine Urkunde des N.Ö. Bauernbundes erhielten, konnte die prächtige Neuauflage des „Naz“ mit den starken Holzschnitten von Meister Traunfellner an die Festgäste verteilt werden.

„Das Waldviertel“ schrieb damals in der Folge 1/3 des 18. Jahrganges über diese neue „Naz“-Auflage u. a.: „So müssen nur noch die prachtvollen Holzschnitte von Franz Traunfellner hervorgehoben werden. Der Künstler hat hier wirklich die dem Text entsprechende Bildsprache gefunden: schlicht, in einfachen Formen und doch in hohem Maße ansprechend. Das Gesicht des Vaters etwa zeigt wirklich die Mühen eines langen Lebens; voll Romantik und Beschaulichkeit ist der Wald, das Gewitter ist voll drohender Urgewalt und die kleine Enge von Dorf und Stube birgt noch Geborgenheit. Es sind ausdrucksstarke Bilder, frei von falscher Romantik.“

Diese „Naz“-Auflage aus dem Jahre 1968 zeigt auf ihrem Umschlag einen alten Bauernstuhl mit dem Binkerl und dem Wanderstock des Bahhuiber Naz und der Betrachter erwartet jeden Augenblick, daß der wanderfrohe Bauernbui jetzt und jetzt ins Blickfeld tritt.

Wie mir der Verleger erst unlängst wieder versichert hat, ist dieser schlichte Traunfellner-Holzschnitt die beste Empfehlung für das neueste „Naz“-Büchlein. Der gleichen Ansicht sind die Leiterin der Verkaufsstelle des Niederösterreichischen Heimatwerkes in der Wiener Herrengasse und der Portier des N.Ö. Landesmuseums, in dessen Schaukasten das wohlfeile Büchlein auch ausgestellt ist.

Als ich im vergangenen Sommer wieder einmal beim Maler und Graphiker Franz Traunfellner gewesen bin, erstand ich von ihm den schlichten, dafür aber umso kräftigeren Holzschnitt „Heimweg“ für die Mühlbacher Misson-Gedenkstätte. Und ich möchte diese ehrwürdige Stätte noch mit etlichen „Traunfellner“ bereichern zu meines Freundes Lob und Preis, aber auch mit der Absicht, den Meister und sein Werk den Besuchern des Misson-Hauses als einen großen Sohn unseres Heimatlandes Niederösterreich ins Bewußtsein zu heben.

In meiner Bösendürnbacher Wohnung hängen zwei „Traunfellner“. Ein Steindruck zeigt den Kreuzgang des Stiftes Zwettl, in dessen berühmtesten Waldviertlerdom der abgerüstete Soldat Franz Traunfellner im Mai 1945 seiner vogtländischen Braut Käthe die Hand zum Lebensbund gereicht hat. Und ein heiterer Holzstich erinnert mich an meine schöne Junglehrerzeit, an das sonnige Klein-Ulrichschlag oberhalb vom Laimbach am Ostrong. Die Schulkinder von Klein-Ulrichschlag brachten uns stets die ersten Frühlingsblumen hinüber in das weit rauher gelegene Gutenbrunn am Weinsbergforst.

Gern erinnere ich mich immer noch an den Sommer 1967, als ich Meister Traunfellner auf einer Studienfahrt durch das von uns beiden so sehr geliebte Waldviertel begleiten durfte. Wir waren drei Tage unterwegs und der Meister machte sich viele Skizzen. Wohl die größte Freude bereitete ich ihm dadurch, daß ich ihn u. a. auf den Johannesberg bei Groß-Schönau führte und ihn dort den herrlichen Rundblick vom Türmchen des Johanneskirchleins, in dem Robert Hamerling einst ministriert hat, erleben ließ.

Möge uns der Allmächtige die Gesundheit schenken, daß ich an der Seite meines Freundes Franz Traunfellner in Begleitung unserer Frauen noch so manchen Waldviertler Sommertag erleben kann!

Walter Sohm

Waldviertler Blasmusiker: Neue Bezirksverteilung.

Die heurige Bezirksversammlung der Waldviertler Blasmusiker in Langau stand im Zeichen großer Ereignisse. Wurde doch die Teilung in drei Bezirke vorgenommen. Weiters hielt Präsident Prof. Leeb, der die Versammlung durch seine Anwesenheit auszeichnete, ein wichtiges Referat über organisatorische Fragen der Blasmusik.

Klangvoll umrahmte die Kapelle Langau die Versammlung und bewies recht gutes Können. Der „alte“ Bezirksobmann der ungeteilten Bezirksarbeitsgemeinschaft Karl Zlabinger gab einen kurzen Tätigkeitsbericht. 4 Kapellen traten

1972 neu bei Irnfritz, Großpertholz, Grafenschlag und Gmünd, ausgetreten ist die Musikkapelle Göpfritz. Am 8. April war die Bezirksversammlung in Amaliendorf, die weiteren Wochen galten den Vorbereitungen für das Landesmusikfest in St. Pölten. Die Arbeit wurde überall ernst genommen und der Erfolg stellte sich auch ein. Mit 27 Kapellen bildete das Waldviertel acht ansehnliche Marschblöcke am Ende des Festzuges.

Der statistische Bericht wurde schon für die geteilten Bezirke erstellt. Der Bezirk Gmünd zählt 14 Kapellen, Werks- und Jugendkapelle Altnagelberg, Amaliendorf, Brand, Großschönau, Heidenreichstein, Kirchberg, Langschwarza, Litschau, Reingers, Schrems, Weitra, Gmünd und Großpertholz. In den 12 statistisch erfaßten Kapellen spielen 281 Musiker, von denen 42 unter 20 Jahre alt sind. Nur 71 Musiker sind in Ausbildung. 25.628 Proben wurden abgehalten, die Veranstaltungen umfassen 48 vereinseigene Konzerte, 10 Teilnahmen am Landesmusikfest St. Pölten, 91 öffentliche Anlässe, 41 Ausrückungen für den Fremdenverkehr, 35 für private Körperschaften, 74 kirchliche Feierlichkeiten, 162 Leichenbegängnisse und 39 sonstige Anlässe. Brand und Schrems nahmen an einer Marschwertung teil. 6 Kapellen sind in Tracht, 5 in Uniform eingekleidet. Der neue Bezirk Gmünd hat folgenden Vorstand: Ehrenbezirksobmann: Engelbert Decker, Schrems, Bezirksobmann: Roman Schafleitner, Schrems, Stellvertreter: Adolf Geist, Litschau, Bezirkskapellmeister und Jugendreferent: Othmar Tomaszek, Altnagelberg, Schriftführer: Erich Heher, Schrems, Beiräte: Macho, Erhart, Artner, Bauer, Herzog, Mikscha und Layr.

Der Bezirk Zwettl hat folgenden Vorstand: Bezirksobmann Karl Schwarz, Zwettl, Stellvertreter: Paul Lenauer, Ottenschlag, Bezirkskapellmeister: Hans Helmreich, Zwettl, Schriftführer: Rudolf Stolz, Zwettl, Jugendreferent: Friederike Waldbauer, Altmelon, Beiräte: Karl Tober, Ignaz Besenböck. Der Bezirk zählt 12 Kapellen: Altmelon, Arbesbach, Bärnkopf, Grafenschlag, Griesbach, Großgerungs, Gutenbrunn, Langschlag, Martingsberg, Ottenschlag, Scheideldorf und Zwettl. 239 Musiker spielen in diesen Kapellen, nur 45 — auch erschreckend wenig, bloß ein Achtel gegenüber 40 Prozent in den meisten anderen Bezirken — unter 20 Jahre alt. Nur 34 Jungmusiker sind in Ausbildung, 16 Musiker sind als Zuwachs zu erwarten. 677 Proben wurden abgehalten, doch proben 6 Kapellen minimal, unter 30mal. Folgende Veranstaltungen waren 1972: 34 vereinseigene Konzerte, 8 Teilnahmen am Landesmusikfest in St. Pölten, 61 öffentliche Anlässe, 51 Ausrückungen für den Fremdenverkehr, 31 für private Körperschaften, 76 kirchliche Feiern, 61 Begräbnisse, 36 sonstige Anlässe. 9 Kapellen sind in Tracht, 4 in Uniformen eingekleidet, Ottenschlag hat beides. Hinsichtlich Proben und vor allem Nachwuchseranbildung hat der Bezirk viel aufzuholen. Im Bezirk Horn — Waidhofen musizieren in 10 statistisch erfaßten Kapellen 267 Musiker, davon 81 unter 20 Jahre alt, der von den 121 in Ausbildung befindlichen Jungmusikern für heuer zu erwartende Zuwachs trägt 47, also wesentlich günstigere Zukunftsaussichten. Geprobt wird soweit recht brav, drei Kapellen bleiben unter 30 Proben, nur 2 Kapellen proben öfter als einmal wöchentlich. Gesamtprobenzahl ist 500, 1972 waren folgende Aufführungen: 34 vereinseigene Konzerte, 7 Teilnahmen am Landesmusikfest, Horn spielte zusätzlich bei einem weiteren Musikfest in Salzburg, 60 öffentliche Anlässe, 43 Auftritte für den Fremdenverkehr, 47 für private Körperschaften, 42 kirchliche Feiern, 59 Begräbnisse, 28 sonstige Anlässe. 8 Kapellen sind in Tracht, 2 in Uniform eingekleidet. Dem Bezirk gehören die Kapellen Aigen, Dobersberg, Eibenstein, Geras, Großsiegharts, Horn, Langau, Raabs, Vitis, Waidhofen und Irnfritz an. Bezirksobmann ist Karl Zlabinger, Stellvertreter Heribert Dworan, Raabs, Bezirkskapellmeister Anton Schlosser, Horn, Schriftführer Huber, Vitis, Jugendreferent Herbert Loskott, Aigen, Beiräte Pascher, Fuchs und Köck.

Präsident Leeb zeichnete die scheidenden Vorstandsmitglieder Bezirkskapellmeister Hans Kupka, Schriftführer Walter Grießel und Beirat Leopoldine Rirsch mit der Bundesnadel in Silber aus und dankte ihnen für ihren Einsatz und Treue. Ehrenobmann Decker wird die Auszeichnung ebenfalls erhalten. Präsident Leeb dankte auch Obmann Zlabinger für seine vorbildliche Arbeit, die ja auch durch die Nominierung als Bundesobmannstellvertreter ihre Anerkennung fand.

Innerhalb der drei neuen Bezirke wird in nächster Zeit das Jahresprogramm für 1973 beraten werden. Fest steht nur vom 27. bis 29. Juli das Musikfest des Bezirkes Zwettl in Ottenschlag.

Zaubek

Zum Problem Schalensteine — Opfersteine — Restlinge

Es ist erfreulich, daß die von der Zeitschrift angeschnittene Frage „Waldviertler Schalensteine — Ursprung, Entstehung, Bedeutung“ ein sehr großes Echo in unseren Leserkreisen gefunden hat. Herr Schulrat Heinrich Tippl schickte uns eine Abschrift aus den „Litschauer Stadtnachrichten“ (Dezember 1968), worin er die verschiedenen Theorien seit Pfarrer Alois Plesser (1887) erwähnt und auf neuentdeckte „Wackelsteine“ hinweist. So schreibt er unter anderem: Litschau kann heute (1968 Anm. d. Red.!) einen bisher unbekanntem Wackelstein der Öffentlichkeit melden. Nur der Grundstückeigentümer, Herr Trafikant Karl Katzenbeißer, wußte von dieser Merkwürdigkeit. Der Stein liegt westlich von Kainraths, etwa zehn Gehminuten von der Josefstalerstraße entfernt in Richtung Kashof (Hüttendorf). Er beeindruckt weniger durch sein Volumen — vielleicht ein Grund warum er solange unbekannt blieb — sondern mißt im Durchmesser nur etwa drei Meter, ist pilzförmig und überrascht durch die Leichtigkeit, mit der er in schaukelnde Bewegung versetzt werden kann. Um ihm diese sonderbare Eigenschaft zu erhalten, sollte er unbedingt unter Naturschutz gestellt werden. Einmal bekannt, ist er sicherlich auch ein Anziehungspunkt für unsere Sommergäste, die ihn seit kurzem auf markiertem Weg erreichen können. Meines Wissens wäre dieser neu entdeckte Wackelstein einer der wenigen tatsächlich beweglichen Granitblöcke im Bezirk Gmünd, vielleicht sogar im ganzen oberen Waldviertel. (Bisher bekannte Wackelsteine: bei Unterbrühl, „Hängender Stein“ im Heidenreichsteiner Wald, Doppelwackelstein bei Heinrichs.)

Herrn Wiss. Rat Dr. Emil Schneeweis vom Österr. Museum für Volkskunde in Wien, sandte uns folgende Z u s c h r i f t zu unserer letzten Veröffentlichung, das Thema „Opfersteine“ betreffend: In der Folge 1/2/3 von Jahrgang 1973 der Zeitschrift „Das Waldviertel“ erschien eine kurze Notiz unter dem Titel „Zum Problem Schalensteine“, in welcher interessierte Leser aufgefordert werden, dazu Stellung zu nehmen.

Dies erscheint im vorliegenden Fall nun nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig; denn so begrüßenswert auch eine möglichst weitreichende



FRANZ EIGL

TANKLAGER — TANKSTELLEN

3910 ZWETTL

TELEFON 0 28 22 / 24 86

Beschäftigung ernsthafter Art mit dem genannten Phänomen ist, umso beklagenswerter, ja schädlicher ist ein kommentarloses Anführen von Ansichten und Arbeiten, die nicht einmal zum Gegenstand einer ernsthaften Diskussion geeignet sind (wenn nämlich die in der genannten Notiz auszugswise dargelegten Theorien wirklich den Succus aus Pfarrer Kramlers Schrift bilden); sind sie doch in eminenterer Weise dazu geeignet, die eben auf dem Gebiet der Schalensteinforschung grassierenden „kühnen“ Meinungen in gefährlicher Weise zu vermehren. So ist schon allein die Kombination der Begriffe „Nomaden“ mit „Jagd im Urwald“ mehr als problematisch; ferner fragt man unwillkürlich: woher kennt der Verfasser die „niedrige Kulturstufe“ und den „kleinen Wuchs“ dieser hypothetischen Schalensteinausmeißler?

Daß nicht alle Schalensteine eine kultische oder volksglaubensmäßige Bedeutung hatten bzw. haben, ist wohl unbestritten; hier wäre auf einen Beitrag aus neuerer Zeit hinzuweisen: Georg Spitzelberger, Vor- und frühgeschichtliche Fundstätten des Unteren Bayrischen Waldes. In: Ostbairische Grenzmarken 1972, Passau.

Wie sich außerdem die Datierung (wörtlich zitiert: „also vor dem Jahre 1000 n. Chr.“) mit dem relativ leicht zu verfolgenden Auftauchen der Zigeuner (d. h. also der angenommenen nomadischen Urwaldbewohner) in Einklang bringen läßt (in Ungarn 1417, Böhmen 1416 erstmalige Erwähnung, in Deutschland 1417), muß völlig offen bleiben.

Vor einer weiteren Erörterung müßte man doch wohl den gesamten Inhalt der zitierten Arbeit kennen; vielleicht ergäbe sich dann doch noch eine Möglichkeit, im Interesse der Sache eine fachgemäße Diskussion abzuführen.

Die Schriftleitung

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Arbeitsfroher Kremser Bezirk

Mit einem stolzen Leistungsbericht war auch heuer wieder die Bezirksversammlung des Bezirkes Krems im N.Ö. Blasmusikverband verbunden, die am 25. März in Langenlois stattfand. Unter der Leitung von Karl Stix bot die Stadtkapelle Langenlois einen netten musikalischen Rahmen. Ausgezeichnet war die Versammlung durch die Anwesenheit von Bundesobmann Professor Josef Leeb, der in seinem Referat zu organisatorischen Fragen der Blasmusik Stellung nahm.

Bezirksobmann Lindermayr trug den ansehnlichen und stolzen Leistungsbericht vor. Nach der endgültigen Auflösung der Jugendkapelle Straß gehören dem Bezirk 14 Kapellen an. In diesen musizieren 402 Musiker von denen 198 unter 20 Jahre alt sind, praktisch die Hälfte, ein ausgezeichnete Durchschnitt. Weiters stehen 133 Jungmusiker in Ausbildung, von denen ist für heuer ein Zuwachs von 36 zu erwarten. In Emmersdorf gibt es eine 28 Knaben starke Blockflötengruppe. In den 4 Jugendkapellen, Mautern, Hadersdorf, Rohrendorf und Rührsdorf-Rossatz musizieren 147 Musiker. Emmersdorf und Rührsdorf-Rossatz haben ein eigenes Musikheim, 5 Kapellen proben in Gasthäusern, 7 privat bzw. in Gemeindehäusern.

Im Jahre 1972 wurden 1500 Proben abgehalten, das sind über 100 Proben pro Kapelle, ein Durchschnitt, der in Niederösterreich unerreicht dasteht! Auch 703 Aufführungen sind eine stolze Bilanz, bedeutet das doch über 1 Aufführung pro Woche und Kapelle im Durchschnitt. Die Veranstaltungen gliedern sich in folgender Weise auf: 47 vereinseigene Konzerte, 11 Teilnahmen an Musikfesten, vor allem in St. Pölten, 138 öffentliche Anlässe (allein 31 in Emmersdorf!) 92 Ausrückungen für den Fremdenverkehr (35 in Dürnstein!), 41 für private Körperschaften, 79 Umrahmungen bei kirchlichen Feierlichkeiten, 236 Leichenbegängnisse und 51 sonstige Anlässe. Rührsdorf-Rossatz erreichte eine Auszeichnung bei der Konzertwertung und 7 Kapellen nahmen erfolgreich an einer Marschmusikbewertung teil.

1 Musiker nahm an einem Kapellmeisterkurs teil, 12 an Musiker- und 3 an Stabführerkursen. Vorzüglich die Einkleidung, 13 Kapellen in Tracht, Gföhl in Feuerwehruniform.

In Gföhl war am 9. April 1972 Bezirksversammlung mit Stabführerunterweisung durch Bundesbeirat Dir. Karl Zlabinger. Im Großorchester waren beim

Landesmusikfest Dürnstein und Rührsdorf-Rossatz vertreten, beim Festzug nahmen neun Kapellen teil. Auch die Teilnahme an der Marschmusikwertung war sehr erfolgreich.

Die Neuwahl des Bezirksvorstandes brachte eine wesentliche Änderung. Altmeister Karl Plaschko legte sein Amt als Bezirkskapellmeister zurück. Bezirksobmann bleibt Direktor Josef Lindermayr, Stellvertreter ist Josef Menzel, Krems, Bezirkskapellmeister Heinrich Maier, Stellvertreter Gerhard Fleißner, Schriftführer Johann Albrecht, Jugendreferent Otto Backknecht und als Beiräte fungieren Hermann Hasinger, Josef Schwanzner, Hermann Heiderer, Karl Frenzel, Franz Mülleder, Josef Steinhart, Karl Braun, Johann Golda und Walter Schmidt.

Der herzliche und innige Dank an Karl Plaschko wurde vom Bezirksobmann und von Präsident Leeb ausgesprochen. Das Referat des Bundesobmannes beschloß die Sitzung. Sie bewies die vorzügliche Kulturarbeit der Blasmusiker imKremser Bezirk.

O. K. M. Zaubek
NÖBV-Landespressereferent

KREMS

Ehrenring für Dr. Kranner

Das stets ausgleichende Wesen Dr. Kranners, seine gütige und verständnisvolle Art haben ihm in allen Kreisen der Bevölkerung zu Ansehen und Beliebtheit verholfen — mit diesen Worten überreichte Bürgermeister Doktor Thorwesten dem bekannten Kremser Literaten und Historiker Dr. Eduard Kranner den Ehrenring der Stadt Krems. Die Worte des Bürgermeisters wurden durch die Anwesenheit der Ehrengäste unterstrichen, die man wohl selten so zahlreich im Bürgermeisterzimmer versammelt sieht. Da waren nicht nur die Vertreter der Stadtgemeinde erschienen, es waren auch viele Freunde gekommen, darunter prominente „alte“ Kremser, die Dr. Kranner auch geistig besonders nahestehen, aber auch die Tochter, Schwester und die Enkelkinder versammelten sich um den rüstigen Jubilar, um zur Ehrung und zum Geburtstag zu gratulieren.

Was der Bürgermeister in seiner Rede andeutete: „Es ist zweifelsohne ein außergewöhnlicher Augenblick, eine Stunde besonderer Besinnung, wenn man auf ein so inhaltsreiches und auf menschliche Höhen, aber auch Tiefen erfülltes Leben zurückblicken kann — das führte dann Dr. Kranner in seiner Rede genauer aus, indem er als ein Grundelement des Menschenlebens die Gegensätze hervorhob, die aber durch eine versöhnende Haltung immer ausgeglichen werden können. Dies zu praktizieren, habe er immer als seine Aufgabe angesehen, ob nun als Bürgermeister in Eggenburg, oder als forschender und fabulierender Schriftsteller. In diesem Sinne sprach er auch von geistiger Grundlage seiner Werke, die einmal aus der Beschäftigung mit der Historie, dann aber aus der Lust am Erzählen entstanden sind, wobei der Autor selbst dieses letzte Element als dominierend verstanden wissen will.

In den Worten des Jubilars spannte sich der geistige Bogen, der dieses Leben erfüllt, der aber auch Ursprung dieses bedeutenden Werkes ist. Und dahinter steht die Lebensfreude, die launige Geste und schließlich der Witz, die immer noch die Persönlichkeit dieses Kremser Rechtsanwaltes ausmachen, der selbst meint, daß seine Berufung eigentlich eine andere gewesen sei, nämlich die zum Schriftsteller.

Werk und Persönlichkeit des Jubilars würdigte Dr. Thorwesten mit den Worten: „Unser verehrter Jubilar hat eine Fülle von Schriften verfaßt und zwar solche mit monographischem Charakter, aber auch Abhandlungen geschichtlichen, literaturhistorischen und schöngeistigen Inhalts, wobei immer wieder Kremser Themen einer individuellen Betrachtung unterzogen wurden. Ich möchte insbesondere das Werk über Ulrich von Sachsendorf, einem höfischen Minnesänger aus der Babenberger Zeit, auf die in Krems handelnde Humoreske „Die Pfaffenberger Nacht“, die von Horst Ebenhöf vertont wurde und auf die Monographie „Gottfried Keller und die Geschwister Exner“ verweisen. Im Jahre 1969 gelangte schließlich das Buch „Krems, Antlitz einer alten Stadt“ zum Druck, in der sich der Jubilar mit historischen Themen der Donaustadt auseinandersetzte.

Diese Liebe zur Heimat kommt nicht von ungefähr, war doch der Urgroßvater unseres Jubilars Postmeister in Stein, während Großvater, Vater und

Dr. Kranner selbst angestammte Kremser sind. Die Kindheit verbrachte er in dieser Stadt und 1911 maturierte er am hiesigen Gymnasium. Diese Lehranstalt hat am 10. März in einer eigenen Feier des literarischen Schaffens noch in besonderer Form gedacht. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg an der russischen und italienischen Front studierte der Jubilar an der Universität Innsbruck und promovierte 1920 zum Doktor der Rechte. Dr. Kranner übte sodann in Eggenburg, wo er auch längere Zeit das Bürgermeisteramt innehatte, und ab 1948 in Krems die Advokatur aus.“ LZ

Kremser Stadtbücherei 1972

Das Bundesministerium für Unterricht hat für die Stadtbücherei zu Jahresende 1972 wieder eine Subvention von S 26.000,— und eine außerordentliche Zuwendung in der Höhe von S 25.000,— zum Ankauf von volksbildnerisch wertvollen Büchern zur Verfügung gestellt. Mit diesen Mitteln konnte endlich die Bestandsgruppe „Naturwissenschaft“ neu gestaltet und ausgebaut werden.

Will man das neu bearbeitete Schlagwortverzeichnis dazu benützen, so findet man hier z. B. Bücher zu den Themen „Atomphysik“, „Krebsforschung“ oder auch „Hunde“ oder „Hunderassen“ usw.

Statt der veralteten Klassikerausgaben wurden handliche, modern gestaltete und ansprechende Einzel- und Gesamtausgaben gekauft. Daneben lädt eine solche Fülle von aktuellen Neuerscheinungen aus allen Gebieten zum Lesen ein, wie sie in diesem Ausmaß hier noch kaum zur Verfügung stand.

Die Bevölkerung hat mit ihren differenzierten Wünschen wesentlich zur Anschaffung all dieser Novitäten beigetragen. Sie steht der Bücherei aufgeschlossen und interessiert gegenüber. 80.000 Bände wurden im Jahr 1972 von den lesefreudigen Bewohnern von Krems entliehen. Die Informationsfülle und -möglichkeit wächst ständig. Vor allem die junge Generation weiß, daß sie diese Auskünfte in der Bücherei finden kann. Es kommen sogar Anfragen von Wiener Studenten, die Studienmaterial hier zu finden hoffen.

Auch in der Filialbücherei Stein wurden um 78 Prozent mehr Bücher im Jahr 1972 entliehen als 1971. Das ist zum Teil auf die Besuche der Schulklassen und die Unterstützung der Lehrer zurückzuführen, aber auch auf die Bemühungen von Frau Gröpel. Sie betreut die Leser der Zweigstelle Stein schon seit Jahren mit besonderem persönlichem Einsatz und Verständnis. LZ

KREMS

Altstadtsanierung

Die Sanierung der Kremser Altstadt wird systematisch fortgesetzt. Nach dem Bürgerspitalsviertel, dessen Landstraßenstrakt schon fertiggestellt ist, folgt als nächstes großes Vorhaben die Sanierung eines Gebäudekomplexes am Dreifaltigkeitsplatz. Die Raiffeisenkasse Krems baut hier mit bedeutendem Aufwand ein neues Bankhaus. Die architektonisch wertvolle Fassade am täglichen Markt bleibt erhalten, ebenso der kunsthistorisch interessante Bauteil in der Judengasse. Der Rest wird „entkernt“. Die Höhe des Neubaus bleibt in der jetzigen Baulinie. Am Dreifaltigkeitsplatz wird vor dem Neubau eine Grünanlage angelegt, wodurch der Platz größer und gefälliger wirken soll.

Im Zuge der Baumaßnahmen erfolgt der Durchbruch in Richtung Spitalgasse, so daß hier einmal eine Fußstraße angelegt werden kann, der verkehrsmäßig in Hinblick auf die Fußgängerzone besondere Bedeutung zukommt.

Ein weiteres Projekt im Rahmen der Altstadtsanierung bildet das Roglhaus, das bis 1975, dem Jahr der europäischen Denkmalpflege eine umfassende Sanierung erfahren soll. Der erste Schritt dazu kann bereits heuer getan werden, die Geldmittel für eine Renovierung der Fassade — wertvolle Fresken sind zu retten — konnten bereits flüssig gemacht werden. Zusammen mit den bereits durchgeführten und den gerade in Arbeit befindlichen Sanierungen von Altbauten — das bedeutendste Projekt bildet das gerade im Umbau befindliche Bürgerspital — setzt Krems damit im Bereich des Altstadt-kerns ein wohl einmaliges Beispiel für eine vorbildliche Flächensanierung.

Die Altstadtsanierung, auf welchem Gebiet die Stadt Krems in den letzten Jahren sehr bedeutsame und beispielgebende Leistungen erbracht hat, erhält augenblicklich wieder starke Impulse. Der gesamte Kremser Stadtteil südlich der Landstraße wird nach einem großzügigen Konzept erneuert und auch in Stein sind Pläne in Ausarbeitung, die die Voraussetzung für eine schrittweise

Erneuerung des gesamten Altstadtkernes schaffen werden. In diese Bestrebungen reihte sich jüngst ein privates Sanierungsvorhaben ein. Der Leiter des Kremser Krankenhauses, Dr. Kissler, hat das Haus Steiner Landstraße Nr. 19 erworben und von Grund auf renovieren lassen. Das Ergebnis ist in jeder Hinsicht optimal ausgefallen. Das Sanierungsvorhaben wird von Fachleuten als ein Paradebeispiel dafür angesehen, was man aus alten Häusern in Stein machen kann. Die Stadtgemeinde und alle kultur- und denkmalpflegerisch interessierten Kreise hoffen, daß dieses Beispiel bald Nachahmer findet.

Bei dem Haus Dr. Kisslers handelt es sich um ein Gebäude, bei dem noch bedeutende gotische Teile vorhanden sind. Die letzte Restaurierung dürfte um 1750 erfolgt sein. Seither sind bestenfalls kleine Ausbesserungsarbeiten oder mehr oder weniger häßliche Einbauten vorgenommen worden. Das Ergebnis war ein riesiges Gebäude mit einer Grundfläche von 370 Quadratmeter, in dem ganz wenige Parteien miserable Wohnverhältnisse vorgefunden haben.

Das großzügige Grundkonzept und die vielen gotischen Bauteile wie herrliche Sterngewölbe und nicht zuletzt auch die Tatsache, daß die Bausubstanz des Hauses an und für sich noch gut war, bewogen Dr. Kissler, eine Sanierung vorzunehmen. Architekt Dipl.-Ing. Gattermann, ein führender Experte auf dem Gebiet der Altstadtsanierung übernahm den Planungsauftrag. Mit viel Einfühlungsgabe erzielte er eine Raumaufteilung, wie sie vermutlich früher bestanden hat. Nur der Komfort entspricht den Wohnbedürfnissen des 20. Jahrhunderts. Das gesamte Haus ist zentralgeheizt und sehr im Gegenteil zu früher mit ausreichenden sanitären Anlagen ausgestattet.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt hat das Institut der Englischen Fräulein die Fassade des Häuserkomplexes am Hohen Markt restauriert. Der große finanzielle Aufwand hat sich gelohnt. Die farbigen Flächen setzen neue Akzente und tragen wesentlich dazu bei, daß der Gesamteindruck des Hohen Marktes neuerlich gewonnen hat.

Die Bauzeit für die Instandsetzungsarbeiten betrug 3 Monate. Der gesamte Verputz mußte bis zum Mauergrund abgeschlagen werden. Die reiche Gliederung der Fassade machte umfangreiche Bauaufnahmen nötig. LZ

Anstelle des lebensmüde gewordenen Salzburger Hofes wird ein in das Stadtbild passender Neubau der Raiffeisenkasse Krems treten, der die Zustimmung des Bundesdenkmalamtes und des Kulturamtes Krems gefunden hat. In Beachtung des Ensembleschutzes wird ein Kernstück von Krems erneuert, ohne die Silhouette des Dreifaltigkeitsplatzes zu stören. Diese Versicherung gaben in der Vorwoche Architekt Dipl.-Ing. Gattermann und Direktor Dkfm. Dewisch ab.

Der aus dem 18. Jahrhundert stammende Lesehof des Stiftes Salzburg, der auf Resten gotischer Gebäude aufgebaut war, konnte als Gesamtbauwerk nicht gerettet werden. Man wird jedoch die ost- und die nordseitige Fassade bis zum ersten Stockwerk zu erhalten versuchen. Auch das Stiftswappen und die Fresken sollen einst den Neubau zieren. Dieser wird an seiner Südfront 5 Meter gegen Norden zurückrücken, so daß eine Grünfläche entstehen kann. An der Westfassade der neuen Raika führt die Umfahrungsstraße Süd Richtung Judengasse und Spitalgasse. Sie wird erst eine echte Fußgängerzone ermöglichen. Westlich dieser Straße gegen den Straubenhof hin werden Kundenparkplätze der Raika errichtet.

Das Gebäude selbst wird sich in seiner Struktur dem Altbau anpassen. Es wird also auch ein Grabendach geben, die Höhe bleibt wie bisher. Die verbaute Fläche beträgt 520 Quadratmeter. Ebenerdig wird es einen etwa 300 Quadratmeter großen Kassensaal und viele Besprechungszimmer geben. Entgegen der bisherigen Tendenz sollen die Beamten in persönlicher und vertraulicher Atmosphäre mit den Kunden verhandeln können. Eine Intimbox wird dazu dienen, die Einlage oder Abhebung größerer Beträge nicht unbedingt vor allzu vielen Augen vornehmen zu müssen. Beim Schalter sollen nur Alltagsgeschäfte abgewickelt werden. Im ersten Stock werden die Kreditabteilung, Direktion und Sekretariat, die Wertpapier- und Auslandsabteilung untergebracht sein. Der zweite Stock beherbergt die Buchhaltung sowie einen etwa 80 Personen fassenden Sitzungs- und Veranstaltungssaal. Im ausgebauten Dachgeschoß gibt es Gästezimmer und die Hausbesorgerwohnung. Im Keller hat eine große Trezor- und Safeanlage ihren Platz.

Der Neubau wurde von Architekt Gattermann geplant, dürfte etwa 15 Millionen Schilling kosten und wird vom Bauunternehmen A. Schubrig errichtet. Man hofft, den Neubau Ende 1974 fertig zu haben. Den 3000 Mitgliedern wird dann ein sehr zeitgemäßes Gebäude zur Verfügung stehen, in dem etwa 35 Menschen Ihnen zu Diensten sein werden.

Der schon weitgehend abgetragene Lesehof beherbergte die Druckerei Kehl-Gaß-Trinkl, das Reisebüro Zöch, die Baustoffhandlung Wilhelm und vier Wohnungen. Mit großzügiger Hilfe durch die Raika Krems konnte deren Übersiedlung realisiert werden. In der Druckerei, die 1872 gegründet wurde und daher 100 Jahre alt ist, wurde ab 1888 auch die „Kremser Zeitung“ gedruckt. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde sie im Flachdruckverfahren hergestellt. Herr Trinkl, Bürgermeister von Imbach, pachtete den Betrieb im Jahre 1960. Vor kurzem erfolgte die schwierige Übersiedlung der zehn Maschinen mit Hilfe eines Hubstaplers der Hütte Krems. Inzwischen konnte der Betrieb in den größeren Räumen am Dreifaltigkeitsplatz voll aufgenommen werden. Die Maschinen wurden von der Mühlbachgasse aus in die Halle transportiert. Herr Trinkl hat das Haus gekauft und ist nun Besitzer. Er konnte übrigens kürzlich sein 25jähriges Jubiläum als „schwarzer Jünger“ feiern. Kr.Z.

Prof. Hubert Schmid — „Göttinger Maler“

Der Kremser Künstler Hubert Schmid, der längst schon große Anerkennung für sein Werk gefunden hat, erhielt für seine künstlerische Tätigkeit eine ausgezeichnete Rezension in der „Göttinger Allgemeinen“. Der Kritiker resümierte, daß Prof. Hubert Schmid durch seine Darstellungen von Motiven der traditionsreichen Universitätsstadt zu einem „Göttinger Maler“ geworden ist.

Anlaß dieses Berichtes war eine Reise des Redakteurs, die diesen im Sommer nach Dürnstein in die Schmidgalerie führte, wo er neben den Wachau-, Thayatal- und Waldviertelzyklen freudig überrascht war, Blätter mit Motiven von Göttingen zu sehen. Prof. Schmid hatte sich nämlich auf der Heimfahrt vom 14. Internationalen Exlibris-Kongreß in Dänemark kurze Zeit in Göttingen aufgehalten, war von der Architektur der Stadt sogleich angetan und fertigte zahlreiche Skizzen, so u. a. von der Johanniskirche, dem Göttinger Spitzwegmotiv und dem Wappenlöwen am südlichen Rathausaufgang an, die er in Krems zu Feder- und Tuschzeichnungen ausarbeitete.

Angeregt durch den Erfolg des gemeinsam mit Wilma Bartaschek gestalteten Gedichtbandes „Krems erlebt und erschaut“, wird demnächst das Buch „Wachau — Land am Strom“, zu dem der Künstler lavierte Federzeichnungen geschaffen hat, erscheinen.

Eines der letzten Werke Prof. Schmidts war ein Holzschnitt, geschaffen in memoriam Prof. Wilhelm Wolter, dessen Todestag sich am 28. Februar jährte und mit dem der Künstler dieses bedeutenden Kremser Kulturschaffenden gedachte. Kr.Z

Stadtkapelle Krems

Am 25. Jänner hielt die Stadtkapelle Krems ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab, an der der Bezirksobmann des Blasmusikverbandes Dir. Lindermayer aus Langenlois begrüßt werden konnte. Besonders begrüßt wurde auch der Ehrenkapellmeister Rudolf Malat.

Kapellmeister Josef Menzl gab einen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr: Insgesamt wurden 41 Musikproben abgehalten und die Stadtkapelle wirkte bei vielen Veranstaltungen und öffentlichen Konzerten mit. Ganz besonders darf nochmals hervorgehoben werden, daß die Stadtkapelle mehrmals in Wien und in anderen Städten konzertierte. Der Österr. Zapfenstreich, durchgeführt durch die 84er-Reg.Musik im Rahmen des Österr. Kameradschaftsbundes, war ein voller Erfolg. Nicht zuletzt war es eine Ehre, bei der Eröffnung des Nürnberger Staatshafens, der im Zuge des Ausbaues des Rhein-Main-Donaukanals gebaut wurde, dabeigewesen zu sein. Bei einem Marschmusikwertungsspiel in St. Pölten erhielt die Stadtkapelle einen 1. Rang mit Auszeichnung. LZ

Konzert des Kremser Kammerorchesters

Es war eine gute Idee, in die Zeit des Faschings auch von seiten des Kammerorchesters ein mehr aufgelockertes, ungewöhnliches und dem Heiteren zugewandtes Programm zu bringen, außerdem als besondere Anziehung und als Zeichen des Unbeschwert-Beschwingten Kinder mitwirken zu lassen.

Der Dirigent des Konzertes, das unter dem Motto „Humor in der Musik“ stand, war Prof. Alfried Endelweber. Besondere Zugpunkte des Programms waren die anfangs gebrachte Kindersinfonie (die man neuerdings Leopold Mozart zuschreibt und nicht Haydn) und Georg Phil. Telemanns heitere Kantate „Der Schulmeister“ am Schluß des Abends.

Es war ein Wagnis, fast durchwegs Volksschulkinder die Kinderinstrumente (Kuckuckruf mit Flöte, Ratsche, Trompetchen, Trommel, Nachtigallruf und Triangel) in der immer wieder schönen, einprägsamen und schlichten Kindersinfonie spielen zu lassen. Aber es gelang vortrefflich, vor allem dank der umsichtigen Leitung des Dirigenten (siehe Menuett und Trio!). Wer anders aber auch als Kinder sollte diese reizenden Rufe und Rhythmen denn wiedergeben!

Glanzvoll und doch dezent war die „Untermalung“ durch die Streicher, deren Klang wohlthuend abgerundet ist. Von den mitspielenden Kleinen sei Johannes Breitschopf (2. Klasse Volksschule) erwähnt, der wie ein reifer Orchestermusiker seine Takte auszählte und immer wieder sicher den Kuckucksruf erschallen ließ.

Ungemein gelöst und reizvoll war die komische Kantate Telemanns; es ist eine harmlose Travestie auf die Tätigkeit eines Singlelehrers von anno dazumal in maßvollem Buffo-Ton, der ein wenig ins Deutsch-Bedächtige und Gemütvolle umgebogen ist. Was das kleine, aber keineswegs so unbedeutende Werkchen außerdem noch besonders anziehend machte, war das launige Singen und theaterfreudige Spielen und Agieren des glänzenden Bariton-Solisten Eberhard Kummer.

Er bringt echte Faschingsstimmung auf die Bühne, neckt einmal diesen, einmal jenen. Selbst vor dem Dirigenten macht er nicht halt. Die Schüler-Sänger sollten dem Schulmeister in der Kantate eigentlich nicht folgen; ihren Blicken aber ist zu entnehmen, daß sie den reifen, gekonnten Gesang und das humorvolle Spiel von E. Kummer trotz gemimter Widerspenstigkeit bewundern müssen. Eberhard Kummer macht aus seiner kleinen Partie (die er selbstverständlich auswendig bringt) eine Glanzrolle durch abgerundetes Legato, durch seinen warmen, vollen Ton und seine Geberlaune, die ihn zu Verschiedenem des Singens inspiriert: Humor zeigt sich nicht nur durch äußeres Mienenspiel; auch verschiedene Klangschattierungen und verschiedene „Beleuchtung“ eines Vokals eines launigen Wortes zaubern Gelöstheit, Humor und Entspannung.

Feierstunde in der Piaristenkirche

In der Kremser Piaristenkirche fand einer Feierstunde des Institutes der Englischen Fräulein mit Musik alter Meister statt.

Zu Beginn sang eine Choralschola der Wiener Hofburgkapelle das Invitarium der Weihnachtsmatutin mit dem Psalm „Venite, exsultemus Domino“ und dem Hymnus „Jesus redemptor omnium“ aus dem Graduale Romanum. Man empfand so richtig die zeitlose Ruhe und Schönheit, die von diesen gregorianischen Gesängen ausstrahlt, die gerade in diesem abendlich dunklen gotischen Raum so wunderbar zur Geltung kamen.

Das weitere Programm wurde abwechselnd von dem auch international sehr bekannten Organisten Franz Haselböck und dem Mädchenchor des Insti-

RALF RINGLER

ELEKTROUNTERNEHMEN

LICHT-, KRAFT- UND BLITZSCHUTZANLAGEN
NIEDERSpannungsNETZE, GERÄTESERVICE
MOTOREN, BELEUCHTUNGSKÖRPER, ELEKTROGERÄTE
ELEKTROHEIZUNGEN

3860 HEIDENREICHSTEIN

tutes der Englischen Fräulein unter der Leitung von Hans Breitschopf bestritten. An Orgelwerken standen auf dem Programm das „Magnificat“ von Samuel Scheidt, das Choralvorspiel „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ von Dietrich Buxtehude sowie das Pastorale in F-Dur von Johann Sebastian Bach, Werke, die sich sehr gut in den Rahmen dieser Feierstunde einfügten. Herlinde Breitschopf brachte die Arie aus dem Weihnachtsoratorium „Ich steh' an deiner Krippe hier“ von Johann Sebastian Bach zum Vortrag. Zwischen den Instrumentalvorträgen sang der Chor Werke alter Meister, u. a. die bekannten Liedsätze „Es ist ein Ros' entsprungen“, „In dulci jubilo“ und „Geborn ist Gottes Söhnelein“ von Michael Praetorius, aber auch den Hymnus „Conditor alme siderum“ von Guillaume Dufay und Werke von Jacobus Gallus und Melchior Franck.

Es ist Hans Breitschopf, einem erfahrenen Musiker, der auch schon im Fernsehen als Sänger zu hören war, sehr hoch anzurechnen, daß er trotz beruflicher Belastung den nach dem Tode Prof. Wolters „verwaisten“ Chor unter seine Fittiche genommen hat. Dank seiner Erziehungsarbeit hat der Chor wieder beachtliches Niveau erreicht und verfügt über einen sehr schönen und homogenen Gesamtklang.

Kr. Z.

SPITZ AN DER DONAU

Generalversammlung des Vereines Schiffahrtsmuseum

Am 24. März 1973 fand in Spitz die Generalversammlung des Vereines Schiffahrtsmuseum Spitz statt, dessen Aufgabe es ist, dieses weit über die Grenzen Österreichs bekannte Museum zu erhalten und zu ergänzen.

Von den rund 6000 Besuchern des Jahre 1972 war ein Großteil Ausländer, die aus allen Erdteilen kamen. Die überaus positive Beurteilung des Museums ersieht man aus den zahlreichen anerkennenden Eintragungen im Gästebuch.

Besonderen Anklang fanden die Ausführungen des Museumsleiters, Herrn OSKR. Otto Meißinger. Er berichtete über verschiedene Neuerwerbungen (Zeichnung aus dem Landesmuseum, einige gute Stiche, Werkzeuge, alte Anker usw.) und über die bevorstehende Fertigstellung eines neuen 1.60 m langen Modelles eines barock ausgestalteten Leibschiffes des k. u. k. Internuntius, der um 1780 die Donau befuhr. In letzter Zeit konnte Herr Meißinger auch viele interessante Forschungen über Schiffsmühlen durchführen, die für das Museum ausgewertet werden sollen. Den Abschluß der Versammlung bildete ein von Fr. SR Hampel gesprochener und vom Museumsleiter verfaßter Abriß der Geschichte der Donauschiffahrt, der großen Beifall auslöste.

Das Schiffahrtsmuseum ist vom 1. April bis 31. Oktober täglich außer Montag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

R. N.

RÜHRSDORF-ROSSATZ

Erfolgreiche Trachtenkapelle 1972

Zu den besten Kapellen Niederösterreichs zählt das bestens bekannte Trachtenblasorchester Rührsdorf-Rossatz unter seinem ausgezeichneten Kapellmeister Heinrich Maier. Auch 1972 brachte für den Spitzenklangkörper wieder viele verdiente Erfolge und für heuer steht eine besonders ehrenvolle Einladung schon ziemlich fest: Das Orchester hat die Jahreshauptversammlung des Bundes niederösterreichischer Blasmusikkapellen am 8. April im Stadtsaal St. Pölten musikalisch umrahmt und brachte dabei auch die Pflichtstücke für alle Stufen zum Vortrag.

1972 war in Niederösterreich geprägt vom glanzvoll begangenen 20jährigen Bestandsjubiläum des Blasmusikverbandes. Elf Blasorchester, Spitzenklangkörper des Landes, sollten ein Großkonzert gestalten. Dabei war auch Rührsdorf-Rossatz. Das Orchester wurde dann, wegen Schlechtwetters, aufgeteilt und im Stadtsaal von St. Pölten bestritten der Eisenbahnermusikverein St. Pölten, Dürnstein und Rührsdorf-Rossatz einen Teil des Programmes, geleitet von Landeskapellmeister OStR Herbert König. Bei der Marschmusikbewertung am Sonntag war Kapellmeister Maier Wertungsrichter und natürlich nahm seine Kapelle, im Marschblock vereint mit Dürnstein und Nöhagen, am Festzug und Gesamtspiel teil. Beim glanzvollen Wachauabend im Kremser Stadtsaal, bestritt Rührsdorf-Rossatz meisterhaft das musikalische Programm, als einzige Kapelle neben den zahlreichen Chören. Am 4. Juni wurde mit dem erlesenen Programm der Tag der Blasmusik begangen.

Im Juli errangen bei der Jungbläser-Leistungsprüfung vier Musiker das „Silberne“ und 8 Musiker das „Bronzene“ Leistungsabzeichen mit Auszeichnung. Ende Juli veranstaltete der Verein einen dreitägigen Ausflug, Tirol und Südtirol waren das Ziel, ein Höhepunkt natürlich das Konzert im Hofgarten von Innsbruck.

Der Herbst brachte vorerst das traditionelle Herbstkonzert, Höhepunkt davon die Ouvertüre „Dichter und Bauer“. Weiters wirkte das Orchester beim Wachaufilm des Zweiten Deutschen Fernsehens mit. Krönender Abschluß des Jahres waren die Rundfunkaufnahmen im Musikheim am 14. Oktober. Alles in allem haben Heinrich Maier und sein Orchester wieder vorbildliche Kulturarbeit geleistet.

L.Z.

LANGENLOIS

Verfall der Ruine Kronsegg

Der Verfall der Ruine Kronsegg schreitet rasch voran. Schon weisen die Mautern dicke Sprünge auf und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie endgültig zum Einsturz kommen. Aus diesem Grunde wurde schon vor Jahren die frühere Försterwohnung geräumt. Wie die Dinge zur Zeit liegen, wird die Ruine, Wahrzeichen eines romantischen Tales, dem endgültigen Verfall preisgegeben. Das Bundesdenkmalamt zeigt kein Interesse und die Stadtgemeinde Langenlois, in deren Obhut sich die Ruine befindet, besitzt einfach die Mittel nicht, um eine entsprechende Sanierung vornehmen zu können.

Trotz der wenig erfreulichen Situation will die Gemeinde von einem Verkauf nichts wissen und erteilte in den letzten Jahren rund ein Dutzend Absagen. Zuletzt erging es einem Wiener so, der das Objekt käuflich erwerben wollte um — zumindest nach seiner Aussage — die Ruine etappenweise zu sanieren. Dazu der Kommentar aus dem Rathaus: „Das kennen wir, die Interessenten sind nur darauf aus, die vorhandene Wohnung zu adaptieren, um sich so ein billiges Sommerquartier zu beschaffen. Weg bringen wir sie dann nie mehr!“ Sicherlich auch ein Standpunkt.

Die ehemals stolze Burg dürfte aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen und wechselte in der Folge wiederholt den Besitzer. Kronsegg war ein Brandenburger Lehen und ging 1783 in landesfürstlichen Besitz über. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts war sie bewohnt.

L. Z.

MARIA LAACH

Naturpark Jauerling vor Gründung

Im Raume Krems sind seit einiger Zeit Bemühungen zur Gründung eines Naturparkes auf dem Jauerling im Gange. Initiator dieser Bemühungen ist der Kremser Altgemeinderat Hans Pichler, der sich inzwischen der Mitarbeit prominenter Persönlichkeiten auf diesem Gebiet versichern konnte. Dem Verein „Naturpark Jauerling-Wachau“ wollen unter anderen Nationalrat Kriz, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Filz, sowie die Bürgermeister Dr. Thorwester (Krems) und Hirtzberger (Spitz) beitreten; voraussichtlich werden sie auch dem Präsidium angehören.

Die Pläne der Vereinsgründer gehen dahin, das Gebiet Maria-Laach bis hinauf zum Hohen Jauerling als Naturpark zu deklarieren. Eine Zweiteilung sieht eine Region Waldland mit dem Wallfahrtsort Maria-Laach als Zentrum — hier soll ein 30 bis 40 Hektar großer Wildpark eingerichtet werden — sowie eine Region Hochjauerling mit dem Ort Mitterndorf als Zentrum vor. In einer zu errichtenden Waldschule möchte man Geschichte, Geologie und Botanik dieser Gegend museal darstellen. Das gesamte Naturparkgebiet soll überdies durch Wanderwege, Rast- und Parkplätze entsprechend für den Fremdenverkehr aufgeschlossen werden.

L. Z.

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Der Künstlerbund ist sehr aktiv

Nach der erfolgreichen Jubiläumsausstellung (25jähriges Gründungsjubiläum) fand in der Vorweihnachtswoche die Generalversammlung des Waldviertler Künstlerbundes im Saal Traxler, Grillenstein, statt. Der sehr rührige Präsident des Künstlerbundes, Prof. Fritz Feichtinger, berichtete umfassend über die bereits geleisteten Arbeiten und gab einen Überblick über die wesentlichen künftigen Vorhaben.

Unter anderem sollen Kunstblätter in unregelmäßiger Folge herausgegeben, ein Zentrum für die heimischen Künstler, für Ausstellungen, Vorträge und dergleichen geschaffen, ein Symposium in der Blockheide durchgeführt und weitere unterstützende Mitglieder geworben werden.

Insmerhin ernten die Bestrebungen des Waldviertler Künstlerbundes schon jetzt vielerseits positive Stellungnahmen mit dem Wunsche, der gutgelungene neue Start möge der Anfang einer steten Aufwärtsentwicklung für das nächste Vierteljahrhundert sein.

Den Mitgliedern des Waldviertler Künstlerbundes hat die Volksbank, die den Künstlerbund in vielerlei Hinsicht großzügig unterstützt, im Kassenraum (Stadtplatz Nr. 42) eine Wand für Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt.

Derzeit sind Aktstudien des akademischen Malers Prof. Fritz Feichtinger zu sehen. Professor Feichtinger ist weitbekannt als Porträtist berühmter Persönlichkeiten des In- und Auslandes. NÖN

Neues Schiparadies im Waldviertel erschlossen

Im Bezirk Gmünd unternimmt man seit mehreren Jahren intensive Bemühungen, dieses landschaftlich reizvolle Gebiet auch dem Wintersport zu erschließen. Im Laufe dieses Winters hat sich nun auf dem sogenannten Arra in der Nähe von Harmanschlag ein neues Schizentrum entwickelt. Voraussetzung hierfür war der Bau eines 250 m langen Schleppliftes, der einen Höhenunterschied von 110 m überwindet. Dieser Lift erschließt zwei Abfahrten, die auch höhere Ansprüche erfüllen können. Auf einer in der Nähe gelegenen Übungswiese steht außerdem ein Babylift zur Verfügung.

Im Raum Harmanschlag finden auch Schiwanderer Möglichkeit, ihren Sport auszuüben. Es handelt sich um einen sechs Kilometer langen Schiwanderweg im Nebelsteingebiet. Harmanschlag bietet auch ausreichende Beherbergungs- und Verköstigungsmöglichkeiten. Pr.

Dr. Libowitzky wurde Chordirektor

40 Kirchenchormitglieder trafen am 21. Feber im Pfarrheim Gmünd I, um ihren Chorleiter, Mr. Dr. Gerhard Libowitzky, zu ehren. Vor 25 Jahren, es war der 8. Dezember 1947, hatte er zum ersten Mal den Kirchenchor Gmünd I dirigiert und ihn seit dieser Zeit voll Idealismus und mit viel Geschick geführt. Pfarrer Buchberger und Notar Schmid als Vorsitzender des Pfarrgemeinderates dankten im Namen der Pfarre für diese selbstlose Tätigkeit und wiesen auf die vielfältige kulturelle Arbeit hin, die Dr. Libowitzky schon geleistet hat und noch immer leistet.

In Würdigung dieser Verdienste hat ihm das Bischöfliche Ordinariat der Diözese St. Pölten den Titel „Chordirektor“ verliehen, eine Auszeichnung, die nur selten vergeben wird und deshalb umso größere Anerkennung verdient.

In seiner Dankesrede gab der Geehrte seiner Freude über diese unerwartet hohe Auszeichnung Ausdruck und dankte allen Mitgliedern des Kirchenchores Gmünd I für die gute Zusammenarbeit. Es sei eine Verpflichtung, nicht auf bisher Erreichtem auszuruhen, sondern nach immer größerer Vollendung zu streben. Große Sorgen bereite ihm jedoch das Problem des Nachwuchses. Zu wenig junge Menschen fänden sich in einer Zeit des Umbruchs und der Hast bereit, sich in den Dienst dieser Sache zu stellen. NÖN

Altbürgermeister Josef Koppensteiner — 75 Jahre

Der weit über die Grenzen seiner Waldviertler Heimat bekannte Dichter, Schriftsteller und Heimatforscher Josef Koppensteiner feierte am 19. März die Vollendung seines 75. Lebensjahres. Eine eingehende Würdigung seines Lebens und seines Schaffens brachte die Zeitschrift „Das Waldviertel“ in ihrem Jahrgang 1968, S. 120 f. Ergänzend sei hiezu noch besonders vermerkt, daß der Jubilar, seit er die Bürde des Bürgermeisteramtes in jüngere Hände gelegt hat, sich ganz besonders seiner literarischen und heimatkundlichen Neigungen widmete, wovon sein ausgezeichnetes „Heimatbuch Großpertholz“ (1971) und der Prosaband „Dorfgeschichten“ (1972) Zeugnis ablegen.

Der Waldviertler Heimatbund und die Schriftleitung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ wünschen Josef Koppensteiner das erdenklich Beste für sein persönliches und gesundheitliches Wohlergehen, daß er noch viele Jahre bei voller geistiger und körperlicher Gesundheit für seine geliebte Waldviertler Heimat tätig sein möge. Pongratz

GROSS-PERTHOLZ

Theaterstück zum 75. Geburtstag von Sepp Koppensteiner

Die Liebe zur Heimat und zum verdientesten Bürger ihrer Gemeinde führte die Theatergruppe der Pfarre Großpertholz auf die Bühne. Der Anlaß war ehrenvoll: Josef Koppensteiner, der bekannte Dichter und Heimatforscher feierte seinen 75. Geburtstag. Als Ehrengabe wurde am 17. und 18. März im Gasthaus Sepp Bauer sein Volksstück „Der Steghof“ aufgeführt.

Diesem Stück liegt die gleiche ethische Motivation zugrunde wie einigen Erzählgedichten Koppensteiners („D' Hüranser Baurn“, „Der Wirt z' Mitterbachl“, „Hans Veith Eder“, „Der Habzsamm“): eine ungerechte Tat muß persönlich gesühnt werden mit dem Untergang des Schuldigen, damit die gestörte sittliche Ordnung wiederhergestellt ist. Der Steghofbauer verflucht und verjagt seine Tochter Rosl, die nicht ihrem Vater gehorcht und den armen Sebastian liebt statt den Sohn des reichen Kastner. Für sein Unrecht wird er bestraft und geht mit seinem Hof in den Fluten eines plötzlichen Unwetters unter.

Zum vollen Erfolg des Stückes trug alles bei: die klare, geradlinige Konzeption, die straffe Regieführung, das Ensemble, die Zuschauer und nicht zuletzt die ganze Wirtshausatmosphäre, die durch ihre Unmittelbarkeit und Suggestivität den guten Eindruck abrundete. Der Regisseur (Josef Schwarzingner) hatte in der Wahl seiner Spieler eine glückliche Hand, denn er hatte Leute gefunden, die sich kraft ihrer angeborenen Natürlichkeit weitgehend mit der Rolle identifizierten, ihr Leben und Ausdruck verliehen und das Publikum begeisterten. Allen voran war der Steghofbauer selbst (Erwin Kitzler), der gekonnt die Szene beherrschte, ohne in Routine zu verfallen, und vor allem gegen Ende des 1. Aufzuges an den alten Grutz in Schönherr's „Erde“ erinnerte.

Still, veronnen, mit dem reinigen Bewußtsein ihres Handelns und der Demut des Ertragens gestaltete die Rosl (Anni Hochholdinger) ihre tragende Rolle. Auch Sebastian (Alfred Hahn) wurde seinem Auftrag, das Handeln der Rosl zu motivieren und zu ergänzen, gerecht. Die Parallelfiktionen zu beiden, Hansjörgl (Franz Artner) und Annamirl (Elisabeth Poiß), waren ein nettes Paar, das die bodenständige Volkstümlichkeit ungekünstelt wiedergab. Der Kastner (Josef Schwarzingner) und sein Sohn Martin (Bruno Kugler) waren Bauern, denen man gleich ihr Herumkommen unter den Leuten anmerkte. Bruder Hermann (Bruno Pichler) war ein gemütvoller Klosterbruder, ein rechter Helfer in Herzensnöten. Die übrigen Spieler bewiesen einen echten Ensemblegeist. Zusammengekommen: Es wurde nicht nur ein Volksstück, sondern auch ein Stück Volk auf die bunten Bretter der Bühne gebracht, das sich aus einer spontanen Freude am Spiel selbst darstellte. Das zahlreich erschienene Publikum dankte ihm auch mit langem Beifall.

WAW-NÖN

Ein Beispiel aus dem einstigen Rechtsleben

Dort, wo am unterem Ortsende von Groß Pertholz die alte Straße nach Steinbach abzweigt, steht auf einem Sockel eine steinerne Bildsäule. Sie verdankt ihre Entstehung wohl nicht allein frommer Gesinnung, sondern sie steht auch mit einem uralten Rechtsbrauch in Verbindung. Darüber berichtet uns Artikel XX der Gutsbeschreibung der Herrschaft Reichenau, die 1653 vom damaligen Besitzer Ferdinand Rudolf von Leysern veranlaßt wurde. Dort heißt es:

„Alle im Bezirk der Herrschaft Reichenau befindlichen Güter sind mit Grund — und Dorfobrigkeit dieser Herrschaft unterworfen, mit Ausnahme von 3 Häusern in Münzbach, die mit der Dorfobrigkeit Weitra unterworfen sind. Es hat demnach mit den Untertanen der Herrschaft Reichenau keine andere Obrigkeit etwas zu schaffen, noch zu gebieten, da aber diese Herrschaft im Weitraer Landgericht gelegen ist, so geschieht zuweilen, daß von der Herrschaft eine Malefizperson gefänglich ergriffen wurde, selbe am 3. Tage mit einem Gürtel umfangen außer dem Aigen Groß Pertholz auf der Straße (am Eck des herrschaftlichen Küchengartens), die von da nach Steinbach führt, dem Weitraer Landgericht gebräuchlicherweise wie von altem Herkommen, mit Ordnung übergeben werden muß, wobei das Landgericht weder in das Aigen, noch in dessen Burgfrieden einzugreifen hat.“

Soweit der Bericht! Der Volksmund aber weiß zu sagen: Wurde die Malefizperson nicht genau zur festgesetzten Zeit vom Büttel des Landgerichtes übernommen, so wurde sie mit einem Strohalm an die Säule gebunden und war also praktisch frei.

Josef Koppensteiner

GROSS-SCHÖNAU

Jahreshauptversammlung der Blasmusikkapelle

Im Probelokal der Volksschule hielt die Blasmusikkapelle am 18. Jänner die Jahreshauptversammlung ab, an der auch Bürgermeister Josef Dorr und Altkapellmeister Franz Knapp teilnahmen.

Wie dem umfangreichen Tätigkeitsbericht zu entnehmen war, hat die Blasmusikkapelle Großschönau, in der Stärke von 26 Aktiven Musikern, in den letzten drei Jahren beachtliche Leistungen vollbracht. Die Kapelle wurde mit neuen Musikinstrumenten ausgerüstet. Neue Notenständer, Marschbücher, Konzertmappen und ein neues Notenarchiv wurden angeschafft. Ein einheitlicher Niederösterreichanzug mit Hut und Trachtenweste gehörte ebenfalls zu den Investitionen.

Über den Nachwuchs kann sich die Kapelle nicht beklagen. 18 Buben und Mädchen zwischen 10 und 17 Jahren bilden einen eigenen Klangkörper, die Jugendblasmusikkapelle, die bereits mit Erfolg öffentlich aufgetreten ist. Heuer steht das 1. Wertungsspiel der Jugend in Ottenschlag auf dem Programm.

Die Kapelle Großschönau hat drei Ehrenmitglieder und 43 unterstützende Mitglieder. Seit 1970 hatte der Musikverein neun Neubeitritte und zwei Austritte zu verzeichnen. 15 Musiker wurden vom Blasmusikverband mit bronzenen, silbernen und goldenen Ehrenzeichen geehrt. Insgesamt 91mal ist die Blasmusikkapelle in den letzten drei Jahren öffentlich aufgetreten.

Die Musikkapelle unterstützt jährlich durch ihr unentgeltliches Spiel andere Vereine im Interesse der Öffentlichkeit. Im Vorjahr war es ein Konzert für das neue Kriegerdenkmal, heuer wird für die FF Großschönau gespielt, die ein neues Gerätehaus baut. Die Teilnahme am Wertungsspiel in Schrems, wo die Kapelle einen 1. Rang erreichte, und die Teilnahme am Landesmusikfest in St. Pölten zählten zu den Höhepunkten der Auftritte.

Nach dem Tätigkeits- und Kassabericht erfolgte die Neuwahl der Funktionäre. Zum Obmann wurde Josef Gratzl und zum Schriftführer Engelbert Kaindl wiedergewählt. Weiters wurden gewählt: Obmannstellvertreter Johann Tüchler, Kassier Franz Knapp, Archivar Johann Faltin, Beiräte Erwin Novak, Franz Fröhlich, Franz Wiesmüller und Josef Thaler. NÖN

Wenn's um's Geld geht:



**Sparkasse
der Stadt
Zwettl**

WARNUNGS

Großes Interesse an der alten Hammerschmiede

Immer mehr rückt die alte Hammerschmiede im Thayatal bei Warnungs-Kleinschönau ins Blickfeld der Allgemeinheit. Das ist für den Fremdenverkehr begrüßenswert. Aber kauffreudige Interessenten geben die Versuche nicht auf, mit dem im Ruhestand lebenden Besitzer und dessen Gattin handelseinig zu werden.

Für das obere Waldviertel wäre es ein nimmer gutzumachender Verlust, wenn die Werkzeuge und Geräte dieser fast schon legendären Schmiede aus ganz gleich welchen Gründen abmontiert würden und in eine andere Gegend kämen.

Hoffentlich werden — eher früher als später — zuständige Stellen, sei es behördlicherseits oder seitens eines Fremdenverkehrsvereines bzw. -verbandes, die notwendigen Schritte zur Sicherung dieses „Kleinods bei Warnungs“ unternehmen.

Es wurde bereits der Vorschlag gemacht, einen Wanderweg des Österreichischen Alpenvereins an der Hammerschmiede vorbeizuführen. Eine Markierung zur Schmiede für ortsunkundige Besucher ist längst fällig. L. Z.

Hiezu wäre noch zu vermerken, daß der ehemalige Schmiedehammer von Engelsein (Großschönau), der sich derzeit in Hohenberg (Traisental) befindet und in einem eigenen „Hammerpark“ aufgestellt ist, einen beliebten Besucherpunkt für die Fremden darstellt. (Anmerkung der Schriftleitung.)

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Arthur Wagner in der Galerie im Stüberl

Die Galerie im Stüberl in Zwettl, Hauptplatz, stellt laufend in mehrwöchigen Turnussen Werke von bildenden Künstlern vor.

Kunstwerke sollen nicht abgeschlossen in Museen und Depots lagern, nicht nur sakralen oder profanen Festräumen und Bauten als Aufputz dienen, sie sollen vielmehr als Funktion des Lebens, als Ausdruck des Zeitgeschehens erkannt werden und in die Bereiche des Alltages ausstrahlen.

Die Galerie bietet Information und Kontakte, sie zeigt vor allem Werke von heimischen Künstlern, die aus dem Waldviertel stammen oder aber in der Ruhe und Abgeschlossenheit unserer Gegend ihre Arbeitsstätten eingerichtet haben. Diese Galerie — die das persönliche Erlebnis, die Konformation und Diskussion mit und über Kunstwerke verschaffen und den Anreiz zum „Leben mit Bildern“ geben soll — ist täglich, außer Mittwoch, von 7 bis 20 Uhr frei zugänglich. Die Betreuung erfolgt durch den Zwettler Künstlerklub bzw. dessen Manger Wilhelm Engelmayer in Schwarzenbach bei Schweiggers. L. Z.

Ältestes Krankenhaus Niederösterreichs

Zwettl hat das älteste Krankenhaus Niederösterreichs, das bereits 1873 das Öffentlichkeitsrecht bekam; im Jahre 1911 wurde in Zwettl die zweite Mutterberatungsstelle Niederösterreichs eingerichtet.

SALLINGSTADT

Eingetragen ins Goldene Ehrenbuch.

Folgende Bauernfamilien der Ortsgruppe Sallingstadt wurden am 22. Jänner 1973 in das Goldene Ehrenbuch eingetragen:

Russ, Sallingstadt 21, seit 1870 auf dem Hofe, Hipp, Sallingstadt Nr. 29, seit 1818 auf dem Hofe.

BEZIRK HORN

Höbarth-Museum neu aufgestellt

Eines der größten Museumsprojekte, die in Österreich in den letzten Jahren verwirklicht werden konnten, das im ehemaligen Horner Bürgerspital neu aufgestellte Höbarth-Museum, wurde am 30. April dieses Jahres in feierlicher Form eröffnet. Früher war das Museum im Höbarthhaus auf dem Horner Stadtplatz untergebracht. Die Umwidmung des ehemaligen Bürgerspitals für Museumszwecke ging in mehrjähriger Arbeit vor sich und erforderte Kosten

von rund sechs Millionen Schilling, vor allem für die stilgemäße Restaurierung des mittelalterlichen Gebäudes. Schwerpunkt dieses Museums, welches zu den schönsten und modernsten Landesmuseen Niederösterreichs zählt, ist die urgeschichtliche Sammlung, die auf Josef Höbarth zurückgeht. Ein eigener Raum (Stadtturm im Areal des Bürgerspitals) wird dem im 19. Jahrhundert lebenden berühmten-berühmten Räuberhauptmann Grasel gewidmet werden, der vor allem im Horner Bezirk sein Unwesen trieb. Das Museum verfügt auch über eine reichhaltige volkskundliche Sammlung, eine Abteilung für Geschichte von Horn und Umgebung (mit Urkunden-Ablichtungen, Gegenstände des mittelalterlichen Zunft- und Gemeindegewesens) sowie über einen Raum, der dem Wirken des bekannten Künstlers Karl Korab gewidmet ist. Daneben gibt es noch weitere, einem modernen, auf lebendige Forschung ausgerichteten Museum entsprechende Räumlichkeiten. Ein ansprechend ausgestattetes Lapidarium (Steindenkmälersammlung) im Grünen verbindet das Areal des Museums mit der Stadtmauer. Der Eröffnungsfeier wohnten neben dem Landtagspräsidenten Dipl.-Ing. Robl, Landesrat Grünzweig und Prälat Gribling von Altenburg noch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst bei. Anlässlich der Museumseröffnung wurde ein hervorragend ausgestatteter **Museums-katalog** vom Kulturreferat der N.Ö. Landesregierung herausgegeben. Er wird in der nächsten Folge der Zeitschrift ausführlich besprochen werden. Pongratz

HORN

Ein bäuerliches Privatmuseum

Neben dem Höbarthmuseum weist Horn eine weitere reichhaltige Sammlung landwirtschaftlicher Geräte auf, die es verdient, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Die Öffentlichkeit erfuhr bisher kaum etwas von der interessanten Sammlung. Herr Mader, ein ehemaliger Landwirt, der seinen Beruf wegen Krankheit aufgeben mußte, scheut Publicity. Lediglich gute Freunde genossen bisher die Ehre, die wirklich interessante und wertvolle Sammlung zu sehen.

Ernst Mader verbringt nun, nachdem er seinen Beruf aufgeben mußte, den Lebensabend gemeinsam mit seiner Frau in einem Einfamilienhaus in der Schulgasse in Horn. Er, der durch lange Jahre Landwirt war, kam auch in seinem Ruhestand nicht vom Bauernstand los. So reifte der Plan, alte, landwirtschaftliche Geräte zu sammeln.

Im Laufe der Jahre hat Herr Mader mit viel Fleiß und zum Teil unter großen finanziellen Opfern, bäuerliche Geräte und Einrichtungsgegenstände zusammengetragen, um die ihn manches Museum beneiden würde. Viele Stücke befanden sich in einem sehr desolaten Zustand. Herr Mader hat sie in mühevoller Arbeit repariert. Trotz seiner 80 Jahre ist er noch immer auf der Suche nach neuen Sammelstücken.

Im Garten sind die größten Schaustücke, wie ein burgenländischer Ziehbrunnen, ein Hausbrunnen aus dem Waldviertel, Ackergeräte, ein Göppel, Wagenzubehör und Erntegeräte, aufgestellt. Auch eine interessante Steinsammlung fand hier Platz.

In einem Schuppen gibt es eine reichhaltige Pflugsammlung, Eggen, Sensen, Sicheln, Pferdegeschirre, Kummerte sowie Haus- und Küchengeräte.

Im Keller und auch im Haus fanden alte Schränke, Spinnräder und verschiedener bäuerlicher Hausrat Platz. Eine Augenweide sind auch die kunstvollen schmiedeeisernen Fenstergitter an der Vorderfront des Hauses.

Von verschiedenen Seiten wurden Herrn Ernst Mader Anbote gemacht, seine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bisher hat er aber noch nicht den Entschluß gefaßt, sich von der wertvollen Sammlung zu trennen.

Wer jemals Gelegenheit hatte, die Sammlung von Ernst Mader zu sehen, kann nur bestätigen, daß er damit sein Wirken als Landwirt gekrönt hat. NON

STIFT ALTENBURG

Im Jahr 1975 wird das Stift Altenburg Schauplatz einer großen Exposition unter dem Motto „Die Grotteske im Barock“ sein. Das Benediktinerstift im Herzen des Waldviertels, das schon im Jahr 1963 im Mittelpunkt der erfolgreichen Paul-Troger-Ausstellung gestanden war, ist für die kommende Ausstellung vor allem wegen seiner reich mit skurrilen Fresken aus dem Spätbarock ausgestatteten Krypta prädestiniert. Die Vorbereitungen für diese interessante

Schau haben bereits begonnen; sie soll unter anderem beweisen, daß das groteske Element in der barocken Kunst weitaus stärker ausgeprägt ist, als man oft annimmt. Im Stift Altenburg werden 1975 eine Reihe frisch restaurierter Räume, die bisher nicht zugänglich waren, dem Publikum offenstehen. NÖN

GARS

Suppé-Gedenkstätte zugänglich

Seit Karsamstag ist in Gars die Gedenkstätte für den Komponisten Franz von Suppé, der hier 17 Jahre lang seine Sommerurlaube verbracht hat, öffentlich zugänglich. Der Besuch ist allerdings nur täglich in der Zeit von 14 bis 15 Uhr möglich. Als Gedenkzimmer wurde der „Grüne Salon“ des ehemaligen Suppé-Landhauses, das sich in der Kremser Straße 40 befindet, eingerichtet. Hier befinden sich Möbel, Bilder, Notenblätter und sonstige Erinnerungsstücke an den Komponisten. Schon in den ersten Tagen erfreute sich der Gedenkraum sehr guten Besuches, so daß Gars damit einen neuen dauernden Anziehungspunkt erhalten haben dürfte. LZ

WEITERSFELD

Hohes Alter der Siedlung

Der aufstrebende Markt Weitersfeld, am östlichen Rande des Waldviertels gelegen und deshalb, zu Unrecht natürlich, in den heimatkundlichen Berichten sehr selten erwähnt, gehört mit seiner Umgebung zu den ältesten und am frühesten besiedelten Gebieten des Waldviertels. Hier wurde eine außerordentlich dichte urgeschichtliche Besiedlung nachgewiesen; die Kirchsiedlung Weitersfeld als Mittelpunkt einer der ältesten Urfarren Niederösterreichs, wird schon 1135 unter jenen 13 Pfarren aufgezählt, deren Zehente Markgraf Leopold III., ebenso wie seine Vorgänger, entgegen dem kanonischem Recht besessen hatte und sie daher an das Bistum Passau überstellte. Das Gebiet um Weitersfeld gehört zu den frühesten Besitzungen des Markgrafen in Niederösterreich, der dort Ministeriale, die sich nach Weitersfeld nennen, mit der Burghut betraut hatte. Gründer der Pfarrkirche, deren St. Martins-Patrozinium auf sehr hohes Alter hinweist, muß noch jenes, dem Namen nach unbekanntes vorbabenbergische Herrengeschlecht gewesen sein, das in der „böhmischen Mark“ des Jahres 1055 regierte und die deutsche Besiedlung vorantrieb. Vermutlich durch Erbschaft oder Verschwägerung mit diesem Geschlecht haben dann die Babenberger im Raum Eggenburg-Weitersfeld Fuß gefaßt. Aber auch die Herren von Schleunz (Burg-Schleinitz bei Eggenburg) hatten in Weitersfeld Besitz. 1288 gibt Kunigunde, die Witwe des letzten Schleinzers ihre ritterlichen Vasallen von Weitersfeld an Herzog Albrecht I., womit der österreichische Landesherr das gesamte Gebiet der Urfarre Weitersfeld und des gleichnamigen Burgbezirkes in seine Hand bekam. Pongratz

BEZIRK Waidhofen

Waidhofner Kulturstenogramm

Aquarelle, Ölbilder, Pastelle von Oberschulrat Leo Böhm und von Josef Dittrich zeigte die Galerie der Sparkasse Waidhofen an der Thaya in der Zeit vom 12. bis 23. März 1973.

Oberschulrat Leo Böhm, geboren 1901 in Waidhofen/Thaya, maturierte im Jahre 1919 an der hiesigen Oberrealschule. Ergriff dann den Lehrerberuf und war durch viele Jahre Direktor der Volks- und Hauptschule in Waidhofen/Thaya. Der Malerei hat sich OSR Böhm bereits in seiner Studentenzzeit verschrieben. Anregungen dazu erhielt er durch Prof. K. Hoefner. Dem Waldviertler Malerbund gehört er seit 1955 an.

Josef Dittrich, geboren 1914 in Waidhofen/Thaya, absolvierte nach der Pflichtschulzeit die Handelsschule. Nach Ablegung der Maler-, Anstreicher- und Schildermalermeisterprüfung übernahm er den väterlichen Betrieb in Waidhofen/Thaya. Mit der Malerei beschäftigt er sich seit seiner Jugend. Josef Dittrich ist seit 1950 Mitglied des Waldviertler Künstlerbundes und seit 1955 gehört er dem Waldviertler Malerbund an.

Im Rahmen des Kulturreferates der Stadtgemeinde Waidhofen hielt Bildhauer C. Hermann am 3. April im Vereinshaus einen Lichtbildervortrag über

den Nord-Süd-Weitenwanderweg. Kulturstadtrat Biedermann konnte bei der Begrüßung erfreulicherweise feststellen, daß der Saal fast zu klein wurde.

Einleitend sprach Hermann über Wander-, Weit- und Fernwege, und hob besonders die Notwendigkeit hervor, mehr Wanderwege im Waldviertel anzulegen, da dieses Gebiet, wie der Thayatalweg zeigt, alle Voraussetzungen für den Wanderer besitzt. Dann führte der Initiator des Nord-Süd-Weitwanderweges an Hand von Lichtbildern den Weg vom Nebelstein bis Eibiswald vor und schilderte dabei in hervorragender Weise die Kultur, Geschichte, Kunst und Wirtschaft.

Guten Besuch wies auch der Lichtbildervortrag „Pirsch mit der Kamera“ von Helmut Ctverak, den die Jäger- und Schützengilde Waidhofen/Thaya am Freitag, dem 6. April, im Molkereisaal veranstaltete auf. Helmut Ctverak, bekannt durch seine Bildveröffentlichungen im „Österreichischen Weidwerk“, „Der Anblick“, in namhaften deutschen Zeitschriften, Jagd- und Jugendbüchern, zeigte seine besten Bilder die er „geschossen“ hat und untermalte sie mit seinen Tonbandaufnahmen zu einem fast natürlichen Erleben.

Der Kammerchor der städtischen Musikschule Waidhofen gestaltete am Sonntag, dem 8. April, 16 Uhr in der Stadtpfarrkirche eine vorösterliche Feierstunde. Am Vorabend war der Chor mit demselben Programm in der Stiftskirche von Geras zu Gast gewesen.

Im Mittelpunkt stand die Passionsgeschichte nach Mathäus von Heinrich Schütz, ein unvergängliches Kleinod der geistlichen Chorliteratur. Der packende dramatische Gehalt des Evangelientextes findet im Wechsel von Rede und Gegenrede der handelnden Personen mit den ausdrucksstarken Volksszenen seine musikalische Realisierung und unmittelbare Wirkung auf die Zuhörer.

Prof. Hermann Reiter in der Doppelrolle des Evangelisten und Dirigenten und Dr. Anton Kurzac als Christus trugen die Hauptlast des dramatischen Geschehens — beide durch besonders gut geschulte Stimmen bestechend und in ihren Rollen Idealbesetzungen. Die übrigen Solisten kamen aus den Reihen des Chores — ein Glücksfall für jeden Chor, zumal wenn er nur 17 Mitglieder umfaßt. Daß einige davon indisponiert waren, bemerkte man hauptsächlich daran, daß im Chor zwischendurch fast mehr gehustet wurde als im vollbesetzten Kirchenschiff.

In der Zeit vom 16. bis 27. April konnte man in der Sparkasse Waidhofen an der Thaya Arbeiten des in Messern wohnenden Malers Adolf Blaim besichtigen. Adolf Blaim wurde am 3. November 1942 in Gars geboren. Nach dem recht frühen Tod der Eltern, übersiedelte er nach Kamegg zu seiner Tante. Hier lernte er Prof. Robert Fuchs kennen, der ihn zu künstlerischer Betätigung anregte. Blaim erlernte das Malerhandwerk und legte 1964 die Meisterprüfung ab. Er ist in Messern tätig und widmet die Freizeit der geliebten Kunst. Von den Werken Blaims gefallen vor allem die Blumenstücke durch beste naturalistische Darstellung und sehr ansprechender Farbgebung. Auch die Landschaften verdienen Beachtung. Schließlich hat sich der Künstler auch im Porträt versucht.

Am 24. April lud das Katholische Bildungswerk Waidhofen zu einem Vortrag mit Lichtbildern mit dem Titel „Kunst, Kitsch und Geschmack“ ein. Referent des Abends war Dechant Elter aus Traunstein. Er verstand es vortrefflich den Zuhörern in Form einer Diskussion die Begriffe Kunst, Geschmack und Kitsch zu erklären. An Hand von Farbdias erläuterte er Geschmack und Kitsch im Schaukasten, auf Kirtagen, in der Kirche, in der Wohnstube, in der Verbrauchsgüterindustrie und im Devotalienladen. Er erwähnte die besondere Gefährdung der Heiligen und des liturgischen Geschehens durch den Kitsch. Auch zeitgemäße Friedhofspflege und Kriegerdenkmäler wurde behandelt.

Ignaz Jörg geehrt

Volksschuloberlehrer Ignaz Jörg feierte am 11. März seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß versammelte sich am 9. März eine Gratulantschar im Hause Jörg, bestehend aus Honoratioren der Stadt, um dem Jubilare die gebührende Ehrung zu erweisen.

Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer überreichte die Ehrengabe des Landes Niederösterreich sowie ein Glückwunschsreiben des Herrn Landeshauptmannes. Bürgermeister Direktor Gföller überbrachte die Ehrengabe der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya und verlieh dem begnadeten Oberlehrer laut einstimm-

migen Beschluß des Gemeinderates als ersten das neugeschaffene Ehrenzeichen für Verdienste um das kulturelle Leben der Stadt Waidhofen/Thaya. Stadtrat Biedermann gratulierte als Obmann des Gesang- und Musikvereines Waidhofen und übergab eine Tonbandkopie der öffentlichen Rundfunkaufzeichnung vom 26. November 1972 „Ein Sonntag in Waidhofen/Thaya“, bei der der bekannte Fernsehsprecher Peter Fichna mehrere Gedichte von Ignaz Jörg in begeisterter Höreraufnahme vortrug. Eine Abordnung des Gesang- und Musikvereines hatte eine geschmackvolle Blumenschüssel als Jubelgeschenk parat. In diesen Tagen stand Ignaz Jörg im Mittelpunkt zahlreicher weiterer Ehrungen.

Der Jubilar, am 11. März 1883 in Groß-Siegharts geboren, entstammte einer kinderreichen Familie. Seit seiner frühesten Jugend ist Jörg ein äußerst naturverbundener Mensch gewesen. Davon zeugt seine reichhaltige Käfer-, Schmetterling- und Mineraliensammlung sowie sein Herbarium. Hauptstationen seines schulischen Wirkens waren Kollmitzgraben und Waidhofen/Thaya.

Als Heimatforscher stammten von ihm viele wertvolle Beiträge heimatkundlicher Art, die in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ veröffentlicht wurden, deren ehrenamtlicher Mitarbeiter Ignaz Jörg seit Bestehen ist.

Als Heimatdichter machte sich der Geehrte einen Namen in seinen Gedichtbänden „Ein Sagenkranz um den Kolmannsberg“, „Heimatsagen aus der oberen Thayalandschaft“ und „Beobachtungen und Erlebnisse aus meinem Jägerleben“.

Das Kulturreferat der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya brachte zum 90. Geburtstag des Dichters eine Auswahl der schönsten Gedichte unter dem Titel „Aus der Waldheimat an der Thaya“ heraus. Viele unveröffentlichte Gedichte geben weiters Zeugnis tiefer Natur- und Heimatverbundenheit.

Jörg war auch Mitbegründer des Heimatmuseums Waidhofen/Thaya und dort langjähriger verdienstvoller Kustos. Er verfaßte auch eine umfangreiche Chronik über die Sparkasse Waidhofen/Thaya.

Dichtung und Musik gehen meist Hand in Hand, und so war Ignaz Jörg viele Jahre ausübendes Mitglied des Gesang- und Musikvereines Waidhofen an der Thaya und Funktionär. Seit 1956 ist er Ehrenmitglied des Vereines und kann heute mit Stolz auf viele Sängerauszeichnungen verweisen. Er besitzt die Bundesmedaille des Sängerbundes, den Sängerbrief, die Karl Roth-Plakette und die „Goldene und Silberne Ehrennadel“ des Vereines.

Dem begnadeten Waidhofner Jubilar seien viele Tage seines goldenen Lebensabends beschieden.

A. Steinberger

WAIDHOFEN(THAYA)

Dir. Anton Steinberger und OSTR Anton Eckelhart geehrt

In der Gemeinderatssitzung am 11. April wurde zwei verdienten Waidhofnern eine hohe Auszeichnung verliehen. Insp.Rat Dir. Anton Steinberger und OSTR Prof. Anton Eckelhart erhielten für ihre langjährige Tätigkeit im Gesang- und Musikverein Waidhofen das „Ehrenzeichen für Verdienste um das kulturelle Leben der Stadt Waidhofen. OSTR Prof. Eckelhart war Chorleiter des Vereines von 1947 bis 1972. Er hat während seiner Tätigkeit den Chor weit über die Grenzen des Bezirkes hinaus bekanntgemacht und großartige Leistungen vollbracht. 1950 wurde das Oratorium „Die 7 Worte“ von Haydn aufgeführt. Im gleichen Jahr sang der Chor im Rundfunk unter dem Motto „Zwiskamp und Thayatal“. 1952 wurde in der Stadtpfarrkirche das Oratorium „Die Schöpfung“ von Haydn mit größtem Erfolg zu Gehör gebracht. 1951 wurde unter Eckelharts Leitung das Singspiel „Unter der blühenden Linde“ 18mal aufgeführt. 1963 war die G-Dur-Messe von Franz Schubert ein erlesener Kunstgenuss. 1965/66 wurden glänzende Konzerte gegeben, deren Reinertragnis der damaligen Hochwasserhilfe übermittelt wurden. Im Rahmen der 100-Jahrfeier des Vereines war Beethovens C-Dur-Messe ein glanzvolles musikalisches Ereignis. 1967 sang der Chor wieder im Rundfunk für Freunde der Chormusik. 1971 fanden großartige musikalische Feiern zum 800jährigen Bestand Waidhofens statt, die vielen noch in bester Erinnerung sind. Seit 1950 ist OSTR Professor Eckelhart Bezirkschorleiter des Sängerkreises Waldviertel. Für seine segensreiche musikalische Tätigkeit hat er viele Auszeichnungen erhalten, und zwar die Goldene Ehrennadel des Vereines, den Goldenen Ehrenring des Vereines, die Silberne und Goldene Ehrennadel des Sängerkreises Waldviertel, die Silberne Chorleiternadel des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich, die

Bundesmedaille des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich und die Jakschplakette. Der Geehrte war auch als Gemeinderat erfolgreich tätig. Er leitete zehn Jahre lang das Kulturreferat der Stadtgemeinde.

Der zweite Ausgezeichnete, Vereinsvorstand Direktor Anton Steinberger, gehörte dem Gesang- und Musikverein ebenfalls seit 1947 an. Er war von 1950—1957 Schriftführer, ab 1957 Vereinsvorstand und ab 1959 stellvertretender Vorstand des Sängerkreises Waldviertel. Seine größte Sorge galt Insp.Rat Steinberger stets dem Vereinshaus. Er veranlaßte die Renovierung des vom Hauschwamm völlig befallenen Vereinshauses in den Jahren 1959—1962. Er organisierte zur völligen Zufriedenheit die 90- bzw. 100-Jahrfeier des Gesang- und Musikvereines. Unter seine Tätigkeit fällt auch die Gründung des Blasorchesters 1951, die völlige Neugestaltung der bisher immer glänzend besuchten Vereinsbälle, die Durchführung herrlicher Sängerausflüge, die besondere Kontaktpflege mit dem Sängerkreis und den Brudervereinen des Waldviertels, die Teilnahme des Vereines an Bundes-, Länder- und Kreischorfesten.

Ab 1951 führt Insp.Rat Anton Steinberger mit größter Gewissenhaftigkeit die Vereinschronik. Auf seine Initiative hin wurden namhafte Chöre nach Waidhofen zu Gastkonzerten eingeladen, so der Wiener Schubertbund, der Haydnchor Eisenstadt, der Chor Jung Wien und der Ybbs Männerchor.

Folgende Auszeichnungen zeugen vom Verdienst Direktor Steinbergers. Die Goldene Vereinsehrennadel, der Goldene Ehrenring des Vereines, die Silberne Ehrennadel des Sängerkreises Waldviertel, die Silberne Bundesmedaille und die Jaksch-Plakette.

Bürgermeister Direktor Gföller nahm die Ehrung und Auszeichnung vor und der gemischte Chor des Vereines unter Leitung von Franz Tippl sang besonders ausdrucksvoll die Choralmotette „Erde singe“ von Romanovsky und „Mensch, schau zur Sonne auf“ von Brenner. Das Streichquartett — die Herren Professor Strohbach, Direktor Dubsy, Fachlehrer Wanko und Sylvia Weinberger verliehen der Feier durch die markant musikalischen Darbietungen einen besonders würdigen Rahmen. F.

Jahreshauptversammlung des Gesangs- und Musikvereines

Am 26. März fand um 20 Uhr im Vereinshaus Waidhofen/Thaya die Jahreshauptversammlung des Gesangs- und Musikvereines Waidhofen statt. Vereinsvorstand Walter Biedermann konnte hiezu die Ehrenvorstände NR Professor Leisser, Oberregierungsrat Anton Steinberger, Bürgermeister Direktor Gföller sowie die Sängerinnen und Sänger herzlich begrüßen.

Nach dem Totengedenken und Beglaubigung der letzten Verhandlungsschrift gab der Vorstand einen Überblick über geleistete und künftige Arbeit des gemischten Chores und strich als nächsten großen Einsatz die geplante Teilnahme am Landessängerfest am 16. und 17. Juni in Wiener Neustadt heraus. Obmann-Stellvertreter Dugler hielt eine Rückschau auf die Arbeiten der Blasmusik und stellte gleichzeitig den neuen Kapellmeister Franz Xaver Weikerstorfer vor, der mit 1. März seinen Dienst hier angetreten hat.

Bürgermeister Gföller lobte sehr die Arbeiten des Chores sowie der Musik. Sänger und Musiker gaben jeweils ihr Bestes zum Ansehen der Stadt. Mit großem Beifall wurde zur Kenntnis genommen, das Chor und Blasmusik von nun an von seiten der Stadtgemeinde eine Subvention von je S 10.000,— erhalten werden. Mit besonderer Freude wurde Direktor Herbert L o s k o t t begrüßt, der das im Rahmen des Vereines musizierende Bezirksstreichorchester leiten wird.

Rechnungsprüfer Stadtrat Weinberger gab anschließend einen Überblick über die Finanzgebarung und erwähnte, daß das von Kapellmeister Weikerstorfer aufzustellende Jugendblasorchester große Geldsummen beanspruchen wird. Für Instrumente wurden bisher S 52.000,— aufgewendet, wozu die Stadtgemeinde Waidhofen abermals einen Betrag von S 15.000,— beisteuerte. Besonderer Dank wurde hierauf den Kassieren Gustl Fabian und Alois Tauscher ausgesprochen, die viel Freizeit für den Verein opfern. Ebenso dankte man Vorstand-Stellvertreter Heinz Hummenberger und seinem Team für seine regen Bemühungen um den heurigen Sängerbund, der wiederum ein großer Erfolg war.

Laut einstimmigem Vereinsbeschluß wurden die bisherigen langjährigen Vereinsmitglieder Franz Steuerer, Ing. Hans Niederleuthner und Sekretär Walter Griessl zu Ehrenmitgliedern des Vereines ernannt.

Sängerkreisvorstandstellvertreter ORR Anton Steinberger nahm im Anschluß die Verleihung von Auszeichnungen vor. Dem scheidenden Kapellmeister Franz Tippl wurde die Karl-Roth-Plakette für seine Bemühungen um das Blasorchester verliehen. Er bekleidet bekanntlich das Amt des Chormeisters. Für langjährige treue Mitgliedschaft erhielten Hermi Biedermann und Kurt Reiter die Ehrenmedaille des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich. Amtsrat Otto Böhm wurde mit der Silbernen Ehrenmedaille des Sängerbundes für seine aufopfernde Tätigkeit als Hausverwalter verliehen.

Besondere Sorge bereitet der Vereinsleitung die geplante Niederreißung des der Postdirektion gehörigen Vereinshauses in spätestens drei Jahren, da bis dahin kaum eine brauchbare Ausweichmöglichkeit gefunden werden wird.

Ehrenvorstand Prof. Leisser dankte zum Schluß allen Leitern, Sängern, Sängerinnen und Musikern für ihre glänzend geleistete Jahresarbeit und wünschte dem Verein weiterhin in der kommenden schweren Zeit Glück und Erfolg.

A. Steinberger

Kammerorchester des Gesang- und Musikvereines Waidhofen an der Thaya

Zu unserem Bericht in der Vornummer stellt der Verfasser fest, daß er die Blasmusik als solche keineswegs abwertend klassifizieren wollte — was schon aus der Tatsache hervorgeht, daß er inzwischen zum Referent der Jungbläser der Bezirke Horn und Waidhofen gewählt wurde. Hier ging es vielmehr um die traurige Tatsache, daß die Streichmusik in einem Wellental wie noch nie angelangt ist und daß alle Initiativen, die auf eine diesbezügliche Besserung hinzielen, auf das wärmste zu begrüßen sind.

Loskott

LUDWEIS

Hubertuskapelle, wo einst Galgen stand

Das Aufstellen von Martern und das Errichten von Kapellen ist keineswegs unmodern geworden. Dies wurde durch den Bau der Hubertuskapelle in Ludweis erneut unter Beweis gestellt. Alles ging von der Jägerschaft aus: Idee, Initiative und nicht zuletzt tatkräftiges Zupacken — so kam diese vorbildliche Leistung zustande. Gedacht ist die schmucke Kapelle als Gedenkstätte für verstorbene Weidmänner und zur Abhaltung von Andachten und Feldmessen.

Die Lage der Kapelle ist überaus günstig, da sie auf einer Anhöhe steht und von allen Seiten weithin sichtbar ist. An der gleichen Stelle befand sich übrigens bis 1790 der Galgen des Landgerichtes Drösiedl-Wildberg; bei den Aushubarbeiten wurden auch Menschenknochen gefunden.

Die feierliche Weihe des Bauwerkes nahm Pfarrer Josef Helmreich vor, der Kirchenchor Ludweis und die Jagdhornbläsergruppe des Bezirkes Waidhofen umrahmten die Feier. Als Ehrengäste waren erschienen: Bezirkshauptmann Hofrat Josef Luegmeyer, Landtagsabgeordneter Rabl und Bezirksjägermeister Dipl.Ing. Noe-Nordberg, der auch die Festansprache hielt.

Dem Hegering Aigen-Ludweis unter seinem Forstverwalter Erich Weiß kann man zu dieser Hubertuskapelle nur gratulieren. Möge dieses Beispiel weitere Nachahmung finden.

NÖN

GROSS-SIEGHARTS

Ehrenring für Pfarrer Schierer

In Anerkennung der großen Verdienste, die sich Konsistorialrat Rudolf Schierer um die Gemeinde erworben hat, verlieh ihm der Gemeinderat der Stadt Großsiegharts den Ehrenring.

Im Rahmen einer Festsitzung des Gemeinderates, zu der auch Pfarrer Huwer eingeladen war, überreichte am 27. Jänner Bürgermeister Werner die hohe Auszeichnung.

Bürgermeister Werner würdigte in seiner Ansprache die Verdienste, die sich Pfarrer Schierer während seines 27jährigen Wirkens in Großsiegharts erworben hatte. Seiner Initiative, so erklärte Bürgermeister Werner, sei die Freilegung und Restaurierung der herrlichen Deckenfresken der Stadtpfarrkirche zu danken. Ohne seinen Kunstsinn wäre wahrscheinlich auch das Großdenkmal dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.

Pfarrer Schierer sagte in seiner Dankansprache, daß dies nicht sein alleiniges Verdienst, sondern nur dank der Mithilfe der Bevölkerung und Unterstützung der Gemeinde möglich war.

G. Z.

EGGENBURG

Sonderausstellung im Krahuletzmuseum

Zum 125. Geburtstag von Johann Krahuletz veranstaltet das Museum der Stadt Eggenburg eine Sonderausstellung. Diese ist ab Mai geöffnet und wird bis in den Herbst hinein zugänglich sein. Gezeigt wird neben den berühmtesten Funden (auf paläontologischem Gebiet die Erstfunde: Seekuh (Metasytherium Krahuletz), Krokodil- und Delphinschäden, dann auf urgeschichtlichem Gebiet die spätneolithischen Silexartefakte aus Rafing und Missingdorf, dann der berühmte Bronzeverwahrung aus Neudorf bei Staatz und als Unikum ein germanisches Pferdezaumzeug aus Mödring, vor allem persönliches Gut, Aufzeichnungen und Auszeichnungen, des am 11. Dezember 1928 verstorbenen Krahuletz. Zeugnisse der Zeitgenossen vervollständigen das Bild.

Tieferschüttert war Krahuletz von der Tatsache, daß im Jahre 1893 der Bürgerturm abgebrochen wurde. Er hat diesen zeichnerisch festgehalten und den Unverstand seiner Mitbürger angeprangert. Im Jahre 1900 wurde ihm das „Goldene Verdienstkreuz mit der Krone“, mit dem der Titel „Kaiserlicher Rat“ verbunden war, verliehen. Die Urkunde ist in einer eigenen Vitrine ausgestellt. Die Krahuletzbüste, sein Grabungswerkzeug, sein Grabungshut, viele zeitgenössische Fotografien vervollständigen das Bild.

Es ist dies nicht eine jener Ausstellungen, wo die Gleichgültigkeit des Aufstellers zum Ausdruck kommt. Es ist dies eine jener seltenen Veranstaltungen, die auch den mit der Materie wenig, oder nicht Bekannten mitreißt.

Bewundernswert die Eigeninitiative der Leiter des Heimatmuseums. Hier wird echte Kulturarbeit geleistet.

Die Bereitschaft, das Erbe Krahuletz zu verwalten und vor allem durch neue Funde zu vermehren ist oberstes Ziel. Dies wird auch durch die jeweiligen Fundbergungen deutlich gemacht. Man kann den verantwortlichen Herren Doktor Reinhart und Vasicek nur wünschen, daß diese Veranstaltung ein Erfolg wird, wie die vorjährige, die als Thema hatte „Bertha von Suttner-Dokumente um ein Leben“.

Für die Ausstellung ist auch ein Katalog geplant.

Hermann Maurer

**Theodor
Roth
OHG**

Eisengroßhandlung

3830 WAIDHOFEN / THAYA

BEZIRK MELK

MELK

Eröffnung der Donaubrücke in Melk

Die innere Struktur Niederösterreichs erfährt durch die Erbauung der drei Donaubrücken von Melk, von Krems und von Hainburg eine wesentliche Auflockerung. Das südwestliche Waldviertel erhielt endlich die Verbindung zum Hauptverkehrsstrang der Westautobahn. Während der Verkehr auf der Melker und der Hainburger Brücke schon kurz vor Weihnachten zugelassen wurde, befinden sich die Arbeiten an der größten der drei Brücken, der von Krems, im Endstadium. Neben der Fertigstellung der Brückendecke arbeitet man noch an der Vollendung des weit ausgedehnten Straßensystems an beiden Brückenköpfen.

Ein sonniger 13. Jänner brachte für Melk und Hainburg Festtage; die feierliche Eröffnung der beiden Brücken. Um 10 Uhr vormittags fanden sich am südlichen Brückenkopf der Melker Brücke politische Prominenz und viele Festteilnehmer von beiden Donaufern ein. Bürgermeister Dr. Kurt Wedl begrüßte die Ehrengäste, im besonderen Bundesminister für Bauten und Technik Moser und Landeshauptmann Ökonomierat Maurer und Regierungsmitglieder. Er gab einen Überblick über den Werdegang, der mit den lebhaften Forderungen der „Interessengemeinschaft für die Erbauung der Donaubrücke in Melk“ seinen Ausgang genommen hat. Dem großen Verständnis des damaligen Bautenministers Dr. Kotzina und der Aufgeschlossenheit des Landeshauptmannes Ökonomierat Andreas Maurer ist es zu verdanken, daß man heute vor der fertigen Brücke stehen könne. Bürgermeister Gruber (Emmersdorf) würdigte namens der linksufrigen Bewohnerschaft die Verdienste aller jener Männer, die am Werke mitwirkten.

Abt des Stiftes Melk, P. Supanschitz, verglich die verbindende Bedeutung der Brücke, die weite Gebiete einander näherbringe und ein Beispiel den Menschen gebe, verständnisvoll zusammenzuarbeiten. Er wünschte den Benützern der Brücke „Gute Fahrt“ und nahm hernach die Weihe vor.

Landeshauptmann Maurer verwies auf das Brückenprogramm, das er nach seiner Amtsübernahme aufgestellt hat, in dem Melk, Krems und Hainburg vorgesehen waren. Als er die Unterstützung der Bundesregierung und die große Förderung durch Bautenminister Dr. Kotzina erfahren hatte, hat er darauf gedrängt, daß alle drei Brücken gleichzeitig gebaut würden. Dank der guten Arbeit der Techniker und der Arbeiter wurde nicht nur der Zeitplan eingehalten, sondern sogar teilweise unterschritten. Der Landesvater zeigte dann die großen Vorteile für die Wirtschaft Niederösterreichs durch die Brücken auf Der Süden und der Norden Niederösterreichs wurden einander nähergerückt und das Waldviertel, das im nördlichen Grenzland Notstandsgebiet sei, wurde dem Herzen Niederösterreichs nähergerückt. Mit Dankesworten an alle Werk tätigen des Brückenbaues und mit der Hoffnung, daß die Brücken einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung für weite Gebiete bringen mögen, schloß er.

Bautenminister Moser stellte fest, daß mit den drei neuen Brücken insgesamt 13 Donaubrücken in Österreich die Verbindung zwischen den Ufern herstellen. Es sei erfreulich, daß keine Brücke mehr als 40 Kilometer von der anderen entfernt gelegen sei. Er wünsche, daß die Brücken stets friedlichen Zwecken dienen sollen. Gemeinsam mit dem Landeshauptmann und seinem Stellvertreter eröffnete er die Brücke, indem er das über die Brückenbreite gespannte Band zerschnitt. Während der festlichen Handlung ertönte die Bundes- und Landeshymne, beide vorgetragen von den Melker und Emmersdorfer Musikkapellen, die auch die musikalische Umrahmung der Feier besorgt hatten.

Bei den Bauarbeiten der Melker Donaubrücke war auch ein tödlicher Arbeitsunfall zu verzeichnen. Landeshauptmann Maurer bedauerte das Menschenopfer, die Musikkapelle intonierte das „Lied vom guten Kameraden“ und die Teilnehmer verfolgten ergriffen diese Totenehrung.

Kurze Zeit nach der Feier rollten die ersten Kraftfahrzeuge über die neue Brücke, sie rollten der neuen Zeit entgegen, die für ein weites Gebiet des Waldviertels durch den Brückenschlag eingeleitet worden ist. L. Z.

Buchbesprechungen

Leopold Schmidt: Volkskunde von Niederösterreich. 2. Band. Horn, Ferdinand Berger, 1972. 726 Seiten, 65 Abbildungen auf Tafeln. 8° kartoniert.

Der zweite Band dieses grundlegenden Volkskundewerkes (der erste Band erschien 1966) umfaßt im wesentlichen die künstlerische und geistige Volkskultur des Landes, eng anschließend an die letzten Kapitel des ersten Bandes. Wenn dort nach den Abschnitten über Haus und Hof, über Siedlung und Volksnahrung geschlossen werden konnte, so schließt hier der Abschnitt über Tracht und Schmuck direkt an. Die eigentliche Überleitung bringt die kurze Übersicht über die bildende Volkskunst, während die weiteren Kapitel des 2. Bandes sich eingehend mit Volksglaube und Volksmedizin, Brauchtum, Volkslied, Volkstanz und Volksmusik, Volkstheater und Volksspiel, Volkserzählung und Volksrätsel, Spruchweisheit und Volkshumor beschäftigen. Im Anhang werden zu den einzelnen Kapiteln reiche Literaturangaben geboten, die die Möglichkeit zu weiterer Vertiefung in die einzelnen Themen geben. Es erscheint wohl selbstverständlich, daß auch das Waldviertel und seine Publikationen entsprechend gewürdigt erscheinen. Zahlreiche sehr gute Bildreproduktionen beschließen diese umfangreiche n.ö. Volkskunde, das als fachliches „Standardwerk“ schlechthin zu bezeichnen ist und in keiner heimatkundlichen Bibliothek, an keiner Schule fehlen sollte. Pongratz

Edith und Wilhelm Wagesreither: Kleine Chronik von Schloß Rosenau. 2. erweiterte und größtenteils neu bearbeitete Auflage. Schloß Rosenau, Selbstverlag 1972. 36 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Pläne. 8°, kartoniert.

Es ist überaus erfreulich, daß das bekannte Heimatforscherehepaar Wagesreither in Schloß Rosenau nach acht Jahren eine zweite Auflage ihrer Ortsgeschichte herausbringen konnte, welche inhaltlich durch neue Forschungsergebnisse erweitert, äußerlich durch den repräsentativen Druck der Wiener Offizin Carl Ueberreuter vorbildlich gestaltet, eine wesentliche Bereicherung der Waldviertler Lokalforschung darstellt. Darüber hinaus sind die neuen Erkenntnisse der Verfasser über die Symbole des Freimaurertums, die sich in der Gestaltung der Schloßräume und ihrer Einrichtung durch die Grafen von Schallenberg auch über die Grenzen des Waldviertels hinaus bemerkenswert. Schloß Rosenau würde sich dadurch als niederösterreichisches Freimaurermuseum ebenso prädestinieren, wie durch die Charakterisierung der Epoche Schönenerers, die der politischen Entwicklung unserer Heimat um die Jahrhundertwende ihren Stempel aufgedrückt hat. Historisch einwandfrei wird die Besitzgeschichte der ursprünglichen Wasserburg und des auf der Höhe erbauten Schlosses von der Besiedlung durch die Kuenringer bis in die unmittelbare Gegenwart geschildert und die Darstellung im einzelnen bewußt stets in die allgemeine Landesgeschichte hineingestellt. Bemerkenswert sind die Ausführungen über Schönenerer als Gutsherr, den man bisher stets nur als umstrittenen Politiker sah! Ausgezeichnet charakterisiert ist die Entwicklung der Gutshofsiedlung (mit Plan!), die Baugeschichte des Schlosses sowie die kunst- und kulturgeschichtlich interessante Inneneinrichtung des Barockschlosses. Erstaunlich ist die mühsame Enträtselung der Freimaurersymbolik, die sich in reichem Maße im sogenannten „Marmorkabinett“ und im südwestlichen Eckzimmer, dem späteren Schlafraum Schönenerers vorfindet. Von diesem führt eine von Anfang an eingepante Tapentüre in die anstoßende Schloßkirche, die im 18. Jahrhundert von den Freimaurern besucht wurde. Bedeutende Maler wie Daniel Gran, Paul Troger und Rinkolin arbeiteten an der prunkvollen Ausgestaltung der Schloßräume und der Kirche. Nach einer kurzen Schilderung der Umgebung des Schlosses beschließt ein Literatur- und Quellennachweis die vorbildlich gestaltete „Chronik“, die mit ihren bemerkenswerten Photo-reproduktionen das Gesagte eindrucksvoll ergänzen.

Ignaz Jörg: „Aus der Waldheimat an der Thaya“. Sagen, Beobachtungen, Jagderlebnisse. Waidhofen an der Thaya, Stadtgemeinde 1972. 52 Seiten, klein-8°, kartoniert.

Anläßlich des 90. Geburtstages von Ignaz Jörg hat das Kulturreferat der Stadtgemeinde Waidhofen ein Büchlein herausgegeben, in dem eine Auswahl

von 40 Gedichten aus dem lyrischen Schaffen des auch als Heimatkundler bekannten Autors zum Abdruck kam. Görg schildert in den Gedichten die Schönheit des Thayatales, seine Sagen aber auch historische Begebenheiten der Stadt. Die Mundartgedichte, welche das Büchlein beschließen, zeigen den Autor auch von der heiteren Seite.

Pongratz

Helmuth Feigl: „Der niederösterreichische Bauernaufstand 1596/1597“. Wien, Heeresgeschichtliches Museum 1972. 40 Seiten, 8° kartoniert (Militärhistorische Schriftenreihe. Heft 22).

Diese kleine historische Schrift des niederösterreichischen Landesarchivars gibt einen knappen aber ausgezeichneten Überblick über den großen Bauernaufstand der Jahre 1596/1597, der bekanntlich nach Anfangserfolgen der Bauern durch den Waldviertler Söldnerführer Morakschy von Litschau blutig niedergeschlagen wurde. Die Ursachen der Erhebung, die Ziele des Aufstandes, die militärischen Voraussetzungen und der Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen werden knapp und allgemeinverständlich geschildert, ebenso die grausame Strafexpedition und das abschließende Strafgericht, das sich teilweise im Waldviertel abspielte. Im Anhang werden Quellen und Literatur zum Thema angeführt sowie Kartenskizzen beigelegt, welche das Gebiet des Aufstands und Morakschy's Straffeldzug darstellen. Wenn auch, wie der Verfasser betont, nicht alle Archivmöglichkeiten ausgeschöpft werden konnten, so bietet dieses Heft vor allem für die Hand des Lehrers einen wertvollen Behelf zur Heimatkunde.

Pongratz

Helmut W. Lang: „Die Buchdrucker des 15. bis 17. Jahrhunderts in Österreich“. Mit einer Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Buchdrucks bis 1700. Baden-Baden, V. Koerner 1972. 103 Seiten, ° kartoniert. (Bibliotheca Bibliographica Aureliana, 42).

Der Verfasser, Bibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek, schließt mit diesem Buch eine fühlbare Lücke in der Geschichte des europäischen Buchdrucks und würdigt die bisher kaum beachtete Leistung des österreichischen Buchgewerbes in der Frühzeit. Die Gliederung des Buches erfolgt in alphabetischer Reihenfolge der Druckorte innerhalb dieser nach Druckern in chronologischer Reihenfolge. Niederösterreich ist mit 10 Druckorten vertreten, von denen besonders Krems (1676), Stein (1570), Schloß Rosenberg (1571) und Schloß Wildberg (um 1580) erwähnt werden. Der Verfasser hat erstmalig versucht, die gesamte einschlägige, sehr verstreute Literatur zu erfassen und nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung darzustellen, was ihm nicht hoch genug anzurechnen ist!

Pongratz

Geschichte Österreichs in Stichworten. (Verfasser: Erich Scheithauer, Herbert Schmeißer und Grete Woratschek). Teil 1: Von der Urzeit bis 1282, Teil 2: Von 1282 bis zum Westfälischen Frieden. Wien, Ferdinand Hirt 1971—1972, klein-8°, kartoniert.

Diese sehr gute und brauchbare Zusammenstellung zur Geschichte Österreichs in übersichtlichen Stichworten, Skizzen, Tabellen, Plänen, Übersichtskarten und Stammtafeln geben dem Lehrer die notwendige und vor allem die modernen Forschungsergebnisse berücksichtigende Übersicht. Durch einfache Darstellung bei Wahrung wissenschaftlicher Genauigkeit will das Gesamtwerk den Leser rasch und zuverlässig über das Werden Österreichs informieren. Daß hiebei manchesmal allzu simplifiziert wurde, zeigt zum Beispiel die Übersicht der Herrschaftsbereiche um 976, wo Niederösterreich nördlich der Donau einfach zur Markgrafschaft Mähren gezählt wird (!). Daß die Geschehnisse im Gebiet des heutigen Österreich in ihrer europäischen und welthistorischen Verflechtung dargestellt werden, sei besonders hervorgehoben. Neben den historischen Ereignissen, die in streng chronologischer Folge aufgezeigt werden, sind wirtschaftliche, kulturelle und soziale Tatsachen weitgehend mitberücksichtigt. Darüber hinaus gibt es einen Abriss der Kunst-, Literatur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die besondere Anordnung und Gestaltung des Textes gestattet dem Leser ein rasches Zurechtfinden. Kursivdruck, Fettdruck und Rotdruck sowie Umrandungen und Einrückungen weisen auf besondere Tatsachen hin. Eine synchrone Herrschertafel zur österreichischen Geschichte, das Papstverzeichnis, eine ungekürzte Stammtafel der Babenberger und Habsburger sowie ausführliche Register sind im Anhang der Bände zu finden. Zum 2. Teil

des Gesamtwerkes gehört als Sonderdruck eine Übersicht über „städtische Siedlungen im Mittelalter“, in der auch alle Waldviertler Städte aufscheinen. Die Hinweise auf „Denkmäler der Baukunst“ zeigen eine anscheinend recht willkürlich zusammengestellte Auswahl (das Waldviertel wird kaum berücksichtigt), doch kann man von einer Geschichte Gesamtösterreichs in Stichworten kaum mehr verlangen. Beide Bände enthalten überdies Sonderkapitel über das Kunsthandwerk und verzichten bewußt auf Literaturhinweise. Diese Stichwortbände können somit sowohl als Nachschlagwerk zur kurzen Information als auch als Lehr- und Lehrbehelf mit Nutzen verwendet werden. Pongratz

„75 Jahre Wenzl Hartl Holzkonstruktions- und Baugesellschaft“. 48 Jahre Hartl-Baubetrieb. Wien, Selbstverlag 1972. 80 Seiten, zahlreiche Bildbeilagen. 8° kartoniert.

Diese schöne Firmenfestschrift, die zum 75jährigen Bestandsjubiläum erschien, befaßt sich jedoch nur mit den reinen Bauarbeiten (Hoch-, Tief- und Fertigbau) nicht jedoch mit der gesamten Holzverarbeitung, welche in erster Linie im Werk Echsenbach und Werk Irnfritz im Waldviertel geführt wird. Die Festschrift bringt fast ausschließlich ausgezeichnete Photoreproduktionen von Bauwerken, welche die Firma in ganz Österreich errichtet hat. In der Einführung wird in knappster Form auf die Entwicklungsgeschichte des Unternehmens hingewiesen, welches den Aufstieg vom Handwerk und Gewerbe zum modernen Industriebetrieb dokumentiert. Pongratz

„25 Jahre Ernst Gabmann, Schrems“. Schrems, Selbstverlag, 1972. 22 Blatt, 4° kartoniert.

Die hervorragend ausgestattete Broschüre „25 Jahre Ernst Gabmann“ ist ein bebildeter Bericht über die Entwicklung der Firma seit 1947, als nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges der derzeitige Firmeninhaber aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war.

In knapp 25 Jahren baute er das 1947 in Amaliendorf übernommene väterliche Geschäft, seit 1953 auch in Schrems, zu einem Großhandelsunternehmen auf. Die charakteristisch gefärbten Firmenfahrzeuge sind auf den Straßen Niederösterreichs bis Wien ein vertrautes Bild geworden, der Name Gabmann gilt weit über die Grenzen der Stadt als Beispiel eines modernen und erfolgreichen Unternehmers. Nach den Geleitworten der lokalen Prominenz folgt der historische Teil der Festschrift, welchen der bekannte Schremser Heimatforscher OSR Otto Mölzer vorzüglich gestaltet hat. Von der Gründung in Amaliendorf ausgehend, wird das Leben des Firmengründers kurz gestreift und der Aufbau des Betriebes in Schrems, Schulgasse, ursprünglich nur für Bau und Brennstoffe konzessioniert, geschildert. Heute hat das Unternehmen elf verschiedene Gewerbe in Schrems und Amaliendorf angemeldet! Ein Hauptteil der reich bebilderten Festschrift ist den Mitarbeitern des Unternehmens gewidmet. Der letzte Teil der Schrift zeigt größtenteils farbige Bildreproduktionen von den Stammhäusern, betriebseigenen Bauwerken und Fahrzeugen.

Seit Dezember 1970 erscheint dreimal im Jahr die firmeneigene Zeitschrift **Grabmannpost — Schremserzeitung**, die nicht nur Nachrichten aus dem Firmenleben sondern auch interessante Beiträge, Nachrichten und aktuelle Berichte aus dem Kultur- und Wirtschaftsleben der Stadtgemeinde Schrems und Umgebung bringt. Auch hier liegt die Schriftleitung in den bewährten Händen von OSR Otto Mölzer, der es ausgezeichnet versteht, den Inhalt der Zeitschrift lebendig zu gestalten. Die Weihnachtsfolge dieser Zeitschrift enthält auch ein sehr nettes Märchen „Das Schwedenkreuz“ von Otto Mölzer.

Alles in allen eine vorbildlich gestaltete Firmenzeitschrift, die eine wesentliche Aktivpost für das Kulturleben des Schremser Bezirkes darstellt. Pongratz

Diether Bernt: „Der Erholungsraum der Wiener“. Wien, Verlag Notring 1972. XII, 286 Seiten 8°, kartoniert. (Dissertationen der Universität Wien, 74. Band). ö. S. 120.—

Diese, für den Druck erweiterte und abgeänderte Dissertation bietet im wesentlichen eine sozialgeographische Untersuchung, deren Schwerpunkt in der Betrachtung des außerstädtischen Erholungsraumes liegt. Dieser wird durch den Erholungsverkehr erzeugt und charakteristisch geprägt, da der Hauptaspekt der Erholung einer bestimmten Bevölkerung in einem bestimmten Raume

ist. Nach einer eingehenden Betrachtung der wichtigsten Arbeitsgrundlagen und -quellen gibt der Autor einen Überblick über die natürliche Ausstattung und die für den Erholungsverkehr relevante Infrastruktur des in Frage kommenden Raumes. Der Ausflugs- und der Urlaubsverkehr stellen die beiden Haupttypen des Erholungsverkehrs dar. Individualverkehr und Massenverkehr, gegliedert in Sommer- und Wintersaison, werden eingehend untersucht. Ein Hauptabschnitt ist der Betrachtung der Urlaubsorte und Urlaubsgebiete gewidmet, der zeigt, daß weit mehr als die Hälfte der Wiener im näheren Umkreis (Burgenland, Niederösterreich und Steiermark) verbleibt. Besonders beliebt ist die Wachau mit den Städten Krems, Dürnstein, Melk, Marbach/Maria Taferl, Persenbeug und Ybbs. Aber auch das Kamptal bis Gars/Thunau und Rosenberg ist sehr beliebt. Es werden die jahreszeitlichen Schwankungen mit der Frequenz einzelner Zonen untersucht und gewisse „Trends“ im Erholungswesen und Erholungsraum der Wiener festgestellt. So beispielsweise der Trend zum seßhaft werden, verbunden mit dem Bau von Wochenend- und Ferienhäusern. Zuletzt wird die Entwicklung und das lebendige Zusammenwirken der verschiedenen Erscheinungen und Trends an Hand einiger charakteristischer Wiener Ausflugsgebiete (die nicht im Waldviertel liegen) genau analysiert und sehr detailliert geschildert. Ein Literaturverzeichnis beschließt diese durch zahlreiche Tabellen erläuterte Untersuchung die wesentliche Anregungen für die Entwicklung des Fremdenverkehrs gibt.

Pongratz

„Dichtung aus Niederösterreich“, Band 3, Prosa. Wien, Österr. Verlagsanstalt 1972. 303 Seiten, mehrere Kunstreproduktionen, 8°, Pappband, ö. S. 174.—

Nach dem Lyrik- und dem Mundartband erschien vor kurzem als dritter Band der vom n.ö. Bildungs- und Heimatwerk herausgegebenen Anthologie „Dichtung aus Niederösterreich“ eine repräsentative Prosa-Sammlung von 60 niederösterreichischen Dichtern. Die hochsprachlichen Prosaproben stellte Professor Josef Pfandler zusammen, der versuchte, auf relativ engem Raum so viele Dichter zu Worte kommen zu lassen. Daß dabei der eine oder andere Dichter anscheinend keinen Platz mehr finden konnte, muß leider hingenommen werden, wenngleich man die redlichen Bemühungen Pfandlers anerkennen soll. Von den Waldviertler Repräsentanten der Prosadichtung finden wir Auguste Binder-Zisch, Imma Bodmershof, Wilhelm Franke, Hans Giebisch, Rudolf Henz, Eduard Kranner, Eugenie Meindl, Josef Pfandler, Wilhelm Szabo, Friederike Wawrik und Josef Weber vertreten. Mit Bedauern vermißt man den Waldviertler Dichter und Heimatschriftsteller Josef Koppensteiner aus Großpertholz, ebenso wie auch Cajka, Festenberg, Haitinger, K. M. Kisler, Trousil-Linhart und andere, die auch zu den Niederösterreichern gezählt werden müssen, aber anscheinend der Schwierigkeit einer eindeutigen Entflechtung der Grundfrage „Niederösterreicher oder Wiener“ zum Opfer gefallen sind.

Wenn auch bewußt die Älteren hervorgehoben werden, so ist doch erfreulich der Nachwuchs an guten Erzählern. Das Werk ist mit 20 Bildbeigaben niederösterreichischer Künstler gut ausgestattet und bildet — alles in allem — einen weiteren Schritt auf dem Weg der literarischen Selbstbestimmung Niederösterreichs.

Pongratz

Ernst Wurm: „Medea vom Walde“. Roman. Österreichische Verlagsanstalt, Wien 1972, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 188 Seiten.

Der am 30. September 1971 verstorbene Wiener Neustädter Professor Ernst Wurm, ein hervorragender Kenner des Wiener Theaters, hat uns mit dem vorliegenden Roman ein episch-dramatisches Meisterwerk hinterlassen, das in seiner Polarität zwischen heidnischer Dämonie und christlichem Humanismus innerhalb der niederösterreichischen Dichtung einzig dastehen dürfte. Nur wer wie Ernst Wurm jahrelang in der Waldviertler Urgebirgslandschaft gelebt hat, vermag die Düsternis ihrer Wälder und die verschlossenen, unheilsschwangeren Menschen ihrer Einöden mit solcher Kraft und Sicherheit zu gestalten, daß die Wandlung eines einfachen Bauernmädchens, dessen Vater und Bruder einen Weinviertler Weinhändler aus Geldgier ermordet haben, das vom Vater geknechtet, verflucht, vom Sohn des Ermordeten verführt und immer wieder gedemütigt wird, daß die Wandlung dieses unschuldigen „Mördermentsches“ zur rachendurstigen Medea glaubhaft wird. Einen sichtlichen Höhepunkt erreicht die überaus spannende Handlung bei der Begegnung der samt dem Kind durch den Wald irrenden „Medea“ mit einer Zigeunerin, die sie mit der Beschwörung

des Erdmutter-Mythos zur rächenden Tat aufmuntert. Ein armer, schicksalsergebener Krüppel versetzt sie jedoch mit dem Hinweis auf die göttliche Gerechtigkeit in einen schrecklichen Zwiespalt, so daß sie von ihrem Vorhaben, den Hof des Weinhändlers anzuzünden, abkommt. Mit zerrissenem Herzen erreicht sie das Stift Zwettl, wo sie vor Jahren kochen gelernt hat und wo sie durch die Fürsprache eines jungen, modern denkenden Paters vorläufig Zuflucht findet. In packenden Szenen wird dessen Kampf mit dem konservativ eingestellten Abt um die seelische Rettung der Verfeimten geschildert. Der Pater siegt, das Mädchen darf bleiben. Damit ist der Teufelskreis der antiken Mythe gesprengt und die Erlöste kann endlich, sozusagen als ungeweihte Nonne, ein neues Leben beginnen. Mit diesem seinem letzten und bedeutendsten Werk ist der Erzähler und Dramatiker Ernst Wurm weltanschaulich und qualitativ in die Nähe Grillparzers gerückt. Das verpflichtet uns Niederösterreicher, es alt und jung in unserem Bundeslande, dem sich der Dichter stets zugehörig gefühlt hat, durch die Einreihung in die öffentlichen, aber auch in die Lehrer- und Schülerbüchereien zugänglich zu machen.

Josef Pfandler

Leopold Schmidt: „Volkstracht in Niederösterreich“. Trauner-Verlag.

Leopold Schmidt erweist sich in dieser Monographie als ausgezeichnete Kenner des volkslich geprägten Kleidungswesens im Lande unter der Enns. Es ist ein Vergnügen, in diesem Buch zu lesen, immer wieder bewundern wir auch Schmidts ungeheure Literaturkenntnisse. Alles in allem eine überaus wertvolle Bereicherung des volkskundlichen Schrifttums.

Zaubek

Leopold Schmidt: „Volkslied und Volkslied“. Proben und Probleme. Erich Schmidt-Verlag, 587 Seiten.

Dieser umfangreiche Band bietet einen höchst bedeutsamen Querschnitt durch Leopold Schmidts Beschäftigung mit dem Volkslied. Vorerst wird die Forschungsgeschichte behandelt, die Einbettung in das Volksganze wird besprochen, frühe Bezeugungen für Volkslieder werden abgehandelt und dann geht Schmidt auf regionale und fachliche Spezialgebiete über, so Volkslieder aus Wien, Volkslied und Flugblatt, Volkslied und Handschrift, die Bezüge vom Volkslied zu Theater und Literatur und schließlich die bedeutsamen Abhandlungen zum Oberthema „Volkslied in Brauchtum und Landschaft“. Alles in allem ein großartiger Band, an dem wir wieder voll und ganz Leopold Schmidts stilistische Meisterschaft bewundern können, ebenso seine enorme Literaturkenntnis, ältere Arbeiten werden so durch ergänzende Literaturverweise auf den neuesten Stand der Forschung gebracht.

Zaubek

Leopold Schmidt: „Bierkrugdeckel, ernst und heiter“. Linz, Trauner 1971.

Ein sehr ansprechender, vornehm ausgestatteter Bildband, der ein reizvolles Thema unserer Sachkultur, liebe Dinge am Rande, darstellt. Das treffliche Bildmaterial wird von Leopold Schmidt flott und kenntnisreich kommentiert.

Zaubek

„Österreichische Volkskundliche Bibliographie“. Wien, Notring 1968 und 1969.

Wir kamen in der Folge 10-12/1970 schon auf das rühmliche und sehr wichtige Unternehmen der Österreichischen Volkskundlichen Bibliographie zu sprechen. Nun sind auch die Bände für 1968 und 1969 erschienen, mit 1023 bzw. 750 die eifrige Publikation auf volkskundlichem Gebiet aufzeigend. Von den 66 das Waldviertel betreffenden Arbeiten aus 1968 sind 31 aus unserer Zeitschrift, 1969 sind es 19 von 36. Daneben werden mancherlei Ausstellungskataloge, Ortskunden, das heimatkundliche Beiblatt zum Kremser Amtsblatt u. a. sehr gründlich ausgewertet. Alles in allem ein unentbehrlicher Behelf für den Heimatforscher.

Zaubek

Karl Geyer: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. Gedichte. Krems, Waldviertler Heimatbund 1972. 79 Seiten, 8°, kartoniert.

Diese Gedichtsammlung des Dichter-Komponisten Schulrat Karl Geyer erschien als Jubiläumsschrift zur Vollendung seines 85. Lebensjahres. Karl Geyer, der Meister der leichten Muse, der Schöpfer vieler froh beschwingter und gemütvoller Weisen, hat uns in diesem ansprechend gestalteten Gedichtband eine Auswahl seiner schönsten Dichtungen vorgelegt, die er auch zum Großteil selbst vertont hat. Viele davon sind echte Volkslieder geworden.

Wie der dem Gedichtband vorangestellten Kurzbiographie von Othmar K. M. Zaubek zu entnehmen ist, wurde Geyer in Rottenschachen (heute ČSSR) geboren, besuchte in Heidenreichstein die Volksschule und wirkte nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt ein Vierteljahrhundert als Lehrer im Waldviertel, welches er in vielen seinen Liedern besingt: „Aus 'm Waldviertel ist mein Mutterl her, drum lieb' ich das Land so sehr.“ Das Büchlein enthält Abbildungen des Jubilars und eine Anzahl von Bildreproduktionen (Holzschnitte, Zeichnungen) des bekannten Künstlers Hubert Schmid, Krems. Pongratz

Hertha und Friedrich Schober: Kapelle, Kirche, Gnadenbild. Ein kunstgeschichtlicher und volkskundlicher Führer zu Wallfahrtsstätten in Oberösterreich. Mit 48 Abbildungen und 10 Kartenskizzen. Linz, Oberösterreichischer Landesverlag 1972. 216 Seiten, klein-8°, hlw. S 85,—.

Die Bemühungen des oberösterreichischen Landesverlages, zeitgenössisches Brauchtum vorzustellen, dient auch vorliegendes Buch. Es verdient unser besonderes Interesse, weil es unser Nachbarland, insbesondere das Mühlviertel, betrifft. Die Geschichte der Wallfahrten in Oberösterreich kennt Höhe- und Tiefpunkte. Besonders arg war es zur Zeit des Klostersturmes unter Kaiser Joseph II., doch die Wallfahrten erloschen in Oberösterreich nie ganz. Heute gibt es in diesem Bundesland noch 140 Wallfahrtsstätten, die regelmäßig besucht werden. Ein großer Teil von ihnen liegt im Mühlviertel, wohin auch Wallfahrer aus dem benachbarten Waldviertel gerne ziehen. Das Verfasserhepaar Schober hat jeden Wallfahrtsort persönlich aufgesucht und ist daher in der Lage, authentisch zu berichten. Zunächst wird der Ort vorgestellt, dann der Kultgegenstand samt Legende, die Wallfahrt an sich und wie sie sich heute darbietet, und den Schluß bilden jeweils Besonderheiten und die dementsprechende Literatur. Dadurch ergibt sich eine lückenlose Zusammenschau, die durch den gut ausgewählten Bildteil wesentlich belebt wird. Die persönliche Bestandsaufnahme gab Gelegenheit, die Handbücher von Gugitz und Dehio richtigzustellen und zu ergänzen. Daher wird mit diesem Führer dem kunstgeschichtlich und heimatkundlich interessierten Leser ein Nachschlagewerk in die Hand gegeben, welches nicht nur zuverlässig informiert, sondern auch zum Nachdenken anregt.

Die gute Ausstattung, das farbige Titelbild und der wohlfeile Preis, machen das Buch auch für Bibliophile anschaffenswert. Es wäre zu wünschen, wenn es auch für Niederösterreich oder nur für das Waldviertel einen solchen Führer gäbe, vielleicht findet sich einer der jungen Volkskundler — zum Beispiel O. K. M. Zaubek — in absehbarer Zeit hiezu bereit. Pongratz

Lois Schiferl: Josef Pazelt-Gedenken. Krems, Josef Faber, 1970, 48 Seiten 8°.

Der bekannte Weinviertler Schriftsteller Lois Schiferl hat seinem verdienstvollen Landsmann Josef Pazelt, der sich um die Volkstumspflege hohe Verdienste erworben hatte, diese gelungene Gedenkschrift gewidmet, bei der wir nur ein Bild Pazelts vermissen. Neben biographischen Anmerkungen finden sich auch bezeichnende Anekdoten und Pazelt gewidmete Gedichte, darunter ein gehaltvolles Akrostichon von Auguste Binder-Zisch, daß die Autorin am Grabe Pazelts sprach. Zaubek

Friedrich Buchta: Zum Begriff der Hausindustrie in der Volkskunde unter Berücksichtigung der allgemeinen Begriffsgeschichte mit Beispielen von Hausindustrien des 19. Jahrhunderts im Gebiete der Republik Österreich. Phil. Diss. Wien 1969 (masch.). 227 Seiten. Maschinenschrift abgezogen.

So interessant es wäre, auf Einzelheiten dieser mit ungemeinem Fleiß erarbeiteten Doktorarbeit einzugehen, das Literaturverzeichnis umfaßt allein 20 Seiten und beweist so die Fülle des eingearbeiteten Materials, der „allgemeine Teil“ bringt wertvolle Ausführungen zu Begriff und Umfang der Hausindustrie, so sollen hier nur die das Waldviertel betreffenden Teile dieser vorbildlichen Arbeit angeführt werden.

Das ist vorerst das Kapitel „Niederösterreich“ im besonderen Abschnitt, hier wird reiches Material zu Textil-, Glas- und Holzbearbeitung unter vorbildlicher Heranziehung der einschlägigen Literatur geboten. Buchta hat dabei vor

allem die grundlegenden Arbeiten von Heinrich Rauscher ausgewertet, er bringt selbstverständlich auch eigene Aufnahmen von Hausindustriebetrieben.

Ein Sonderkapitel ist der Karlsteiner Uhrerzeugung gewidmet, wo Buchta vor allem eingehend die Ursprünge dieses Wirtschaftszweiges erläutert.

Eine vorbildliche Arbeit, die trotz ihrer gesamtösterreichischen Orientierung für das Waldviertel wertvolles Material aufarbeitet. Zaubek

Herta Broneder: Der goldene Kinderbaum. Wien-München, Österreichischer Bundesverlag 1970, 112 Seiten, 8°, S 58.—, Textzeichnungen der Autorin.

Herta Broneder hat in diesem netten Bändchen 23 Sagen ansprechend nach-erzählt, in denen die Mutter mit ihrer Liebe, ihrer steten Bereitschaft zu geben, zu sorgen und zu behüten im Mittelpunkt steht. Auch die Himme!s-mutter als Fürsprecherin und Helferin der Menschen wird hier einbezogen. Die Erzählungen sind schlicht einfach, aber innig gehalten. Auch die Zeichnungen der Autorin können gefallen. Die Sagen stammen zum Großteil aus Österreich und es ist sehr erfreulich, daß Wachau und Waldviertel durch drei Kapitel vertreten sind: „Das Kräutlein wider den Tod“ (Groisbachgraben), „Der Perlhof in Reichenau“ und „Unser Lieben Frau sechs Finger“ (Maria Laach). Zaubek

Romanik, Gotik, Renaissance. Katalog I der Kunstabteilung des nieder-österreichischen Landesmuseums. Wien, Kulturabteilung der N.Ö. Landes-regierung (1972), 50 Seiten, 42 ganzseitige, teilweise farbige Bildreproduktionen, quer-8°, kartoniert.

Dieser hervorragend gestaltete Katalog bildet eine repräsentative Auswahl der schönsten Ausstellungsstücke des n.ö. Landesmuseums aus drei Jahr-hunderten. Die Beschreibung der einzelnen Exponate mit der hiezu gehörigen Fachliteratur stellt einen Abriss der n.ö. Kunstgeschichte dar, die Abbildungen sind von unübertrefflicher Schönheit. Als eine kleine Auswahl von Objekten dieser Sammlung in den Ausstellungsräumen der Raiffeisenkasse Gars im Herbst vorigen Jahres gezeigt wurde, konnte dieser Katalog, der sonst nur im Museum selbst erhältlich ist, auch in Gars erworben werden. Pon.



Ing. EDMUND GOBL

STRICKWARENERZEUGUNG

3860 HEIDENREICHSTEIN 637, Niederösterreich

Herren-, Damen- und Kinderstrickwaren
Fabriksdetailverkauf

Mitteilungen

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Bei der Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes, die am 3. Juni im Gasthofe Grasl stattfand, konnte Präsident Dr. Walter Pongratz namhafte Persönlichkeiten des Waldviertels begrüßen.

Sein Rechenschaftsbericht stellte die hochwertige Zeitschrift, „Das Waldviertel“, sowie das Erscheinen der Schriftenreihe des Heimatbundes in den Mittelpunkt der Bestrebungen des Vereins, dessen Ziele Heimatkunde und Heimatpflege sind. Der Aufbau einer allgemein zugänglichen Bibliothek der Heimatkunde liegt in Händen des OStR Dr. Krejs. Der Gebarungsbereich zeigt ein Defizit von rund 5.000 Schilling. Erfreulich ist die Aufwärtsentwicklung des Mitgliederstandes und damit die Auflage der Zeitschrift. Der Präsident nahm an zahlreichen kulturellen Veranstaltungen in Niederösterreich, so an der Traunfellnerehrung in Melk, an der Eröffnung des modernsten heimatkundlichen Museums Niederösterreichs in Horn und an der Tagung des Bildungswerkes in Deutsch-Wagram teil.

Othmar Zaubek berichtete über die 1972 abgehaltenen Heimatabende, an deren Spitze eine Heimatforschertagung in Schrems stand. In Langegg wurde eine Jugendgruppe gegründet, die sich der Musik und dem Tanz aufgeschlossen zeigt.

Die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes am 3. Juni 1973 in Krems hat folgende Mitglieder des Vereinsausschusses in ihrer bisherigen Funktion bestätigt, beziehungsweise neu gewählt:

Präsident: Prof. Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien oder Universitätsbibliothek, 1010 Wien, Dr. Karl Luegerring 1; 1. Vizepräsident: Nationalrat a. D. Franz Fux, Gföhleramt 23, 3542 Gföhl; 2. Vizepräsident: Dr. Herbert Faber, Alauntalstraße 72, 3500 Krems an der Donau; 1. Schriftführer: Elise Auer, Faber-Verlag, Obere Landstraße 12, 3500 Krems; 2. Schriftführer: Prof. Heinz Wittmann, Bierhäuselberggasse 39, 1140 Wien; 1. Kassenwart: Redakteur Heinz Latzel, Faber-Verlag, Obere Landstraße, 3500 Krems; 2. Kassenwart: Alfred Maierhofer, Faber-Verlag, Obere Landstraße 35, 3500 Krems; Kassenprüfer: Prok. Ludwig Malek, Faber-Verlag, Obere Landstraße, 3500 Krems; Kassenprüfer: Schulrat Josef Filsmeier, 3562 Schönberg am Kamp 172.

Beiräte: Stadtrat Hans Frühwirth, Bahnhofstraße 7, 3500 Krems; HD Schulrat Hans Hakala, Brühlgasse 7, 3910 Zwettl; OSR Hans Heppenheim, Hornerstraße 162, 3571 Gars am Kamp; Inspektor Franz Hutter, Postfach 100, 3390 Melk a. D.; Dir. Dipl. Ing. Adolf Kainz, Raiffeisenstraße 3, 3830 Waidhofen an der Thaya; Stadtrat Hermann Koll, Schubertstraße 2, 3950 Gmünd; OStR Prof. Dr. Philipp Krejs, Schillerstraße 11, 3500 Krems (Bücherei des Waldviertler Heimatbundes und Dokumentation); VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs (Kleinkunstdenkmäler, Pflege der Kammermusik); Vertreter der Heimatforscher im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk; cand. phil. Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn (Prähistorik); Kapellmeister Heinrich Maier, 3602 Rührsdorf-Rossatz (Blasmusik); Prof. Josef Pfandler, Max Reinhardtgasse 5/2, 1140 Wien (Literaturpflege); OSR Walter Sohm, Bösendürnbach 8, 3473 Mühldorf am Manhartberg (Missonbund); VD Anton Bijak, Purk 5, 3623 Kottes (Kunstschaffende).

Wir begrüßen die beiden letztgenannten Herren als neue Mitglieder des Vereinsausschusses auf das herzlichste.

Die Mitglieder des Vereinsausschusses werden ganz besonders gebeten, die Interessen des Vereines und der Zeitschrift „Das Waldviertel“ durch Werbung in ihrem Wirkungskreis und in ihrem Bezirk zu vertreten, gegebenenfalls geplante Heimatabende in ihrem Bezirk zu unterstützen und ganz besonders auf heimatkundliche Neuerscheinungen in ihrem Bezirk zu achten.

Der Schriftleiter und Präsident bittet, ihn auf alle heimatkundlichen Neuerscheinungen (Orts-, Pfarr-, Schulfestschriften, Kulturblätter der Gemeinden und Firmen oder Festschriften von Kreditinstituten) aufmerksam zu machen oder die Zusendung eines Besprechungsexemplares für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ an den Schriftleiter zu veranlassen. Die Sammlung der Schriften

lient zur Schaffung eines Waldviertler Dokumentationszentrums, welches zur gegebenen Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Mit dem Dank im voraus für alle Bemühungen der Ausschußmitglieder verbindet der Präsident die besten Wünsche für die kommenden Ferienmonate.

(Dr. Walter Pongratz e.h.)

Ein Heimatbundzimmer auf Schloß Wildberg

Präsident Dr. Pongratz berichtete, daß der Besitzer des Schlosses Wildberg (Messern bei Horn) Graf Dr. Salis, dem Waldviertler Heimatbund ein schönes Zimmer zur Schaustellung seiner Produktion und zur Werbung bereitgestellt habe, das gerade jetzt ausgebaut wird. Der Betreuer des Schlosses ist ein Verein zu dessen Erhaltung, mit Obmann Dr. Granner an der Spitze. In dem Raum werden nicht nur die literarischen Erzeugnisse des Heimatbundes, sondern auch Bilder von Waldviertler Künstlern gezeigt werden. Den Mittelpunkt wird eine historische Karte des Malers Dörner bilden.

VPr. Dr. Faber berichtete über eine Fahrt am 2. Juni, die dem Ausbau des Heimatbundzimmers diene. Die schöne Lage des Schlosses und das liebliche Ursprungstal der Taffa verdienen der breiten Öffentlichkeit erschlossen zu werden. Er schlug vor, eine Sternfahrt des Waldviertler Heimatbundes zum Schloß Wildberg zu veranstalten und bat alle Teilnehmer für den neuen Mittelpunkt des Waldviertler Heimatbundes werbend einzutreten.

Heimatabende

Dem Wunsch der niederösterreichischen Landesregierung nachkommend, wegen der in einzelnen Teilen des Landes herrschenden Maul- und Klauen-seuche keine größeren Veranstaltungen abzuhalten, müssen alle geplanten Heimatabende bis auf weiteres verschoben beziehungsweise abgesagt werden.

Achtung!

Wir bitten unsere werten Leser, dem Werbeblatt, welches dieser Folge beigelegt ist, Beachtung zu schenken. Es verzeichnet die in nächster Zeit geplanten Neuerscheinungen im Rahmen unserer Schriftenreihe. Wir bitten Sie, die dort angekündigten heimatkundlichen Werke recht zahlreich zu bestellen und auch in Ihrem Bekanntenkreis zu empfehlen.

Die Schriftleitung

Neubesucher der Zeitschrift 1972/1973

Wir begrüßen unsere neuen Bezieher der Zeitschrift auf das herzlichste und danken Ihnen für Ihr Vertrauen. Schriftleitung und Verlag des „Waldviertler Heimatbundes“ werden sich auch in Hinkunft bemühen, den Inhalt des „Waldviertlers“ möglichst vielseitig und interessant zu gestalten, um die Erwartungen unserer Leser zufriedenzustellen.

Unsere Neubesucher: Direktion der Hauptschule Langschlag; Volksschule Niedermondorf; Hauptschule für Knaben und Mädchen Neusiedl Zaya; Bez.-Hauptmann Dr. Michael Wiesinger, Tulln; Karl Zlahinger; Helmut Böhm, Waidhofen Th.; Franz Fuchs, Zwettl; Franz Eigenschink; Ing. Othmar Pichler; Maria Hacker, Heidenreichstein; Dipl. Ing. H. Gsothhammer; R. Kollmann; H. Geppert, Krems; Dr. W. Hafstätter, Marbach; K. Donner, Langau; H. H. Dum, Karlstein; A. Schlosser, H. Maurer, Horn; Dr. Othmar Edelmann, Eggenburg; Prof. G. Langstainer, Mautern; H. Stastny, Gföhl; OSR O. Mölner, Schrems; H. Grünsteiner, Hohenberg; H. Belf, Pöchlarn; A. Hammerschmidt, Lilienfeld; M. Kainz, Baden bei Wien; Prof. Dr. Heimo Cerny, Amstetten; I. Stejskal, Mödling; G. Schwarz, Litz; Prof. E. Seidl, Tulln; Dipl. Ing. K. Eitzmannsdorfer; H. v. Fecht, Ing. K. Yuzetschek; K. Marchesani; R. Stark; Dr. R. Döcker; Br. Resek; Prof. H. Spindler, alle Wien; Graphiker Fr. Knapp, Pöchlarn, und die Handelskammer Niederösterreich für die Filialen in Krems, Horn, Gmünd, Zwettl und Waidhofen Th.

Schriftleitung und Verlag
des Waldviertler Heimatbundes

Bitte an unsere Leser

„Es ergeht an die Leser des ‚Waldviertlers‘ das höfliche Ersuchen, Zeitungsschnitte vollständlichen und kulturhistorischen Inhalts zum weiteren Ansehen eines Zeitungsschnittarchivs zur Verfügung zu stellen.

Zusendungen sind erbeten an: Dr. Hermann Steininger, Murlingergasse Nr. 30/139, 1120 Wien.“

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Herbert Knittler: Zur Frage des „abgekommenen“ Marktes St. Martin . . .	65
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels .	72
Herbert Loskott: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya (Pfarre Groß-Siegharts)	75
Leopold Latzenhofer: Auf dem Haushamerfeld begnadigt, Zuflucht im Waldviertel gefunden	80
Heinz Stary: Ein vergessenes Bahnprojekt im südlichen Waldviertel	84
Zur Frage der Erstnennung der Burgstadt Raabs	87
Ein alter Pfingstbrauch der Heimat von ***	88
Weitersfeld: Der Handschlag	90
Josef Pfandler: Die Volkssage als geistige Frucht der Gemeinschaftskultur	92
Hans Buresch: Das Zimmer im Waldviertel (Essay)	97
Sepp Koppensteiner: In an kloan Pfarrl (Gedicht)	98
Waldviertler Kultur Nachrichten	99
Buchbesprechungen	124
Mitteilungen	131

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien.
Univ.Assistent Dr. Herbert Knittler, Institut für Wirtschafts- und Sozial-
geschichte, Dr. Karl Luegerring 1, 1010 Wien.
Hermann Maurer, Frauenhofener Straße 17, 3580 Horn.
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs.
Dipl.Ing. Leopold Latzenhofer, Gaisberg Straße 8/41, 5020 Salzburg-
Gneis.
Ing. Heinz Stary, Taborstraße 20, 1020 Wien.
Prof. Josef Pfandler, Max Reinhardt Gasse 5/2, 1140 Wien.
Hans Buresch, Germergasse 24/4/52, 2500 Baden bei Wien.
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28.

Umschlagbild:

Burg Raabs an der Thaya

(Photo: Ing. Helmut Heimpel, Raabs-Oberndorf)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes

für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Notringes wissenschaftlicher Verbände Öster-
reichs für das Jahr 1972.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor
Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber,
3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,—

Einzelpreis S 30,—

Th. Kargl

Bücher
Papier
Spielwaren
Musikinstrumente
Foto

WAIDHOFEN / THAYA

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1 **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) 30,—
- Band 2 Prof. Franz **Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1971) 30,—
- Band 3 **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) 30,—
- Band 4 **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil 30,—
- Band 5 **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) 50,—
- Band 6 **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) 30,—
- Band 7 **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (Vorbestellpreis: S 20,—, Endpreis: S 30,—. Im Erscheinen
- Band 8 **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau. (Vorbestellpreis S 30,—, Endpreis S 40,—), geplant
- Band 9 **Propst Stephan Biedermann:** Beiträge zur Geschichte von Reuzenschlag. (Vorbestellpreis S 25,—, Endpreis S 30,—), geplant.

ENGELBERT LOIDOLT

Holzhandel — Sägewerk — Holzindustrie

Ing. Heinrich Loidolt

2874 SCHÖNAU bei Litschau, Telefon 0 23 65 / 248